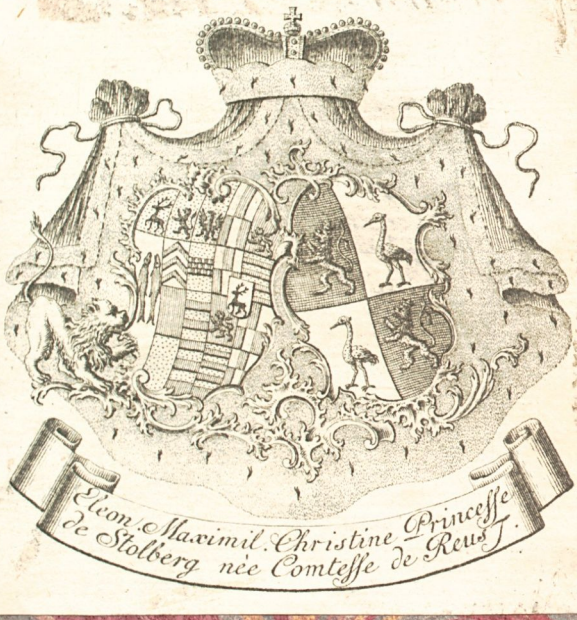
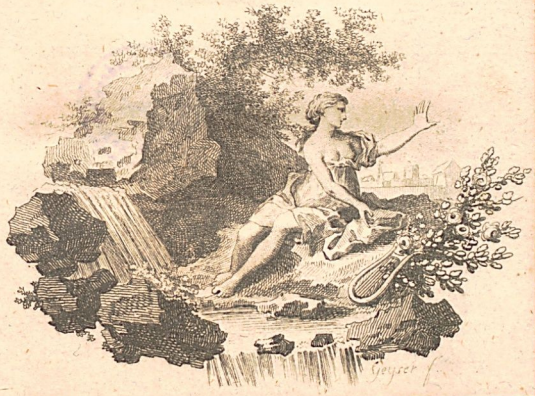


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-22543/fragment/page=0002

1/ Briefwechsel einiger Kinder
2/ Briefe der Demoiselle S...

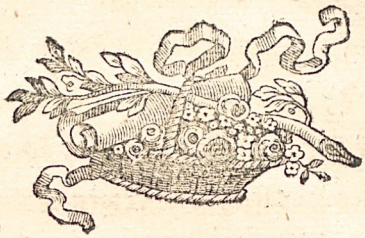
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-22543/fragment/page=0003

Briefe
der
Demoiselle H***
nebst einigen
von
ihren Gedichten.



Frankfurt und Leipzig 1775.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-22543/fragment/page=0006



Vorbericht

des

Herausgebers.

Das Publikum kennet bereits einige, von den, in dieser Sammlung Briefe mit eingerückten Gedichten, der Demoiselle S..., aus dem dritten und

fünften Bande des deutschen Merkurs; sie waren nur Versuche, oder, wie Herr Wieland sie nennt, Proben eines sehr liebenswürdigen Talents, und gleichwohl hatten sie, schon als solche, das Glück, seinen Beyfall zu erhalten; Dies, und seine Versicherung (*), daß diese Versuche mit vielem Vergnügen sind gelesen worden, brachte mich vor einiger Zeit auf den Einfall, diese Gedichte meiner Freundin, die sie größtentheils, auf meine Ermunterung dazu, gesungen hat, besonders abdrucken zu lassen, und, wenn ich ihre Erlaubniß dazu bekommen könnte,

(*) Siehe des deutschen Merkurs 5ten Bandes 2tes Stück. Poesien 1.

könnte, dem Theil des Publikums, das ihre Gedichte mit Vergnügen gelesen hatte, ein, ihm gewiß eben so angenehmes Geschenk, mit einigen ihrer Briefe zu machen; ich schrieb also in dieser Absicht an sie, und erhielt hierauf folgende Antwort von ihr:

Mein lieber Freund!

Ich kann nicht glauben, daß es Ihnen mit dem Einfall, meine Briefe drucken zu lassen, ein Ernst sey; Wem wird das, was ein einsames, unbekanntes Mädchen, in einem eben so unbekannten Winkel dieses Erdballs, empfunden, gedacht, und sehr mittelmäßig ausgedruckt

hat, interessant genug scheinen, um es einer Durchlesung zu würdigen? Man wird das Büchelgen mit der Mine der Gleichgültigkeit durchblättern, vielleicht mit einem vielbedeutenden Naserümpfen wegwerfen und dabey sagen — wieder ein Frauenzimmer, das der Küche und dem Spinnrocken entlaufen, sich ganz unberufen in die Zahl der Schriftsteller mit eindrängt — und wie artig, wie lebhaft, wie witzig werden nicht die weiblichen Leserinnen beym Kaffeetisch über diese neue Erscheinung spotten! Deutschland, mein lieber Freund! ist vielleicht nicht der Ort, wo sich unser Geschlecht, aus den Grenzen seiner eigent-

eigentlichen Bestimmung, ungeahndet wagen darf; in Frankreich geht es ehr an; — Sie fragen: woher dieser Unterscheid? vielleicht, weil es die Mode, die alles regiert, bey uns noch nicht so durchgängig eingeführt hat, daß Frauenzimmer in die angemaaßte Rechte des andern Geschlechts Eingriffe thun. In Frankreich ist diß, seit Jahrhunderten gebräuchlich; man duldet daher, man lobt so gar die weiblichen Schriftsteller, wenn sie es gleich nur wenig verdienen, man vergöttert die, die auf Lobsprüche einen gerechtern Anspruch machen können; und wollte man es sich auch einfallen lassen, gegen die Schönen

in diesem Punkt intolerant zu verfahren, so sind ihnen die Sevignées, die Deshoulieres, die Daciers, und unzählige andere, allemal eine mächtige Autorität, auf die sie sich berufen können. Dergleichen Vorgängerinnen haben wir zu wenig; uns ist also eine Schriftstellerin eine Art von Abendtheuer. — Doch, dem sey wie ihm wolle. Sie glauben, die Briefe, die ich ehemals an Sie geschrieben habe, werden eine gütige Aufnahme finden, und, in dieser Zuversicht scheinen Sie mir ziemlich entschlossen, sie dem Publikum mitzutheilen. — Thun Sie, was Sie wollen; ich gebe dieser kleinen

nen Broschüre meinen mütterlichen Seegen; es wird mir schmeicheln, wenn sie Beyfall findet, und findet sie den nicht, so werde ich mich damit zu trösten suchen, daß ich nur für Sie schrieb, und von Ihnen gern gelesen wurde. Sie haben es alsdann mit dem Publikum auszumachen, wenn es Sie beschuldiget, ihm ein sehr mittelmäßiges, wo nicht gar, schlechtes Geschenk, gemacht zu haben. — Noch eins; wollen Sie nicht diesen Brief, Ihrer Sammlung, statt einer Vorrede, mit andrucken lassen? Thun Sie es doch; so hätte ich auch eine Vorrede geschrieben, und nun wäre ich denn im

Ernst eine vollständige Schriftstellerin. — Wie werde ich lachen, wenn ein Kunstrichter aufsteht, der mir unter diesem Titel, einige gelehrte Verweise giebt! — Leben Sie wohl, mein liebster Freund; ich schriebe Ihnen gern noch mehr, wenn mein kleines Mädchen, das so eben erwacht, und nun meine Gegenwart nicht länger entbehren kann, es mir erlauben wollte; ich empfehle mich Ihrer Freundschaft, und dem Wohlwollen meiner künftigen Leser, denn das muß doch ein Autor thun, zumal in einer Vorrede. —

C. S. verehelichte R.

Unter

Unter Begleitung des mütterlichen Seegens, den meine Freundin dieser kleinen Sammlung ihrer Briefe und Gedichte ertheilet, mag sie denn nun in die weite Welt gehen, und ihr Glück zu machen suchen; einen durchgängigen Beyfall verspreche ich ihr nicht; welches Buch und welcher Schriftsteller kann sich dessen rühmen? aber ich schmeichle mir doch mit der Hofnung, daß sie wenigstens bey dem Theil ihrer Leser und Leserinnen eine gute Aufnahme finden werde, der noch nicht Parthey gegen alles, was aus der Feder eines Frauenzimmers geflossen ist, gemacht hat, und überhaupt gewohnt ist, den Werth einer Schrift, mehr nach eigner Empfindung,

dung, als nach Partheylichkeit und Vorurtheil zu bestimmen; nur wünsche ich, daß sie gewissen Kunstrichtern nie vor die Augen kommen möge, welche es schlechterdings nicht leiden wollen, daß ein Frauenzimmer mehr verstehe als nähen und kochen, denn in dem Fall, könnte sehr leicht ein höchst ungerechtes Gericht über sie gehalten werden. —

I. Brief.

Ich schicke Ihnen hier, mein werther Freund, die kleinen Gedichte wieder zurück, die Sie mir neulich mitbrachten, und sage Ihnen dafür den verbindlichsten Dank. Der Tempel des Hymen, der gesprungene Deckel, und Noah, ein Gemählde aus der heiligen Geschichte, haben mir in dieser Sammlung vorzüglich gefallen; der Dichter (*) hat insbesondere in dem letztern Stück, einen sehr interessanten Punkt in dieser Geschichte gewählt, und sein Gemählde ist wirklich mehr als Copie — jeder Zug in demselben verräth die Hand eines

(*) Jakobi.

nes Meisters. — Unter den Spatziergängen von Berlin (*) hat der Thiergarten am meisten meinen Beyfall, vielleicht, weil es gerade der ist, den ich am fleißigsten besucht habe, und weil mich dieses Gedicht an so manche angenehme Augenblicke, die ich darinn zugebracht, erinnert hat; ein Schriftsteller gewinnt sehr leicht unsern Beyfall, wenn er entweder durch seine Geschicklichkeit, oder durch ein glückliches Ohngefehr unser Herz zu interessiren gewußt; Sie verlangen mein Urtheil über das Gedicht des Herrn D** zu wissen, welches er das Dorf betitelt hat; Nun, so müssen Sie mir denn auch erlauben, daß ich Ihnen meine Meynung darüber frey heraus sage; es scheint mir sehr mittelmäßig zu seyn, und insbesondere ist die Harmonie der Verse ungemein darinn vernachläßiget; das, was mir noch am meisten darinn gefallen hat, ist das Gemählde des Frühlings und Sommers; es ist voll anmuthiger und lachender Bilder; vielleicht berichtiget eine wiederholte Lektüre dieses Gedichts, mein Urtheil über den übrigen Theil desselben; mich verlangt das Ihrige zu wissen, um zu erfahren, ob ich mich geirrt

(*) Ein Gedicht, welches 1761 gedruckt ward, dessen Verfasser sich aber nicht genannt hat.

geirrt habe, oder nicht. Uz Gedichte, werde ich, mit Ihrer Erlaubniß, noch eine Zeitlang behalten, ich möchte sie gern langsam und mit Bedacht lesen, um das Vergnügen recht zu geniessen, welches sie mir verursachen; Wenn Sie mir öfter und mehr dergleichen Bücher schicken, mein Freund, so will ich gegen Jedermann behaupten, daß die deutschen Musen mit dem Amor und den Grazien eben so leicht und artig zu tändeln wissen, als die Musen irgend einer Nation auf der Welt; es freut mich ganz besonders diese Entdeckung gemacht zu haben, denn ich muß Ihnen bekennen, daß ich, in dieser Absicht, bisher etwas gegen meine Landesleute eingenommen gewesen bin; da ich bis jetzt keinen unter unsern Dichtern kannte, der in dieser Art von Gedichten reüssiret wäre, so bin ich in dem Irrthum einer Menge anderer ehrlicher Leute gefallen, die allem, was nicht das Glück hat ihnen bekannt zu seyn, die Existenz gänzlich absprechen; kurz, ich glaubte, die Deutschen möchten vielleicht den Franzosen in Ansehung des Schönen, des Großen und Erhabenen nichts nachgeben, es ihnen aber in Ansehung des artigen und anmuthigen, des leichten und doch geistvollen Scherzes nicht gleich thun, als welches

ches letztere dem Genie der französischen Nation mehr angemessen sey. — Da haben Sie mein ganzes Glaubensbekenntniß; nunmehr wird es Ihnen nicht schwer werden mich mit Hülfe noch einiger Uze, zu einer eifrigen Proselytin zu machen.

II. Brief.

Da Sie so gütig sind, meine Briefe als eine Schadloshaltung des unterbrochenen Vergnügens, welches Sie in meinem Umgang finden, anzusehen, so darf ich wohl nicht erst um Verzeihung bitten, daß ich Ihnen so oft mit meiner Schwatzhaftigkeit, eine sehr kostbare Zeit raube, die Sie vielleicht besser würden angewendet haben; Aber, daß ich mich unterstehe, in einer Sprache, die ich noch erst lernen will, in Ihrer Lieblingssprache an Sie zu schreiben, das muß ich doch wohl zu entschuldigen suchen? ich habe es bereits gethan, da ich Ihnen gesagt, daß ich diese Sprache lernen will; überdies, so kennen Sie doch vermuthlich eine Sache, die man in meiner Lieblingssprache caprice fantaisie

taille nennt, und von welcher man das Frauenzimmer, es sey mit Recht, oder Unrecht, beschuldiget, ganz despotisch beherrscht zu werden; zu dieser Sache kommt noch, daß mich Ihr bezaubernder Uz verführt, ja so weit schon verführt hat, daß ich in die gefährliche Versuchung gerathen bin, bey meinen ernsten Jahren und bey dem ehrwürdigen Amte einer Aufseherinn und Lehrerin der Jugend, zum erstenmal mit deutschen Musen zu tändeln; ich schicke Ihnen hier diese Tändeley; es ist ein Stück eines Briefes, mit dem ich eben fertig geworden bin, und der an einen Freund gerichtet ist, welcher mich bat, eine kleine lustige Geschichte, die er mir erzählte, in Verse zu bringen, ich fand dabey Schwierigkeiten, und entschuldigte mich in folgenden Zeilen:

— — — — — — —

Ich singe nur von bunten Reihen,
Die Grazien, unter dichten Mayen
Auf Rasen tanzen, Hand in Hand;
Von Blumen, die die Felder schmücken,
Von Amors kleinen Bubenstücken,
Von Künsten, die er angewandt,
Um schlaue Mädchen zu berücken,
Die seinem Netze oft entrannt.

Nur Cypripor stimmt meine Leyer
Und gießt der Dichter heil'ges Feuer
In meine unentweihte Brust.
Wie schwach würd' ich von andern Dingen
Als von Natur und Liebe singen
Da Bilder ihrer reinen Lust
Stets meine Phantasie umringen,
Bis in die Seele stürmisch dringen
Und sie, bey einer Flöte Spiel
Mit mehr, als himmlischem Gefühl
Von edler Wollust ganz durchdringen. —
Es tanzt vor mir auf frohen Haiden
Ein leichter Schwarm ländlicher Freuden
Die auch die Götter selbst beneiden,
Und Weste lispeln um mich her;
Sie tragen auf den bunten Flügeln
Vom Dufte frischer Rosen schwer
Die kühle Luft auf grüne Hügel;
Sie rauschen leise durch den Hain,
Den spröde Nymphen gern besuchen,
Und laden blöde Schäfer ein,
Sie im Gebüsche aufzusuchen.
Den Schäfern folgt in leichter Tracht,
Ein gaukelnd Heer verliebter Scherze
Und Amor selbst erscheint und lacht,
Und schwinget schalkhaft seine Kerze —
O! Mädchen! nehmt euch doch in Acht,
Kein Funke fällt, er trift ein Herze,
O! liebste Mädchen! seht euch vor,

Er

Er schwatzt euch heimlich Dinge vor,
Die ihr von Müttern nie gehöret,
Und flüstert deutlich euch ins Ohr,
Was die Natur euch dunkel lehret. —

"Hiermit mag es nun genug seyn — und
"da haben Sie, mein Freund, eine Art
"von Abentheuer, eine ganz seltsame Er-
"scheinung, deutsche Verse, aus einem voll-
"kommenen französischen Gehirn geflossen.
"Wie sie gerathen sind, das lasse ich dahin
"gestellet seyn; wie es aber zugeht, daß
"meine Muse ganz zügelloß auf dem deut-
"schen Pindus schwärmt, das kann ich Ih-
"nen aus den verführerischen Gedichten des
"Uz, aus den schalkhaften Versen des Ja-
"cobi, und aus den zärtlichen Idyllen des
"Geßner, die ich eben jetzt lese, erklären;
"ich bin davon so bezaubert, daß alle meine
"dichterischen Kräfte, auf einmal rege ge-
"worden; an jeder kleinen Fiber meines Ge-
"hirns hängt die Idee eines Liebes-Gottes,
"einer Grazie, eines Zephyrs, einer Flöte,
"einer ländlichen Freude, einer Nymphe,
"eines Schäfers — und das spielt so bunt
"durch einander, wie die Farben des Re-
"genbogens an der Sonne; Es wäre doch
"erschrecklich, wenn mich alle diese Ideen
"noch zur deutschen Dichterin schwärmten;

"was würden Sie mein werther Freund,
"dazu sagen? Sie würden mich nicht mehr,
"als eine ziemlich gute französische Ueber-
"setzung, Ihrer Achtung würdigen, und mich
"als ein schlechtes deutsches Original, mei-
"nen Landesleuten überlassen. — Thun
"Sie das, um des Himmels willen nicht —
"Sehen Sie, da habe ich die Uze, die
"Geßner, die Jacobi, die Gleime, alle
"weggeworfen, und um inskünftige vor ih-
"ren Verführungen sicher zu seyn, rund um
"mich her, eine Wagenburg von Voltaire,
"Gressel, Chaulieu und Bernis aufge-
"schlagen; sollten diese die deutschen Dichter
"wohl übersteigen? — Und nun werden
"Sie mich doch wohl auf Ihrem Parnaß,
"der doch einmal mein Geburtsort ist, wie-
"der aufnehmen? — —

Und Sie, mein lieber Freund, was sa-
gen Sie zu meiner Tändeley? Nicht wahr?
sie ist voller Fehler, und vielleicht hat sie
den Hauptfehler, daß sie gar nichts taugt;
ich traue Ihrer Aufrichtigkeit zu, daß Sie
es mir sagen werden, und werde mich gar
nicht wundern, wenn mir mein erster Ver-
such in der deutschen Poesie, schlecht gelun-
gen ist; gewiß mein erster Versuch; ich weiß
nicht, wer Ihnen muß gesagt haben, daß

ich

ich mehr dergleichen gemacht; ich will Ihnen mein ganzes Geheimniß entdecken; ein geistliches Lied, oder, wie Sie es nennen wollen, welches mir einmal in einer melancholischen Stunde, bey den heftigsten Schmerzen einer Migraine in die Feder floß, ist das einzige Stück, das ich aufweisen kann, und Sie sollen es auch sehen, wenn Sie mir versprechen, einige Stellen, die ich schlecht finde, darinn zu ändern; wofern Sie es nicht, wie ich letzthin die Romanze: Ma Bonne, ach, wie fürcht ich mich ꝛc. unter der Kritik finden; hier haben Sie unterdessen noch eine sehr freye französische Uebersetzung eines kleinen Gedichts vom Prior the Ladies Loking Glass, welches Sie in Thomsons english Miscellanies finden werden (*). Ich erschrecke über die Länge dieses Briefes, und fürchte beynahe, Ihre Geduld durch meine Schwatzhaftigkeit diesmal ermüdet zu haben. — Von den kleinen Gedichten, die Sie mir jüngsthin überschickt haben, will ich Ihnen meine Meynung mündlich sagen. Leben Sie wohl.

(*) Diese Uebersetzung steht in dem 335sten Stück der Gazette litteraire de Berlin, vom Jahr 1770.

III. Brief.

Empfangen Sie hier meinen vielfachen Dank, wertheſter Freund, für alles das Schöne, was Sie mir neulich zu leſen geſchickt haben, insbeſondere aber für Ihre gütige Bemühung, das Gedicht des Herrn Jakobi an Belindens Bette für mich abzuſchreiben; ich freue mich, daß ich es jetzt ſelbſt beſitze. Mein Urtheil über den Brief der Frau B**, ſo unwichtig es auch iſt, will ich Ihnen dennoch, da Sie es zu wiſſen verlangen, ſagen, ſobald ich ihn nur werde geleſen haben; es wäre wohl zu wünſchen, daß unter den vielen deutſchen Schriftſtellern, die jetzt den Franzoſen den Rang ſtreitig zu machen ſuchen, ſich endlich auch ein Sevigné fände — Sie verſprachen mir ja auch jüngſt, daß ich einige von Ihren Gedichten ſollte zu leſen bekommen; haben Sie dies Verſprechen ſchon wieder vergeſſen? wenigſtens habe ich ſie nicht in dem Packt gefunden, welches Sie mir geſchickt haben; mich verlangt weit mehr darnach als nach den Gedichten des Jakobi; liegt es nur daran, daß ich Ihnen auch die meinigen ſchicke, ſo

ſollen

sollen Sie nächstens eine Schifsladung davon bekommen, wenn Sie anders Herz und Muse genug haben, mich zu copiren, obgleich ich vielleicht besser thäte, sie Ihnen nicht zu zeigen. In der That, mein Freund, Sie sagen mir so viel schmeichelhaftes über meine angebliche Progressen in der deutschen Dichtkunst, daß, wenn ich wirklich glauben könnte, einiges Talent dazu zu besitzen, ich Ihre Lobsprüche als eine kleine List ansehen würde, die Sie gebrauchen, dem deutschen Parnaß eine Entlaufene wieder zu schenken; ich zweifele indessen, ob man mich mit Recht als eine Ueberläuferin zu dem französischen Parnaß betrachten kann, und ob nicht vielleicht dieser ein noch größeres Recht auf mein Saitenspiel hat, als jener; — doch wir wollen uns, da wahrscheinlicher Weise wohl kein Streit über diese Sache zwischen den deutschen und französischen Musen jemals vorfallen wird, auch jetzt über eine solche Kleinigkeit nicht weiter zanken; ich mag nun diesem oder jenem angehören, genug, daß ich die Verdienste beyder gleich ehre; in Absicht auf die schönen Wissenschaften und Litteratur habe ich kein Vaterland, und ich würde mir kein Gewissen daraus machen, deutsch zu schreiben, wenn ich der deutschen

Sprache so mächtig wäre, daß ich hoffen könnte, darinn zu reüssiren; Sie, mein werther Freund, machen mir dazu Hofnung, und ich wünsche sie erfüllt zu sehen; an meinen Bemühungen soll es in dieser Absicht nicht fehlen; ich schicke Ihnen hier abermals einen kleinen Versuch, nach welchem Sie nun selbst entscheiden mögen, ob ich hoffen darf, daß Ihre und meine Landesleute, mich unter sich aufnehmen und mit den Franzosen theilen werden, denen ich übrigens Treu und Glauben geschworen habe, und die ich nicht ganz verlassen kann. —

Bitte an Amor.

Als mein Freund im Scherz gesagt, er läse anjetzt nichts als alte lateinische und griechische Autores, mit ihren Noten voll schwerer Gelehrsamkeit, und schäme sich die Namen eines Uz und Chaulieu jemals im Munde gehabt zu haben.

O Wort, das in unseel'ger Stunde,
Bey kalter Weisheit, Deinem Munde,
Dem Herzen aber nicht entfuhr;
Unglücklicher! erzittre nur,

Die

Die Strafen folgen dem Verbrechen,
Und Venus kleiner Sohn, wird Deinen Frevel rächen.
Du lästerst Liebe und Natur — — —
Ach! holder Amor darf ichs wagen,
Für ihn ein Wort, ach! nur ein Wort zu sagen:
Straf doch den Frevler nicht; sieh! wie er liebt und singt,
Und wie er oft auf Paphos Höhen
Von mürr'schen Tadlern ungesehen,
Im Myrrthenwald, der ihn umringt,
Den Grazien ein süßes Opfer bringt.
Doch, willst Du ihn gezüchtigt sehen,
Soll er der Rache nicht entgehen,
Dann, lieber Amor, gieb, daß bey der Trauben Saft
Wenn seine Jugend schon die Zeit dahin gerafft,
Die Liebe noch in seine Leyer klinge,
Ein Rosenkranz mit Epheu ihn umschlinge,
Und er von Mädchen angelacht,
Begeistert, durch der Schönheit Macht,
Im grauen Haar, wie Uz und Chaulieu singe.

Ich habe Ihnen, dünkt mich, einige von meinen französischen Gedichten, zu schicken versprochen, bis jetzt ist es mir noch nicht

möglich gewesen eine Abschrift zu machen; da haben Sie indessen vor der Hand den Entwurf zu einer Erzehlung in poetischer Prose, die ich neulich angefangen, und eine Reise betrift, welche ich in dem vergangenen Jahre mit der G— nach Pahren, Linau, Reinsberg und Potsdam, gethan habe. — Ich habe noch nicht die nöthige Muse gehabt, um sie zu Ende zu bringen, und vielleicht endige ich sie niemals. Wenn Sie jetzt nichts besseres zu lesen haben, so können Sie sich doch wenigstens, (denn wir erwarten Sie noch morgen gewiß) auf dem Wege zu uns die Zeit damit verkürzen; oder schlafen Sie etwa gern im Wagen? nun so wird diese Lektüre vielleicht den Schlaf desto eher herbey rufen; ich danke Ihnen für Lichtwehrs Fabeln; ich kann Ihnen nicht sagen, daß diese mir mißfallen, allein mich dünkt, den Ruhm unsers Gellerts, wird er, mit allem seinen Verdienst, doch nicht verdunkeln. Leben Sie wohl.

IV. Brief.

IV. Brief.

Ich sage Ihnen den verbindlichsten Dank, mein werther Freund, daß Sie so gütig gewesen sind, sich meines Verlangens, mich aus Ihren Predigten zu erbauen, zu erinnern; — ich werde sie mit vielem Vergnügen lesen, aber was fangen Sie an, daß Sie von mir fordern, ich sollte sie, mit dem Bleystift in der Hand, lesen, sie beurtheilen — um des Himmels willen, was machen Sie sich vor Begriffe von meiner Kenntniß, von meiner Fähigkeit, von der Richtigkeit meines Gefühls? Mehrentheils beurtheilt man uns weit unter dem, was wir würklich sind, woher kommt es denn, daß ich das seltne Glück habe, daß man mir weit mehr zutraut, als ich zu leisten im Stande bin? — doch, vielleicht habe ich Sie nicht recht verstanden. Verlangen Sie nur bloß den Eindruck zu wissen, den Ihre Predigten auf mein Herz machen? das will ich Ihnen mit aller Aufrichtigkeit der Freundschaft sagen, so bald ich sie mit gehöriger Aufmerksamkeit werde durchgelesen haben; bis jetzt habe ich der vielen Briefe, die ich

zu schreiben gehabt, und einer Menge kleiner nichtsbedeutender Geschäfte wegen, noch nicht Zeit gehabt, weder die Briefe Ihres Freundes, noch Ihre Kanzelreden anders, als sehr flüchtig durchzublättern; ich mache mir also die Erlaubniß zu Nutze, die Sie mir geben, beyde, so lange als ich will, zu behalten. — Es ist freylich für jemand, der seine Arbeit beurtheilt wissen will, ein bloßes: Sie haben uns heute eine schöne Predigt gehalten, kein hinlänglicher Unterricht; daß Sie aber, eben wenn man Ihnen dieses sagte, mit Ihren Arbeiten am wenigsten zufrieden gewesen, dies dünkt mich, ist auch nicht hinlänglich, das Gefühl Ihrer Zuhörer zu verdammen; Man ist oft mit seinen Arbeiten zu der Zeit am wenigsten zufrieden, da sie uns am besten gerathen; Ich weiß nicht, ob ich, als ein Frauenzimmer, mich unterstehen darf, meine eigne Erfahrung anzuführen; doch Ihnen kann ich es im Vertrauen sagen, daß ich bemerkt habe, daß man, indem man schreibt, fast allemal einen Grad der Vollkommenheit vor sich sieht, den man zu erreichen, sich öfters vergeblich bemüht; man vergleicht hierauf was man geschrieben hat, mit dem, was man hätte schreiben können, und wird verdrüßlich,

drüßlich, daß die Arbeit nach unsrer Einbildung nicht gerathen, da ihr, nach dem Urtheil anderer, nichts fehlte, um so zu seyn, wie sie in ihrer Art hat seyn sollen. — Doch, lassen Sie uns hiervon abbrechen; Sie verleiten mich von Dingen zu sprechen, die ich wenig verstehe. — Nur noch ein Wort von Ihren Predigten: ich würde es mir gewiß nicht haben einkommen lassen, daß Sie mir dieselben aus Ruhmsucht oder Eitelkeit zugeschickt; der Beyfall eines ungelehrten und bloß empfindenden Mädchens kann wohl keine große Verführung zu einer solchen Eitelkeit seyn, und ich sahe, ehe ich Ihren Brief gelesen hatte, Ihre gütige Willfahrung meiner Wünsche als eine freundschaftliche Gefälligkeit an, wofür ich Ihnen sehr verbunden war; ich würde es noch weit mehr seyn, wenn Sie mir erlauben wollten, Werke von der Art, niemals in einer andern Absicht, als zu meinem Unterricht, und meiner Erbauung zu lesen, denn so sehr ich auch wünschte Ihnen in dem, was Sie von mir erwarten, nützlich zu seyn, so wenig glaube ich mich doch im Stande, Ihnen hierinn eine Genüge zu leisten. — Ich überschicke Ihnen hierbey ein Stück der versprochenen poetischen Correspondenz, mit der ernsten

sten Bitte aber, sie nicht aus Ihren Händen zu lassen; Sie werden dabey auch französische Tändeleyen finden, die mehrentheils die flüchtige Arbeit eines Augenblicks gewesen, und nie bestimmt waren, von andern, als von der, für die sie geschrieben waren, gelesen zu werden; — da Sie aber ein ganz vorzügliches Recht auf die Geburten meines Gehirns haben, indem Ihr Uz und Ihr Jacobi mich zur deutschen Dichterin gemacht, so darf ich Ihnen folgendes kleine Gedicht, das mir jüngst, als ich an meinen Freund in B — schrieb, in die Feder floß, nicht vorenthalten: "Meine Bitte an Amor, "schrieb ich ihm, ist nicht vergeblich gewesen, "und der Fluch des kleinen rachsüchtigen "Gottes hat Sie schon getroffen:

"Ich sah' ihn mit den goldnen Pfeilen
"Bewafnet wie ein Held zu Deinem Zimmer
"eilen,
"Sein Auge funkelte vor Zorn und schlauer
"List,
"Der Bogen war gespannt, es rasselte der
"Köcher,
"Die Binde flatterte um das zerstreute Haar,
"Es bebte unter ihm der Boden der Gemächer,
"Bis er zween Schritte von Dir war —
"Du lachtest noch der drohenden Gefahr;
"Ein

"Ein Pfeil fuhr schwirrend ab, und zeigte Dir
"den Rächer;
"Ihn ward Minerva auch gewahr —
"Aus tiefem Staube alter Schriften
"Von schwerer Weißheit voll, erhub sie stau-
"nend sich,
"Warf schmerzhaft einen Blick auf Dich,
"Und floh, voll Schaam und Wuth durch die
"bestäubten Lüfte
"Zu finstre Männer, deren Herz
"Verflossen bey der Liebe Scherz
"Die sanftern Triebe nie gefühlet,
"Mit Amors Pfeilen nie gespielet,
"Und bey der Schönheit Zauberkraft
"Beym Nektar, den Lyäus schaft,
"Noch Folianten durchgewühlet.

"Amor sah ihr nach und lachte; stolz über
"seinen Sieg nahm er die Leyer, die er für
"die Uze, die Gleime, die Jacobi gestimmt
"hatte, und gab sie Ihnen, mit dem Kranz von
"Epheu und Rosen, den die Grazien für diese
"Dichter gewunden, und mit welchem Sie,
"Dank sey es dem Gotte der Liebe! noch
"einst Ihre grauen Haare umflechten sol-
"len; —

"So mußte Amor Dich bezwingen;
"Nun wirst Du doch von Liebe singen?
"Nun

"Nun schämst Du dich der süßen Schwach-
"heit nicht? —
"O! halt' es stets für Deine Pflicht
"Die edelsten der Triebe zu besiegen;
"Laß noch in Charons Kahn die gold'ne
"Leyer klingen,
"Die heute Cypripor Dir giebt,
"Und weihe auch die letzten ihrer Töne,
"Der Freundin, die Dich ewig liebt."

N. S. Ich bin sehr neugierig die Antwort Ihres Freundes Jacobi auf Ihren Brief zu sehen; Vergessen Sie ja nicht sie mir zu schicken, wenn Sie eine erhalten; In seinen Briefen, mahlt sich, wie Sie sagen, seine zärtliche und empfindungsvolle Seele, und eben deswegen sind mir alle seine Schriften so viel werth. Lassen Sie uns von der Zärtlichkeit — oder, mich in meiner Lieblingssprache richtiger auszudrücken — de la Sensibilité de l'ame, nicht böses sagen; sie macht uns freylich entweder höchst glücklich, oder höchst unglücklich; aber wer wollte nicht lieber, sollte auch nur die eine Hälfte des Lebens, sollte nur ein Drittheil desselben, durch sie glücklich seyn, es sich gefallen lassen, die übrige Zeit ein wenig zu leiden, als so eine kalte frostige Seele, wie einige Menschen,

schen, haben, welche aller der unschuldigen und süßen Freuden beraubt sind, die ein fühlbares Herz uns verschaft; ein solches Herz, wie ein witziger, franzôsischer Dichter gesagt hat:

Voit un autre Univers
Que le Coeur, qui n'est pas sénsible —

Und ein solches Herz gehört auch dazu, um so, wie Ihr Jacobi zu schreiben — sagen Sie es Ihm aber nicht, daß ich der Advocat seiner zärtlichen Seele geworden bin; das bleibt, wenn ich bitten darf, unter uns; ich wollte Sie nur über den Gedanken, daß Ihr Freund glücklich ist, ein wenig beruhigen. Leben Sie wohl.

V. Brief.

Es wäre eben nicht nöthig, mein werther Freund, daß ich Ihren Brief schriftlich beantwortete; ich habe aber eben eine müssige Stunde, die ich gerne angenehm zubringen möchte, und denn fällt es mir auch ein, daß Sie morgen auf dem Wege zu uns,

ebenfalls einige müssige Stunden haben werden, die ich Ihnen verschwatzen, und vielleicht nicht unangenehm verschwatzen könnte; was sagen Sie zu meiner Eigenliebe? nicht wahr? was wir neulich in der französischen Comödie lasen — que c'est la l'amour propre d'une femme, et qu'il est tout au plus uni. Ich gestehe es, es hätte mir wohl einfallen können, daß Ihnen die Stunden, bey Lesung meines Geschwätzes vielleicht nicht viel angenehmer, als in der Gesellschaft, aus der Sie neulich, mit einem Gottlob! in Ihr Zimmer geflüchtet waren, verfließen möchten; daß mir aber dieses nicht eingefallen ist, daran sind Sie selbst Schuld, weil Sie mir von meinen Briefen, und dem Vergnügen, welches sie Ihnen machen, so viel schönes vorsagen, daß ich dabey nicht anders, als ein wenig eitel seyn kann; Sie verziehen Ihre Freunde, wie eine zärtliche Mutter ihre lieben Kinder. — Doch, das wollte ich Ihnen jetzt nicht sagen; — Lassen Sie uns von etwas anderm, — von Ihren Predigten reden; Weil Ihnen denn an dem Beyfall einer ungelehrten aber empfindsamen Leserin mehr gelegen ist, als an den Lobsprüchen eines gelehrten aber kalten Zuhörers, so freuen Sie sich des-

voll-

vollkommenen und aufrichtigen Beyfalls einer solchen Leserin; ich habe sie noch nicht alle, sondern nur erst die Zwey: über die Religion Jesu, als die Quelle alles wahren Trostes in der Jugend und hernach auch im Alter, gelesen; die letztere hat mir vorzüglich gefallen, vielleicht weil ich eben in dem Zeitpunkt stehe, in welchem man anfängt, auf das Alter zu denken und der Jugend zu vergessen, wenn es anders einen Zeitpunkt giebt, wo man diese reizende und angenehme Zeit des Lebens vergißt; übrigens habe ich Ihnen schon gesagt, daß ich Ihre Predigten weder beurtheilen kann, noch will; ich habe mich bey Durchlesung derselben gerade in der Gemüthsfassung gefunden, in welcher, wie einer meiner Lieblingsdichter sagt:

Le Coeur l'occupe du Sujet
Et l'Esprit laisse la l'ouvrage. —

Wenn es übrigens unter Ihren Zuhörern einige giebt, die Ihnen mit kaltem Blute sagen: Sie haben uns heute eine schöne Predigt gehalten, so ist es gewiß nicht Ihre Schuld, sondern die Schuld des von der Natur verwahrloseten Herzens dieser Zuhörer, daß die Predigt keinen andern Ein-

druck auf sie gemacht hat, als blos den, daß sie sie schön gefunden haben. — Und da haben Sie nun mein Urtheil über Ihre Predigten, das ich Ihnen mit aller Aufrichtigkeit der Freundschaft zu sagen versprochen habe; ich habe es lieber schriftlich als mündlich thun wollen, weil ich lieber von Dingen, die ich nicht verstehe, schreibe, als rede, und weil mir im Gespräch, auch selbst mit meinen Freunden, noch immer zuweilen, eine gewisse jugendliche Blödigkeit anklebt, von der ich, wann ich die Feder in der Hand habe, weniger geplagt bin. — Daß Ihnen meine poetische Correspondenz mit meinem B — schen Freunde, eben deswegen gefallen hat, weil so viel Empfindung darinn herrscht, das ist mir sehr angenehm zu lesen gewesen; — und hier muß ich Ihnen nur bekennen, da ich nun schon einmal im Zug bin, Ihnen meine Heimlichkeiten zu offenbaren, daß es mir plötzlich eingefallen ist, Sie möchten, wenn Sie diese Correspondenz lasen, bey der Voraussetzung, daß der, mit welchem Sie unterhalten worden, mir nichts mehr als Freund ist, eine nachtheilige Meynung von mir bekommen, — und um dies zu verhüten, eile ich, im Vertrauen auf Ihre Verschwiegenheit, Ihnen zu sagen, daß

er

er mehr, als mein Freund, nicht nur durch das Band der Empfindung, sondern auch durch die heiligsten Versprechungen, mit mir verbunden ist, daß ich ihm folglich, ohne den Wohlstand, und die Zurückhaltung unsers Geschlechts zu beleidigen, so schreiben konnte, wie ich ihm geschrieben habe; ich habe Ihnen lieber diese Entschuldigung machen, als mich der Gefahr aussetzen wollen, das geringste von Ihrer Hochachtung zu verliehren, die mir so viel werth ist, als einer noch unverdorbenen und gefühlvollen Seele, die Hochachtung rechtschaffener Leute werth seyn kann; vielleicht lese ich Ihnen nun auch, wenn Sie zu uns kommen, einige Stellen aus dem letztern Briefe meines Freundes vor, in welchem er ein Verlangen äußert, Sie kennen zu lernen; er selbst gewinnt durch eine nähere Bekanntschaft so viel, daß ich mich einer Art von Ungerechtigkeit gegen ihn schuldig machen würde, wenn ich Sie nicht auch mit der weit schönern Seite seines Herzens, bekannt machte; er hat bey aller Lebhaftigkeit des französischen Bluts, eine Seele, die, wie Sie letzthin von der meinigen sagten, ganz Empfindung ist; wie wird er es mir danken, wenn ich ihm an Ihnen einen Freund verschaffe! — Wir

erwarten Sie mit der Wilhelmine (*), und finden, daß Sie ein wenig kühn sind, sich in Gesellschaft eines so liebenswürdigen Frauenzimmers auf die Reise zu wagen; es ist weißlich dafür gesorgt worden, Ihnen die Pferde des Morgens zu schicken, damit Sie nicht, wenn Sie bey später Nacht fahren, verleitet werden, bey der Wilhelmine Nachtgedanken, wie Jacobi zu denken. Fehlt es Ihnen an gutem Wetter, so ist es nicht die Schuld unserer Wünsche; wir forschen so gar im Calender, um zu wissen, ob es der Sonne gefallen wird, uns zu scheinen; wir machen es gerade wie die Atheisten die keinen Gott glauben, und sich doch wohl von einer Zigeunerin wahrsagen lassen. — Das Gartenhaus ist endlich ausgeputzt; wenn es doch möglich wäre, morgen Abend da zu essen! denken Sie sich einmal die lichten Finsternisse unserer Kastanienbäume, den Schall des Waldhorns, das Echo — und achtzehn Tage sollen noch vergehen, ehe Sie das alles wieder sehen und hören? ehe wir Sie wieder sehen? gewiß das ist hart; Wissen Sie denn wohl daß mit diesen achtzehn Tagen, auch der Sommer vergehen wird?

(*) Ein bekanntes komisches Gedicht des Herrn von Thümel.

wird? — und gestern noch habe ich den anmuthigsten Spatziergang, an einer Seite des Waldes, zwischen Aecker und Bruch, auf dem schönsten Rasen entdeckt, den müssen Sie doch sehen, und wenn es auch regnen sollte; da liesse es sich gut Idyllen denken wie Geßner, wenn man nur Geßners Geist hätte! meine ganze Seele war eine Idylle, indem ich da auf und abgieng. Leben Sie wohl, und wenn Sie zu uns kommen, so vergessen Sie nicht, schön Wetter mitzubringen. —

VI. Brief.

An die Muse, die dem Hrn. Jacobi, die erbaulichen Nachtgedanken in der Dohmkirche zu Halberstadt eingegeben.

Die du bey der Geburt auf Rosen hingestreckt
Von Liebesgöttern sanft bedeckt
In Amathunt, dem Wohnsitz süßer Lust
Bey Scherz und Saitenspiel von Grazien erzogen
An einer keuschen Göttin Brust
Die zärtlichsten der Triebe eingesogen —

Schöne Tochter der Natur,
Muse, lieb' und scherze nur;
Kränze dich, mit Myrth' und Rosen,
Und dann geh den Dichter liebzukosen.
Der, wenn dort bey schwarzer Nacht
Young auf Gräbern klaget,
Seiner Thorheit lacht,
Und Belinden saget:
Wie zu Amors Ruhm
In des Tempels Heiligthum
Ihn ihr Bildniß plaget —
Nie sang Katull, was er für Lesbien empfand
Mit solcher reinen Liebe Feuer —
So sanft klang nie, wie in Jacobi's Hand
Tibullens und Properzens Leyer;
Edle Nymphen, keusche Liebesgötter
Horchen, wenn dein Liebling singt.
Echo trägt es säuselnd durch die Blätter,
Wenn sein Lied im Myrthenhayn erklingt —
Laß begeistert von Belindens Küssen
Ihn noch oft Belindens Liebe singen,
Und denn auch die Arbeit zu versüßen
Ihn die Wollust fühlen, die er singt! —

Da haben Sie, wertheſter Freund, meine Nachtgedanken, bey der Migraine; sie sind so fromm nicht, als die, die ich Ihnen neulich gab; die Nachtgedanken

ten Ihres Freundes fielen mir zum Unglück ein, und stimmten die meinigen in diesen Ton; ich wünsche, daß er für seine Sünde nicht so, wie ich für die meinige habe büßen müssen; — ich stehe eben ietzt erst von meinem Bette auf, wo in vier und zwanzig Stunden, bey den heftigsten Schmerzen, kein Schlaf in meine Augen gekommen ist; dabey ist es auch nicht heiter in meiner Seele, und ich werde Sie also heute eben nicht auf die angenehmste Art unterhalten können; Dies ist der Grund, warum Sie, anstatt eines Briefes, nur ein Billet von mir bekommen; glauben Sie aber dennoch nicht, daß irgend ein Kummer an meinem Unmuth Schuld ist; Sie kennen ja die Frauenzimmer; leur ame, sagt Diderot est si sensible, si delicate! c'est le cristal d'une onde pure, ou le spectacle tranquille de la nature s'est peint; si une feuille en tombant, vient a en agiter la surface, tous les objets sont vacillans.. Der Himmel ist trübe — überdies habe ich heute verschiedene unangenehme Briefe zu schreiben; dies ist genug, meine Heiterkeit zu verscheuchen; nur ein Sonnenblick — so ist sie wieder da! Leben Sie wohl.

VII. Brief.

Ich überschicke Ihnen, mein lieber Freund, hiebey Gellerts Lieder und Briefe, die Sie uns neulich hier zurück ließen; Diesen Brief sollten Sie erst über acht Tage haben; ich hatte mir vorgenommen, Sie diesmal mit dem guten Priester von Wakefield (*) allein fahren zu lassen — Ihre Erinnerung aber ist Schuld, daß Sie meinen Brief schon heute erhalten, und wenn Sie das Herz haben, ihn zweymal zu lesen, so mag er Ihnen, auf Ihrer Reise zu uns, Gesellschaft leisten; Gestern hatte ich einen recht glücklichen Abend; und den habe ich der Freundschaft, und Ihnen zu danken; Sie hätten gewiß meine Freude getheilt, wenn Sie mich gesehen, und auch in mein Herz hätten hinein sehen können; den Schoos voll so lieber, zärtlicher, witziger Briefe — ich will Ihnen künftig einige Stellen daraus vorlesen. Wie danke ich es dem Himmel, daß

(*) Ein kleiner englischer Roman, welcher auch ins deutsche übersetzt, und unter dem Titel bekannt ist: Der Landpriester von Wakefield; ein Mährchen, das er selbst soll erzehlet haben.

daß er mir bey einer sehr empfindsamen Seele, das seltne und schätzbare Glück zu Theil werden lassen, von tugendhaften und redlichen Menschen, von Leuten, die wahre Verdienste haben, geliebt zu werden! Dieses Glück ist in meinen Augen so groß, daß ich kaum hoffen darf, dasjenige, was meinen Wünschen noch fehlt, zu erlangen; ich wäre ja alsdenn vollkommen glücklich — und welcher Mensch ist das jemals gewesen? — Sie sehen, mein werther Freund, daß meine Seele weit über den Tadel hinweg ist, mit dem ein gewisses Frauenzimmer von Ihrer Bekanntschaft, mich jüngsthin, ich weiß nicht, soll ich sagen beschimpft, oder vielmehr beehrt hat; weder meine Ruhe, noch meine Freude, ist auch nur einen Augenblick dadurch gestöret worden. Was mich, bey Ihrer Erzählung davon, gerührt hat, ist die Freundschaft und der Eifer, mit welchem Sie mich vertheidiget haben, Sie sind also schon der Märtyrer unserer Freundschaft geworden? Armer Freund! machen Sie sich immer gefaßt, es noch öfter zu werden, wenn Sie es sich noch öfter einfallen lassen, in Gegenwart einer gewissen Gattung von Frauenzimmer, die den großen Haufen ausmachen, von einer ihres Geschlechts, aber

nicht

nicht von ihrer Denkungsart, vortheilhaft zu sprechen; mich dünkt, ich sehe die Mienen und höre den Ton, mit welchem man Ihnen Ihre Wärme vorgeworfen hat; sie schrecken mich; — ich werde Ihnen, wann ich Sie einmal spreche, verschiedene Fragen thun, von denen ich wünsche, daß Sie sie mir aufrichtig beantworteten. Das widrige und strenge Urtheil unserer Feinde, ist oft ein sicherers Mittel unserer Besserung, als die bescheidenen Bemühungen und Ermunterungen unserer Freunde — und daß an mir noch sehr viel zu bessern ist, daß ich Fehler, und große Fehler habe, das weiß niemand besser, als ich; ob ich aber gerade die Fehler, die in den Augen der Person, von welcher Sie sprechen, Fehler sind, ablegen würde, das kann ich nicht versprechen; — Der übrigen Gesellschaft, die dem gütigen Urtheil, welches Sie, mein Freund, von mir fällen, beygestimmt hat, bin ich um so viel mehr Dank schuldig, da ich zu der Zeit, in der sie mich gesehen, gewiß nicht einen sehr vortheilhaften Eindruck auf sie gemacht haben kann: Es war, wie ich Ihnen schon gesagt habe, in den ersten Tagen meines Aufenthalts in S—; ich befand mich damals, wie in einem finstern, melancholischen Traum —

eine

eine gewisse Blödigkeit, oder Furchtsamkeit — wie Sie es nennen wollen, die den Unglücklichen eigen ist, ein unaussprechlicher Kummer, erlaubte mir kaum, denen zu antworten, die mir aus Mitleid, oder aus Neugier, einige Worte abzwingen wollten — doch genug hiervon; — Sie fragen mich, was mich denn neulich so traurig gemacht hat? gewiß, das kann ich Ihnen selbst nicht sagen, ich glaube, das finstere Wetter hatte schon den Grund zu dieser Traurigkeit gelegt; the poor Girl had the Spleen, und Sie wissen, was in diesem Zustand die größten Kleinigkeiten für widrige Eindrücke auf die Seele machen; man sieht alsdenn alles auf der schlimmen Seite; ich antwortete meinem Freunde auf seine Wünsche, bald nicht mehr so weit entfernt von mir zu leben; und da fiel es mir wieder ein, daß ich auch an seiner Seite glücklicher seyn würde, als ich es jetzt bin — daß uns vielleicht noch lange, lange Jahre trennen werden, und daß wir unterdessen, dem Urtheil und den verdrießlichen Reden der Welt ausgesetzt sind — auf einmal wurde es hierauf Nacht in meiner Seele, und ich hörte auf zu schreiben, um meinen guten zärtlichen Freund nicht zu kränken; da haben Sie das ganze Geheimniß;

und nun muß ich Ihnen auch eine Stelle aus seinem Briefe hersetzen, die Sie angeht: was Sie mir, schreibt er, von Herrn — sagen, hat mich sehr gerührt; es ist sehr schmeichelhaft für mich, daß er sich um meine Freundschaft bewirbt; ich müßte es verschworen haben, sie keinem mehr zu schenken, wenn ich sie ihm versagen sollte; mich dünkt es ist in unserer beyden Denkungsart sehr viel ähnliches, und zu einer freundschaftlichen Verbindung wesentliches; er liebt die Wissenschaften, ist sehr tolerant, und weiß Ihren Werth zu schätzen; (von diesem letztern Vereinigungspunkt, der zwischen Ihnen Beyden ist, hätte ich füglich schweigen können, es wäre mir aber etwas schwer geworden, mit der guten Meynung, die mein Freund von mir hat, nicht ein wenig groß zu thun; und da ich ihm überdies doch einmal schriftmäßig werde gehorchen müssen, so will ich immer den Anfang damit machen, und Ihnen alles sagen, was er mir befohlen hat) er soll mir gewiß nicht entwischen; Ihnen trage ich es indessen auf, bis er mich selbst sieht, ihm alles, was Sie nur gutes von mir wissen, zu sagen; es wird, wenn ich dabey nicht verliehren soll, nöthig seyn, daß

er

er vorhero, ehe er mich sieht, ein recht gutes Vorurtheil von mir bekommt — und an was für einen geschicktern Mahler, als an Sie, könnte ich mich da wohl wenden, um ein Bild von mir zu entwerfen, welches mir schmeichelt, und gleichwohl auch ähnlich ist? — Und hier muß ich abbrechen, mein lieber Freund, — man ruft mich zum Essen im Gartenhause; es ist ein unvergleichlicher Herbsttag; ich lege oft die Feder hin, um die vortrefliche Aussicht meines Kabinets zu geniessen. — Warum sind Sie doch heute nicht bey uns? —

VIII. Brief.

Für Ihr freundschaftliches Anerbieten, mir, wenn ich einmal bey Ihrem Hierseyn die Migraine haben sollte, auf meinem Zimmer Geßners Daphnis, oder etwas aus einem andern guten Buche, vorzulesen, sage ich Ihnen den verbindlichsten Dank. Sie haben, mein lieber Freund, das beste, das mitleidigste Herz — aber es läßt sich nicht immer den Regungen desselben folgen, und ihnen in diesem Fall zu folgen, dadurch

würde

würde freylich wohl der so genannte Wohlstand und das Vorurtheil ein wenig heftig beleidiget werden. Ich muß es Ihnen gestehen, ich habe oft meine Jugend, und wenn ich es sagen darf, meine Bildung verwünscht, die mich nöthigten, die unschuldigsten Vergnügungen dem Gedanken aufzuopfern, was wird die Welt hiervon urtheilen? ich habe oft gewünscht häßlich, und in den Jahren zu seyn, da unser Geschlecht dann doch endlich einmal diesem strengen Urtheil nicht mehr ausgesetzt ist; alsdenn, mein guter Freund, könnten Sie mir immer Mels Posaune der Ewigkeit, oder was Sie sonst wollten, in meinem Zimmer, vorlesen, ich glaube nicht, daß jemand, selbst in Ihrer Stadt, wenn es die Fama hinbrächte, etwas dawider haben würde — doch ich glaube gar, ich werde satyrisch. — Gewiß mein Freund! es ist schwer, sich nicht ein wenig an den Vorurtheilen zu rächen, die man im Herzen verachtet, und äußerlich doch verehren muß. Ich dachte noch letzt bey meinen heftigen Kopfschmerzen, wie angenehm es mir seyn würde, eine mitleidige Seele bey mir zu haben, die mir etwas vorläse, oder mich mit einem freundschaftlichen Gespräch unterhielte, und da fielen ganz natürlich

türlich die Gedanken auf Sie und unsern B—schen Freund, der mir diesen Dienst sehr oft wird erzeigen müssen, wenn wir beyde einmal, weder Vorurtheil noch Wohlstand zu beleidigen, werden fürchten dürfen — und wenn Sie denn das Schicksaal nicht zu weit von uns entfernt hat, wenn Sie denn noch keine Freundin haben, an deren Seite Sie glücklicher als mit uns seyn können, — wie glücklich wird uns beyde Ihre Gegenwart aldenn machen! — Eins habe ich vergessen, Ihnen zu sagen, da ich mit Ihnen neulich von ihrem Briefe an meinen Freund in B— sprach; Wenn Sie, meine werthe Herren, in dem Tone zu schreiben fortfahren, den Sie angenommen haben, so hätte ich wohl Lust, Sie zu bitten, Ihre Briefe nicht mehr durch meine Hände gehen zu lassen; sie schmeicheln meiner Eigenliebe zu sehr, und ich lese sie mit zu vielem Vergnügen, als daß ich nicht dabey auf meiner Hut seyn sollte; so sehr ich es aber auch bin, so fühle ich es doch, daß ich das süße Gift Ihres Lobes einsauge, und zuletzt verleitet werden könnte, mich selbst in allem dem Glanz der Vollkommenheit gefällig zu betrachten, in welchem Sie mich beyde durch das Vergrößerungsglas der Freundschaft sehen; ich habe meinen Freund

gebeten, gütigst zu bemerken, daß es ganz wider den Wohlstand ist, Ihnen seine Lobeserhebungen von mir so treuherzig zuzuschicken, als wenn mich die Sache ganz und gar nichts angienge; dabey möchte ich aber doch nicht gern das Vergnügen entbehren, Ihre Briefe aus der ersten Hand zu lesen; ich dächte also, Sie machten hierinn eine kleine Aenderung zum Besten meiner Stirn, die bey dem Lobe der Freundschaft noch nicht so abgehärtet ist, daß sie nicht darüber ein wenig erröthen sollte. Dieses sey nun Ihrer Weisheit zur Betrachtung überlassen meine Herren. — Aus einigen Stellen Ihres letztern Briefes, habe ich mit vielem Vergnügen gesehen, daß Sie in Ihrem traurigen * * * doch nicht ganz melancholisch sind, und auch zuweilen an scherzen und lachen ein Vergnügen finden; ich möchte Ihnen gern öfter Gelegenheit dazu geben; allein, ob ich gleich Ursach habe, mit meiner Situation zufriedener zu seyn, als Sie mit der Ihrigen, so fehlt es doch noch sehr viel, daß ich zu allen Zeiten, die Heiterkeit und Munterkeit des Gemüths haben sollte, die zu scherzhaften Briefen und Gesprächen nöthig sind; Es braucht zuweilen nur einer Kleinigkeit, meine Seele zu umnebeln, ein einziger

widriger

widriger Gedanke, ein Blick in die Zukunft, oder auf das Vergangene — und wie finster, wie traurig ist nicht oft das Gegenwärtige! — Ob ich niemals erfahren, mein Freund, wie bald die lebhaftesten Bilder von Glückseeligkeit, die sich zu gewissen Zeiten, der Seele so deutlich und reizend vorstellen, wieder dunkel werden — wie tief wir darauf in alles, was uns kränkt, herab fallen? — o ja! das habe ich mehr als einmal erfahren; aber eine Untersuchung anzustellen, woran das liegt, ob an der Natur unserer Seele selbst, oder an der Situation, in der wir uns befinden, das würde zu philosophisch für mich aussehen, und uns wohl gar in die Labyrinthe der Methaphysik hineinführen. Ich habe gleichwohl Ihren Fragen nachgedacht, und ich glaube, daß es weniger an unserer Situation, als an der Natur der Seele selbst liegt, die stets neue Gegenstände ihrer Beschäftigungen haben muß, und lieber, so angenehm sie auch sind, auf unangenehmere zurück kommt, als sich zu lange bey einer Sache aufhält. Vielleicht ist es auch eine Schwachheit, ein Fehler unserer Organisation; (verzeihen Sie meiner französischen Feder dieses Wort, wenn es nicht deutsch ist). Ist es wahr, was ich einmal gehört,

oder irgendwo gelesen habe, daß mit jeder Fiber unsers Gehirns eine gewisse Idee verbunden ist, die sie in Bewegung bringt, so müssen, glaube ich, die Fibern, die durch dieselben Ideen eine Zeitlang bewegt worden sind, endlich ermüden, und die Bilder, die wir uns vorstellen, wie ein Licht, nach und nach dunkeler werden, und zuletzt verlöschen — und, wie nennen Sie das, wenn ich fragen darf? war das nicht ein Stück von einer Dissertation? Um des Himmels willen, wozu verführen Sie mich! Lassen Sie mich doch gehen, und eine Schürze fertig nähen, die ich angefangen habe — nur noch eines; und das ist, daß ich mich nicht wundere, wenn Sie sich einer Zeit erinnern, in der es Ihnen nie eingefallen ist, philosophische Beobachtungen über die Natur Ihrer Seele anzustellen; ich erinnere mich einer solchen Zeit auch noch sehr wohl, und die beste, die glücklichste Zeit, ist wohl die, wo wir über keine Sache geneigt sind, philosophische Betrachtungen anzustellen, am wenigsten aber, über die Natur unserer Seele, deren Empfindungen zu dieser glücklichen Zeit, mehrentheils angenehm sind, und selten durch unangenehme, und fortdaurend unangenehme Empfindungen unterbrochen

werden,

werden, die uns veranlassen könnten, solche Betrachtungen anzustellen. — Wollen Sie nun nicht lernen wie man einen Pflaumenkuchen bäckt? Verdient hätte ich es wohl, daß Sie sich das Recept dazu bey mir ausbäten, anstatt dieses Geschwätz zu beantworten — Leben Sie wohl.

IX. Brief.

Ich will es versuchen, mein lieber Freund, ob ich heute eine sehr leichtfertige Stelle Ihres letzten Briefes, über das Heyrathen, und den ehelichen Gehorsam beantworten kann; Ihnen will ich nun zwar nicht alle Anlagen zum ehelichen Gehorsam gänzlich absprechen, ehe ich Sie nicht erst in den Umständen gesehen habe, wo dieselben sich entwickeln könnten; erlauben Sie mir indessen, Ihnen auf französisch zu sagen: que vous en parlés bien a votre aise; ich habe wohl eher widerspenstige Jünglinge gesehen, die doch hernach als Ehemänner, mit einer gänzlichen Verleugnung ihres Willens, den starren Hals unter das Joch des ehelichen Gehorsams, gebeugt haben; und Ihnen, mein

Freund, rathe ich es insbesondere, nur nicht zu trotzen; ich kenne jetzt so ziemlich Ihr Herz; sollte es dem Himmel gefallen, Sie mit einer gebieterischen Frau heimzusuchen, so sind Sie verlohren; ich prophezeihe es Ihnen, sonderlich wenn diese Frau, bey ihrer Herrschsucht, liebenswürdig ist, und unter den Rosen der Liebe und der Gefälligkeit, ihre Herrschsucht zu behaupten weiß; was würden Sie ihr da wohl versagen können? — Spotten Sie nicht meines armen B — schen Freundes; ich sehe die Zeit im Geist vorher, wo er sich rächen, und über Sie spotten würde. — Sie finden also im Ernst, daß auch ich viel Anlage zu einer gebieterischen Frau habe? O! wenn Sie nur gelesen hätten, was ich ihm über die Wörter, befehlen, gebieten, deren er sich bediente, geschrieben habe, Sie würden diese Lästerung bereuen, und mich deswegen auf den Knien um Vergebung bitten; Aber, gesetzt auch, ich würde einst eine gebieterische Frau, wäre dieses so unverzeihlich? Mit welchem Recht, oder, aus was für Gründen hat sich denn Ihr Geschlecht die Oberherrschaft über das meinige angemaßt? wo steht es geschrieben, daß oft die liebenswürdigste, die klügste, die vernünftigste Frau, dem dümmsten,

sten, dem unvernünftigsten Mann gehorchen muß? gewiß das ist hart; aber, es geschieht doch gemeiniglich, und da ist es uns denn nicht zu verdenken, wann wir zuweilen das süße Recht der Wiedervergeltung gebrauchen, und den unterdrückten Theil unserer armen Mitschwestern, an unsern geplagten Männern ein wenig rächen. Wenn wir aber einmal im Ernst von dieser Sache sprechen sollten, so würde ich Sie bitten nicht zu glauben, daß dies meine wahre Gesinnungen sind; was ich davon denke, wann ich nicht scherze, das will ich Ihnen bey Gelegenheit einmal mündlich sagen. — Mir soll doch wundern, schreiben Sie, was Ihr Freund thun wird? auch das will ich Ihnen sagen; deutsch wird er an Sie schreiben, nicht, weil ich es ihm von neuem befohlen habe, sondern, weil ich ihm gesagt, daß ich seine deutschen Briefe liebe, und sie eben so gern lese, als Gellerts und Rabeners, und da er weiß, daß Sie sie gerne lesen, so müßte er gar nicht en verve allemande seyn, wenn er französisch schriebe; ein Wort noch über den Verdacht, welchen Sie haben, mein Freund hätte Ihrer gespottet, da er neulich schrieb, Sie würden ihm eine Grammatik zuschicken, und ihm wohlmey-

nend rathen, dekliniren und conjugiren zu lernen; soll ich ihm das erzählen? verdient hätten Sie es, und wenn Sie mich nicht recht sehr bitten, und in meiner Person, meinem Freunde, eine förmliche Abbitte thun, so soll er es erfahren, wie ungerecht Sie gegen ihn gewesen sind. — Sie scheinen zu verlangen, daß ich Ihnen nächstens wieder, eine kleine deutsche Tändeley in Versen, überschicken soll, aber Sie müssen es mir schon verzeihen, daß meine Muse jetzt ruht; ich bin eine Zeit her mit Briefen so gesegnet gewesen, daß ich mich, mit nichts andern, als sie zu beantworten, habe beschäftigen können; der Rath des Herrn B — ist an dieser Ruhe nicht schuld, und wird mich nicht hindern auch deutsch zu seyn, wenn ich es mit Anstand und Beyfall zu seyn, werde hoffen können; wissen Sie wohl, daß mir mein Freund in B — droht, wenn jemals eines meiner deutschen Gedichte, in Deutschland, unter meinem Namen, sollte in Druck erscheinen, so will er mich, alles meines Bittens ungeachtet, mit allen meinen französischen Versen, an allen Straßenecken von Paris anschlagen lassen; er setzt in seinem patriotischen Eifer hinzu, er wisse nicht, was für Recht Deutschland hätte,

mich

mich besser zu kennen, als Frankreich; — ich muß hier schliessen, und das was ich Ihnen noch zu sagen habe, bis künftig versparen. Leben Sie wohl.

X. Brief.

Ich soll Ihnen also in künftiger Woche schon wieder einen Brief schicken? recht gern; sehen Sie, da sitze ich auch würklich schon, und fange ihn an. Daß ich ein gutes Mädchen bin, dies muß ich selbst sagen; Sie möchten es vergessen, und da wüßte es denn niemand; ob ich aber dieses Blatt voll schreiben werde, das weiß ich nicht; ich habe meinen B — schen Freunden und Freundinnen so vieles zu sagen, und die werden nicht, so wie Sie, in vierzehn Tagen herkommen, damit ich es Ihnen mündlich sagen könnte. — Das Portrait unseres guten R — bin ich Ihnen also noch schuldig? ich habe mich schon selbst daran erinnert, und auf den Gedanken, Ihnen ein Bild von ihm zu entwerfen, hat mich meine Kenntniß Ihres Herzens gebracht, die mich lehrete, es müßte Ihnen lieb seyn, sich Ihren und meinen

Freund vorstellen zu können; Die Schwierigkeit aber, Ihnen denselben so zu schildern, wie er ist, hat mich noch bisher davon abgehalten. Wann ich Ihnen nun auch sage, wie sein Mund, seine Augen, seine Farbe, seine Größe — mit einem Wort, wie seine ganze Bildung ist, so werden Sie sich doch von seiner Physionomie, die gerade dasjenige ist, was er, sein Herz ausgenommen, am liebenswürdigsten hat, noch keine richtige Idee machen können; ich will es indessen versuchen, Sie zu befriedigen — geschwind streichen Sie das Bild, welches Ihnen Ihr Traum von meinem Freunde vorgemahlet hat, in Ihrer Seele aus; er hat keine große Augen, und sie sind auch nicht schwarz; er ist nicht untersetzt, wie Sie sich ihn denken; ein rundes volles Gesicht und klein von Statur? ja, das ist er wohl, etwas größer, als ich, in der vollen Blüthe der muntern Jugend, nur dreyßig Jahr alt — ich sage nur, und ich sage es nicht umsonst; daß ich mich aber schäme, zwey Jahr älter zu seyn, als er, das müssen Sie nicht wissen. — Bey seiner mittelmäßigen Größe ist er wohl gebaut, und hat in allen seinen Handlungen, in seinem ganzen Betragen viel Anstand, und eine gewisse Leichtigkeit,

die

die ich Grazie nennen würde, wenn ich von einem Frauenzimmer redete; seine Stirn, ohne zu groß zu seyn, ist frey, (im französischen würde ich sagen, il a un frout ouvert) und ich habe sie immer heiter gesehen; sein Mund hat viel Annehmlichkeiten, ob er gleich nicht klein ist; rothe Lippen, die zuweilen ein wenig leichtfertig, aber noch öfter freundschaftlich und zärtlich lächeln, zieren ihn; in seinen kleinen blauen Augen, zeigt sich mit rednerischen Zügen eine edle, fühlbare Seele, und das durch die Vernunft gemäßigte Feuer des Witzes, sein Blick ist lebhaft und zugleich bescheiden; an der Seite eines Freundes oder einer Freundin, habe ich oft, nicht ohne Rührung gesehen, wie das Feuer seines Witzes, durch die sanftern Empfindungen der Seele gemildert, und sein Blick ganz Zärtlichkeit wurde; — eine angenehme Röthe herrscht in seiner Gesichtsfarbe, und theilt seinen Augen noch mehr Lebhaftigkeit mit; er ist von den Blattern etwas gezeichnet; würden Sie sich aber wohl wundern, wenn ich Ihnen sagte, daß ihm die Grübchen gut stehen? ja, nur das noch, Sie müssen sich ihn nicht schön vorstellen, das ist er nicht; nur hübsch ist er, angenehm in seiner Bildung, wie in seinem Gespräch

spräch und Betragen; — Sie kennen Madam * * *; viel Leute sagen, daß er einige Aehnlichkeit mit ihr hat; ich finde es selbst, nur mit dem Unterschied, daß in seiner Physionomie mehr sanftes und geistvolles ist; vielleicht sind die Gesichtszüge unserer Freundin regelmäßiger und schöner, in seiner Physionomie aber ist etwas, das mehr gefällt; da haben Sie den Ausspruch unserer lieben C. —, dem Sie doch wohl mehr, als dem meinigen trauen werden; — und nun lassen Sie mich an meine Toilette denken; es ist bald ein Uhr, und ich bin noch nicht angezogen, die schöne Sonne verleitet uns, noch einmal im Gartenhause zu essen — O! warum sind Sie heute nicht bey uns; ich möchte gern noch einmal, in den nunmehro sehr lichten Finsternissen unserer Kastanienbäume, mich mit Ihnen über den Zustand der Seelen nach dem Tode unterhalten; doch wir wollen uns hüten, uns in dergleichen Gesprächen zu sehr zu vertiefen — es möchte uns sonst gehen, wie dem armen Moses Mendelssohn, von dem mein Freund mir jüngst schrieb, daß er schwermüthig worden sey (*); wissen Sie, daß die Akademie

den

(*) Dieses Gerücht, welches damals herum gieng, war gänzlich falsch und ungegründet.

den Herrn Spalding, als einen ihrer Mitglieder dem Könige vorgeschlagen hat? man erwartet die Antwort; ich wünschte, daß er es würde; ein solches Mitglied könnte nicht anders als der Akademie Ehre machen; — Lassen Sie mir diese ganz französische Wendung immer so mit durchwischen — Wissen Sie auch, daß, sobald Sie zu uns kommen, Sie es mir feyerlich abbitten sollen, daß Sie mich für ein gelehrtes Frauenzimmer gehalten, und sich vor mir gefürchtet haben; so sehe ich denn so erschrecklich gelehrt aus? das hätte ich nicht gedacht; ich bin recht neugierig zu wissen, wie Sie auf den Einfall gekommen sind, mich armes unwissendes Mädchen für gelehrt zu halten, und für so gelehrt, daß Sie glaubten Ursache zu haben, sich vor mir zu fürchten; das ist mir ganz unbegreiflich, dafür werden Sie mir noch eine öffentliche Abbitte thun müssen. — Leben Sie wohl.

XI. Brief.

Bald werden Sie anfangen zu glauben, daß ich Ihre Briefe gern lese? ich dächte auch, es wäre nun wohl Zeit, daß Sie anfiengen, hierüber wenigstens einige Muthmaßungen zu bekommen; bis jetzt also, haben Sie es noch nicht geglaubt? das heißt, wenn ich recht schliesse: Sie haben noch bis jetzt an meiner ganzen Freundschaft ein wenig gezweifelt; so mißtrauisch bin ich nicht gewesen; es ist schon eine geraume Zeit her, daß ich auf die Ihrige völlig baue, und daher kommt eben meine Aufrichtigkeit, die Sie noch bey keiner meines Geschlechts gefunden haben, und auch bey den wenigsten finden werden, weil unser Verstand, bey der gewöhnlichen Art der Erziehung, die man uns giebt, durch Vorurtheile umnebelt, und unsere Empfindungen, durch das mächtige Wort Wohlstand bis in die tiefste Falten unsers Herzens zurück gescheucht werden. Moncrif hatte wohl recht zu sagen:

A peine un Sentiment veut sortir de notre ame,
Qu'un monstre qui naquit de la crainte de blame,
L'y fait rentrer soudain.

Mich

Mich schreckt dies Ungeheuer nur, wenn ich mit Leuten umgehe, bey denen Vorurtheile mehr als Vernunft, und der Schein der Tugend mehr, als die Tugend selbst gelten, da mache ich es denn wie alle Mädchen, und verstecke mein Gesicht hinter eine Larve; bey vernünftigen Freunden aber, die mit mir einerley Denkungsart haben, ziehe ich die Larve ab, weil ich wohl weiß, daß mein Gesicht angenehmer ist, und ich dabey verlieren würde, wenn ich sie trüge. — Sie haben mich sehr bald so gesehen, wie ich würklich bin, und Sie haben sich nicht geirrt, wenn Sie die Anmerkung gemacht haben, daß ich jedesmal so rede, wie ich denke. Wenn ich das nicht kann, oder darf, schweige ich lieber still; I never could be a traitor to my own thougths. Da in meinem Herzen keine Empfindung, und in meinem Gehirn kein Gedanke ist, dessen ich mich gegen einen vernünftigen Freund zu schämen hätte, so überlasse ich mich ganz ruhig meiner Neigung allezeit so zu reden, wie es mir ums Herz ist; bin ich dabey zuweilen so unglücklich jemand zu beleidigen, so geschieht es wenigstens nie aus böser Absicht, und ich gestehe gern meinen Fehler, und bitte um Verzeihung, wenn man offenherzig genug

ist,

ist, mir zu sagen, daß ich beleidiget habe. — Doch genug hiervon; Sie verleiten mich, sehr viel von mir selbst zu sprechen. — Ich komme wieder auf Ihre Briefe, mein lieber Freund, Sie entschuldigen fast das Zutrauen, die Offenherzigkeit, mit der Sie an mich schreiben; können Sie sich aber wohl eine Idee von einer wahren Freundschaft machen bey der dieses Zutrauen fehlt? eben deswegen sind mir Ihre Briefe so lieb, eben deswegen schätze ich Sie unendlich, und bin nunmehro Ihrer aufrichtigen und zärtlichen Freundschaft gewiß; seyn Sie es doch auch, daß ich Ihr Zutrauen niemals mißbrauchen werde. — Wenn Sie nicht noch Händel mit allen meinen Correspondenten bekommen, so ist es meine Schuld nicht; Sie bemächtigen sich so vieler meiner flüchtigen Augenblicke, ich habe Ihnen immer so viel zu erzehlen, und da geht denn die Zeit hin, und am Ende haben Sie immer die längsten Briefe, einen einzigen ausgenommen. — Daß der Herr K — der Herr seiner Frau ist, dafür kann ich nicht; mein künftiger Gatte, soll der Herr meines ganzen Hauses, nur der meinige nicht seyn; merken Sie sich indessen, daß ich auch die Herrschaft über ihn nicht verlange; ich habe über ihre Erinnerung,

daß

daß ich mir diesen Ehrentitel merken soll, herzlich lachen müssen. Sie haben also nicht an meinen B — schen Freund geschrieben, aber meinen Brief richtig auf der Post abgeben lassen, — dies Heiligthum, Ihrem Bedienten auf das beste empfohlen — der Postsekretair soll mir, wenn ich es verlange, ein Attestat darüber geben, daß er ihn empfangen hat — allein Sie sind besorgt, die Post möchte umwerfen, — das Felleisen verloren gehen — ich glaube gar Sie spotten meiner? O! mein lieber Freund, wie werde ich mich freuen, wenn der kleine schalkhafte Bube, der selbst der Götter spottet, endlich einmal auch sein Spiel mit Ihnen haben wird — nur Geduld! mein Triumpf ist vielleicht näher, als Sie glauben, und denn sey Ihnen der Himmel gnädig; ich werde mich nicht daran kehren, daß Sie mir um des Briefes willen eine Stunde Schlaf aufgeopfert haben; Sie wissen wohl, daß die Rache in einem weiblichen Herzen alle Empfindungen der Dankbarkeit auslöscht. Leben Sie wohl, und lesen Sie meine Briefe künftig nicht mit einem gar zu kritischen Auge; wenn Sie das thun, bin ich verloren. —

XII. Brief.

Daß Sie von mir, ehe Sie mich gekannt, geglaubt haben, es gehörten außerordentliche Talente des Geistes dazu, um meine Freundschaft zu gewinnen, das muß ich Ihnen schon vergeben, da Sie Ihren Irrthum erkannt haben, und mich fast deswegen um Vergebung bitten. Was hätte ich doch wohl für Recht gehabt, diese bey meinem Freunde zu suchen? und wäre ich auch berechtiget gewesen, sie zu verlangen, so wären sie doch gerade dasjenige, was ich am wenigsten würde gesucht haben. Außerordentliche Talente des Geistes, mein lieber Freund, sind allein nicht hinreichend, nur ein mittelmäßiges freundschaftliches Herz zu befriedigen, und finden sich selten mit einer Seele, die ganz Empfindung ist, mit einer, für wahre, und zärtliche Freundschaft geschaffenen Seele, mit einem edlen, tugendhaften und liebenden Herzen beysammen, und das ist gleichwohl bey einer freundschaftlichen Verbindung unentbehrlich; ich bewundre und verehre die höhern Gaben des Geistes, wo ich sie antreffe; ich liebe ein recht-

rechtschaffnes, redliches, empfindungsvolles Herz; es geht mir dabey, wie dem Freyer im Gellert, der die Philippine erstaunt ansah, und nur für Carolinen empfand; was mir an dem besten, an dem liebsten meiner Freunde, das schätzbarste ist, mich ewig an seiner Seite glücklich machen wird, sind eben die vortheilhaften Eigenschaften des Herzens, die edle Denkungsart, die auch Ihnen, meine ganze Hochachtung, meine aufrichtigste Freundschaft gewonnen hat. — Ich muß Ihnen nur gestehen; daß ich ein wenig schalkhaft gelächelt habe, als die G — neulich sagte: sie habe Sie für zu gelehrt gehalten, um zu glauben, daß es Ihnen bey uns gefallen könne; mich dünkt, ich höre Sie sagen: und sie urtheilen wohl nicht völlig so von mir? — sachte, mein guter Freund, verdammen Sie doch Ihre arme, unschuldige Gelehrsamkeit nicht sogleich in den äußersten Abgrund der Hölle; daß Sie gelehrt wären, das glaubte ich wohl, und hatte in dieser Absicht, die tiefste Ehrfurcht für Sie; aber für so gelehrt, daß Ihnen dies in meinen Augen eine schreckende Miene gegeben hätte — nein, wahrhaftig nicht; nur ernsthaft schienen Sie mir, sehr ernsthaft, sehr zurückhaltend; ich muthmaßte

aber bald, daß Sie es in der Gesellschaft, in welcher ich Sie sahe, aus Klugheit wären, und ich glaubte, daß es bey Gelegenheit wohl so schwer nicht seyn würde, Ihre finstere Stirne zu entfalten; das waren ohngefähr meine Gedanken; diese Gelegenheit aber fand sich nicht, und überdies, war ich diesmal so niedergeschlagen, so tief in der schwärzesten Melancholie versunken, daß ich nicht einmal den Muth gehabt hätte, sie zu nutzen. Sie auf Ihrer Seite, schienen Sie nicht zu suchen, und ich bin jederzeit, ich muß es Ihnen nur frey heraus beichten — zu stolz gewesen, die ersten Schritte zu thun; daß ich mich aber, da wir Hofnung hatten Sie öfter zu sehen, herzlich gefreut, und mir schon damals in Ihrer Gesellschaft die angenehmsten Stunden versprochen habe, das kann Ihnen meine Freundin bezeugen. — Ich habe es mit dieser überlegt, wie wir es anfangen werden, künftig zuweilen einen Besuch bey Ihnen in der Stadt zu machen, und da haben wir kein besseres Mittel gefunden, als Ihnen in aller Geschwindigkeit eine Frau zu geben, damit wir, ohne den Nächsten zu ärgern, Sie besuchen, und in jeder Woche, einige Tage bey Ihnen zubringen dürfen; Wenn wir nur wüßten, wo wir nun

sogleich

sogleich die Frau hernehmen sollten, die sich für Sie, und auch für uns schickte. Kommen Sie nur bald wieder zu uns, da wir doch nun schon einmal nicht zu Ihnen kommen dürfen; ich will Ihnen auch recht tröstliche, recht erbauliche, recht herzstärkende Stellen in dem Gedicht des * * * vorlesen; durch den ersten Gesang habe ich mich endlich durch gearbeitet; Sie werden erstaunen — der Anfang, den Sie hier gelesen, ist nichts, gegen das, was drauf folgt; der Brief, den mir die Höflichkeit für ihn abzwingt, ist auch fertig, und diese Sorge bin ich loß; was Sie aber dazu sagen werden, dafür fürchte ich mich schon, insbesondere, wenn Sie sein Gedicht zu Ende lesen; in Ihrem Zorn, zerreissen Sie mir den Brief gewiß, der mir so sauer geworden, das sehe ich voraus; ich werde also die Vorsicht gebrauchen, ihn Ihnen selbst vorzulesen, und Sie bitten, sich unterdessen am andern Ende meines Zimmers ganz ruhig zu halten; denn ob ich gleich nicht habe schmeicheln und loben wollen, so werden Sie doch finden, daß ich anders rede, als mirs ums Herz ist; aber, was konnte ich thun? im Grunde bin ich doch weiter nichts als höflich und bescheiden — doch ich will mich nicht entschuldi-

gen; mein eigen Herz verdammt den Brief; aber — er ist geschrieben, und die Wahrheit darf ich doch nicht sagen — Schlafen Sie wohl — denn vermuthlich schlafen Sie doch jetzt schon, da der Wächter eben die Mitternachtsstunde abruft. —

XIII. Brief.

Sagen Sie mir einmal, mein lieber Freund, wie es zugeht, daß wir uns Beyde fast zu gleicher Zeit, so reizende Gemählde der Glückseeligkeiten einer wohlgerathenen Ehe zu schicken? Sie aus dem Thomson, ich aus dem Archiv meiner Einbildungskraft; und beyde, um uns zu überzeugen, daß wir durch diese Verbindung glücklicher seyn werden, als wir es jetzt sind; haben Sie nicht über diese Begegnung unserer Gedanken gelacht? Die Stelle aus dem Thomson ist vortreflich; ich freue mich sie von Ihnen lesen zu hören; God bless all husbands! — Dem Wunsch widersetze ich mich; sie verdienen nicht alle geseegnet zu werden; fragen Sie nur so viele arme Schlachtopfer der Männer, die die Ehe

schüch-

schüchtern, stillschweigend und mürrisch gemacht hat, da sonst in jeder ihrer Mienen und Handlungen, Grazie und Leben war; eine Schwalbe, macht noch keinen Sommer, und es käme darauf an, die junge Frau von M — über ein halbes Jahr zu sprechen. — Aber was ist denn das für eine junge artige Frau, die neulich so glücklich gewesen ist, Ihre Hypochondrie zu verscheuchen, und Ihre Stirn zu entfalten? ich muß Ihnen gestehen, ich war begierig zu wissen, was dies für eine junge artige Frau seyn müsse, deren angenehmes Wesen und Gespräche in einer ganz B — schen Gesellschaft ihre Stirne entfalten konnte? dazu mußte Sie aus einem ganz andern Stoff gebildet seyn, als Ihre — sche, weibliche Seelen. Haben Sie denn sonst mit dieser Frau noch keine Bekanntschaft gehabt? Sie müssen sie öfter besuchen — doch nicht uns zum Nachtheil, das bitte ich Sie; warten Sie lieber noch ein Jahr, bis dahin habe ich Arrest auf Ihre Person gelegt — und vielleicht können Sie denn zu dieser artigen jungen Frau noch eine andere führen, die Ihnen beyderseits Ihren Umgang noch reizender machen wird. — Wissen Sie wohl, daß seit einiger Zeit eine mächtige Veränderung mit mir vorgegangen ist?

da ich jetzt mit einiger Gewißheit weiß, daß ich wohl bald den Hals unter das Joch der h. Ehe werde beugen müssen, so scheint es mir, als wenn mein Stolz sehr anfängt zu fallen, wie das zugeht, weiß ich selbst nicht, aber ich finde mich nicht ohne Verwunderung so sanftmüthig, so nachgebend, ich fühle eine so natürliche Neigung, meinen ganzen Willen, dem Willen meines Freundes aufzuopfern — o! mein lieber Freund, beten Sie für mich; was will aus mir werden, wenn diese Neigung zunimmt? Ihr Geschlecht ist sehr geneigt, sie zu mißbrauchen; Verrathen Sie mich wenigstens nicht; Ihr Freund hat das Vorurtheil, daß ich mich schwerlich so ganz despotisch werde beherrschen lassen, und er geht daher behutsam mit mir um; wenn er aber erst einmal merkt, daß ich in aller Absicht seine gehorsame Dienerin bin — ja denn — denn bin ich verlohren! — Ich habe gestern in einem Buch eine kleine Geschichte angetroffen, die sich auf dasjenige bezieht, was Sie mir neulich von dem Glück geliebt zu seyn sagten, und die ich Ihnen noch geschwind erzählen muß, ehe ich diesen Brief schliesse: Ein armer unglücklicher Mann, der sich blos von dem Brod erhielt, welches der Prediger des

Kirch-

Kirchspiels, zu dem er gehörte, ihm reichen ließ, theilte dasselbe mit einem Hunde, der sich seit kurzem zu ihm gefunden hatte, und als es nicht mehr zureichen wollte, bat er um ein größeres Stück. Der Geistliche, welcher wußte, daß er nur allein war, und also an dem, was er bisher bekommen, genug haben müsse, fragte ihn, was er von diesem Brod für einen Gebrauch mache? der arme Mann ward über diese Frage bestürzt — wußte nicht was er antworten sollte, und gestand endlich er habe einen Hund — **den müßt ihr abschaffen mein Freund**, sagte der Geistliche; **es ist unbillig das, was sonst für eure armen Mitbrüder bestimmt ist, diesem Thiere zu geben, und ich kann nach meinem Gewissen, euch eure Bitte nicht gewähren;** Ach mein Herr, antwortete er endlich hierauf, indem er einen tiefen Seufzer that: **wer wird mich doch künftig lieben, wenn ich diesen Hund nicht mehr habe?** — ich weiß nicht, ob diese Antwort eben den Eindruck auf Sie machen wird, den Sie auf mich gemachet hat; mich hat sie bis zum weinen gerührt, und ich fühlte ungemein lebhaft das Bedürfniß einer empfindsamen Seele, **geliebt zu seyn**; der Schriftsteller,

der diese kleine Geschichte erzählt, setzt hinzu, daß der Geistliche sogleich seinen Geldbeutel aus der Tasche gezogen, und ihn dem armen Manne mit den Worten gereicht habe: dies gehört mir zu, nehmt es hin, und behaltet euren Hund; er führt bey dieser Gelegenheit noch folgenden Einfall eines Frauenzimmers an, die, da einst das Gespräch auf den Teufel fiel, sagte: sie hielt ihn eben deswegen für höchst unglücklich, weil er von niemand geliebt würde. Wir mein Freund, werden nie so unglücklich seyn, denn wir lieben und werden geliebt. — Leben Sie wohl.

XIV. Brief.

Die Predigten des Fordyce haben meinen ganz vollkommenen Beyfall, und ich lese sie mit dem größesten Vergnügen, ob ich mir gleich, fast bey jeder Seite den Vorwurf mache, daß ich das noch nicht in aller Absicht bin, was ein vollkommenes Frauenzimmer seyn soll; ich werde aus diesem Buche ohn vieles lernen; an Einsicht, dasjenige zu erkennen, was mir noch mangelt, fehlt es

mir

mir nicht, aber an Vermögen, und auch vielleicht an Muth, dem Mangel abzuhelfen, und meine Fehler zu bessern; — ja, mein lieber Freund, da sieht es noch sehr elend aus, und doch möchte ich wohl, daß mein guter R—, in aller Absicht, wie er es fast zu erwarten scheint, eine gute Frau bekäme; er würde dieses Glück gewiß recht lebhaft empfinden. Wie sind Sie heute mit meinem Brief an ihn zufrieden gewesen? glauben Sie nicht, daß er es auch seyn kann? bey der Stelle, da ich, obgleich im Scherz so herrschsüchtig spreche, werden Sie wohl vermuthlich den Kopf ein wenig geschüttelt, und bey sich selbst gedacht haben, daß mein jungfräulicher Stolz sein Haupt schon wieder empor hebet — o! wenn Sie nur wüsten! — doch, das muß ich Ihnen mündlich erzehlen; so eine tiefe Ergebung in seinen Willen — und bey einer Gelegenheit, wo es mir gewiß viel kostet, hätten Sie mir nicht zugetrauet — lassen Sie uns jetzt von andern Dingen reden; ich wünsche, daß Sie sich in den Feyertagen besser mögen erbauet haben, als ich; unser Küster hat uns, aus Mels Posaune der Ewigkeit, etwas vorgeposaunet — und dazu haben wir denn ein paar schöne Liederchen von dem Kindelein,

und

und dem Krippelein gesungen, woran sich erbaut hat, wer da gekommt; gestern hatten wir wenigstens eine Predigt von Spalding, aber der ist der — zu neumodisch, und ich glaube zu vernünftig; sie schiebt uns ihren alten mystischen Mell auf, wo sie kann; Verrathen Sie mich aber ja nicht, mein Freund; sie wollte mich gestern schon verdammen, weil ich sagte, daß mich die lieben Feyertage erstaunend ennuyirten, und fieng über den Text eine recht erbauliche Predigt an; ich sagte ihr, das wäre alles wahr, ich könnte mir aber nicht helfen; und dabey blieb es. — Sehr willkommen ist mir aber die Nachricht gewesen, daß im Jahre vier Feste, und drey Bußtage abgeschaft werden sollen; Gott seegne den König dafür! da werden doch nun sieben Tage des Müssiggangs weniger im Jahre seyn; unsere gute— sieht aber sehr scheel dazu aus, und lobt den König gar nicht, daß er so dem lieben Gott das seinige nimmt; es sind doch eilf Predigten, und gewiß noch viermal so viel Gesänge, die ihm dadurch abgehen, und das ist himmelschreyend! — Mein Freund schlagen Sie mich auf die Finger; ich bin unartig, aber ich kann es nicht lassen. — Ich habe über das, was Sie mir neulich von

der

der Freundschaft schrieben, nachgedacht, und ich finde, daß Sie vollkommen Recht haben, wenn Sie glauben, zu dem Glück einer liebenden Seele, gehöre noch etwas mehr, als geliebt zu werden; und selbst die Freundschaft, sey ohne einen ununterbrochenen Umgang mit dem Freunde, keine unerschöpfliche Quelle der Glückseeligkeit. — Wenigstens ist sie alsdenn mit unzähligen Bitterkeiten vermischt, und die, mein theurer Freund, die schmecke ich auch jetzt noch, die werde ich selbst in dem Schoos der reinsten Glückseeligkeit, die ich mir nur denken kann, noch immer schmecken; ich werde zwar, von dem Freunde, den ich über alles liebe, unzertrennlich, dieses ununterbrochenen freundschaftlichen Umgangs mit ihm genießen; ich werde gewiß glücklich, sehr glücklich seyn; aber vollkommen glücklich — so glücklich, als ich es seyn würde, wenn ich alles, was mir lieb ist, um mich hätte — o! diese vollkommene Glückseeligkeit, können wir nur in jener Welt erwarten; ich wünsche mir in dieser, und kann mir auch vernünftiger Weise nichts mehr wünschen, als die alle, an deren Schicksal das meinige hängt, auch in der Entfernung von mir, glücklich zu wissen, und so viel

ich

ich kann, dazu beyzutragen. Lassen Sie mich Ihnen nun auch sagen, wie sehr es mich schmeichelt, von Ihnen hochgeschätzt zu werden, und dem Ideal zu gleichen, welches Sie sich von der Freundin gemacht, die Sie sich beständig an Ihrer Seite wünschen; ich bin überzeugt, daß alles, was Sie mir hierüber sagen, die Sprache Ihres Herzens ist; aber gewiß, mein theurer Freund, Sie beurtheilen mich zu gütig; die Freundschaft, die Sie für mich haben, macht Sie zu geneigt, meine Fehler zu übersehen; sie vergrößert die guten Eigenschaften, die ich vielleicht habe, und macht Ihnen von mir ein Bild, das vielleicht nur Sie, und R — dem Original gleich finden — ein Bild, das ein wahres Ideal ist; halten Sie das nicht für die Sprache, einer unter der Larve der Bescheidenheit, verborgenen Eitelkeit, die Ihr Lob, und ihren Beyfall sucht; so sehr mir beydes schmeichelt, so stolz ich darauf seyn würde, wenn ich sie mehr verdiente, so können Sie doch gewiß glauben, daß ich Ihnen meine wahren Gedanken gesagt habe. — Ich habe diesen Morgen, beym Frühstück, die Unglücklichen vom Wieland gelesen. Diese Erzehlung hat einen besondern Eindruck auf mich gemacht; ich konnte mich der

Thränen

Thränen nicht enthalten, ich fühlte alle die unaussprechlichen Leiden des Arists und der Serena. Es ist wohl nicht leicht möglich, sich unglücklichere und bedaurenswürdigere Geschöpfe zu denken, als zwey sich liebende, und durch ein hartes Schicksal, ohne Hofnung getrennte Menschen; mit dieser Art von Unglücklichen, habe ich ein besonderes Mitleiden; vielleicht, weil ich es selbst eine Zeitlang, wenigstens in einem gewissen Grad gewesen bin, und mich daher besser in ihre Situation hineindenken kann, als ich mich in die Situation anderer Unglücklichen, deren Leiden ich nicht selbst empfunden habe, würde hineindenken können; ich glaube aber doch, daß Krankheit, Armuth, und alle andere Arten von Elend noch erträglicher sind, als die Martern einer hofnungslosen, und dabey tugendhaften, unüberwindlichen Liebe; bey jenen kann ich mir Tröstungen, Erleichterungen denken, die bey dieser ganz wegfallen; man sagt zwar, die Liebe hört auf, wo würklich keine Hofnung mehr statt findet, aber selbst der Zustand, in welchem alsdenn, eine von dieser Leidenschaft gequälte Seele zurückhält, muß erschrecklich seyn; — man stört mich, in meinen schönen Betrachtungen; Sie verliehren nicht viel dabey, mein lieber Freund; Leben Sie wohl.

XV. Brief.

XV. Brief.

Sie finden also, daß meine Miene jederzeit sehr rednerisch die Geschichte meines Herzens prediget? das habe ich wohl gedacht; doch glaube ich nicht, daß ich deswegen, wenigstens von denen, die mich kennen, falsch beurtheilet werde; man weiß nun schon, daß ich, ein für die Freundschaft sehr warmes Herz habe, und ich sage es aufrichtig jedermann, daß ich Ihre Freundin bin, daß ich Sie, wegen Ihrer vielen guten Eigenschaften liebe, daß ich gern alle Tage mit Ihnen umgehen möchte, daß Sie mir sehr fehlen, wenn Sie von uns reisen, und ich habe nie gemerkt, daß man Anmerkungen darüber gemacht hätte; allein, wenn das auch wäre — ich würde deswegen weder in meinen Gesinnungen, noch in meinem Betragen, das mindeste ändern; ich kann dem Vorurtheil vieles aufopfern, nur der Freundschaft nicht

Je me conforme a ses ordres genans,
Pour mes habits, non pour mes sentiments,
Il faut etre homme, et d'une ame sensée
Avoir a soi ses gouts et sa pensée —
Le singe est né, pour etre imitateur,
Mais l'homme doit agir d'apres son coeur.

Dies

Dies widerspricht vielleicht dem, was ich Ihnen neulich von der Nothwendigkeit eines gewissen Grades der Verstellung schrieb — mag es doch, mein lieber Freund, ich will ihr nicht mehr das Wort reden, weil Sie finden, daß ich selbst diese Kunst so schlecht verstehe; so nützlich sie auch zuweilen ist, so ist sie mir doch verhaßt; meine Miene mag also auch immer die Geschichte meines Herzens predigen — desto schlimmer für diejenigen, die darüber falsche Anmerkungen machen wollen. — Es freut mich, daß ich neulich den Einfall gehabt habe, Ihnen, zu einiger Unterhaltung auf Ihrer Rückreise, den Racine mitzugeben, da Sie ihn mit so vielem Vergnügen gelesen haben; sein Gedicht über die Religion ist vorzüglich schön, und nach meinem Urtheil besser gerathen, als das über die Gnade; allein das, über die Seelen der Thiere, hat mich in der That, da ich es gelesen, gegen ihn aufgebracht; Racine hat sich offenbar durch den Descartes verblenden lassen; was mich betrift, so glaube ich, daß man schlechterdings, allen gesunden Menschenverstand muß entsagt haben, wenn man die Thiere für weiter nichts, als bloße Maschinen hält; man darf sie nur genau beobachten, sie handeln sehen, um

sich von dem Gegentheil zu überzeugen; mein kleiner Hund ist mir ein täglicher Beweiß, daß sie mehr als Maschinen sind, und ich kann es Ihnen noch nicht vergeben, daß Sie ihm neulich allen Verstand absprachen; nur erst heute hat er mich davon überzeugt, daß Sie unrecht haben; ich pflegte ihn, seit einigen Tagen, ehe ich aufstund, zu mir ins Bette zu nehmen, und ihn zu liebkosen; an diesem Morgen fehlte mir die Zeit hiezu, und ich ließ ihn, ohne die geringste Liebkosung, beym Aufstehen im Bette zurück, — kurz, ich vergaß ihn gänzlich, und setzte mich, ohne mich nur nach ihm umzusehen, bey dem Frühstück hin; auf einmal fieng er ein gewaltiges Lärmen im Bette an, und bellte, gleichsam als wollte er mich rufen; ich glaubte erst, er hätte sich in den Betttüchern verwickelt, und lief also geschwind hinzu, um ihn zu befreyen — aber nichts weniger als dies, er war ganz frey; kaum ward er mich gewahr, so streckte er sich auf den Rücken hin, und machte tausend Possen, damit ich ihn nur liebkosen sollte, und sobald ich dies gethan hatte, war er ruhig und zufrieden; In der That, man muß im eigentlichen Verstande eine Maschine seyn, das alles durch einen simplen Mechanismus erklären

klären zu wollen! — Ehe ich diesen Brief schliesse, muß ich Ihnen noch etwas von meinem B—schen Freunde erzählen; er ist neulich bey Herr S — in Gesellschaft einiger Prediger gewesen; es war die Rede, von der Ehe, und dem sogenannten Eheseegen; R — hatte mit einem jungen unverheyratheten Prediger darüber gescherzt, daß er gesagt hatte, man müsse die Kinder im sechsten Monate entwöhnen; sie sind gewiß nicht verheyrathet? fragte er ihn; und sie sind es doch auch wohl nicht? sagte Madam S — woraus schliessen sie das? antwortete mein Freund — o! sie sehen noch viel zu munter aus; — Diese Antwort hat ihn geschreckt, er bittet mich um alles, was mir lieb ist, ihm doch seine Munterkeit nicht zu nehmen; er will, daß man ihn nach einer zehnjährigen Ehe, noch für unverheyrathet halten soll, und verspricht, mich dafür so zu pflegen, mich so vollkommen glücklich zu machen, daß man auf meinem Gesicht keine andere Runzeln sehen soll, als die, welche die Zeit darauf gezogen hat; nicht eine davon soll das Werk des Bekümmernisses oder Mißvergnügens seyn. — Habe ich nicht Ursach mit ihm zufrieden zu seyn? O! wie wenig Män-

ner giebt es doch, die eben so, wie er denken! wie wenige Frauen, denen man es nicht gleich ansieht, daß sie verheyrathet sind — und über diesen Text liesse sich denn noch sehr viel sagen; aber ich muß es für diesmal dabey bewenden lassen. Leben Sie wohl.

XVI. Brief.

Ich dachte diesen Morgen an Ihre Hypochondrie und da fiel es mir wieder ein, Ihnen, wo möglich auf meiner Leyer Muth und Freude zu singen; Hier haben Sie meinen schlechten Gesang, den Ihr Kanarienvogel accompagniert hat:

Freund, wie kannst Du traurig seyn,
In dem Schoos der Freuden?
Hier sind Mädchen, hier ist Wein,
Wähle eins von beyden!
Und wann beyde Dich erfreun,
Warum willst Du wählen?
Opf're beyden — Lieb' und Wein
Müsse nie Dir fehlen.

Gra-

Grazien trauren um Dich her,
Damon, wenn Du klagest,
Wenn Du ganz von Freuden leer
Dich mit Kummer plagest,
Und der Scherze loses Heer,
Mürrisch von Dir jagest.
Willst Du Grazien trauren sehn?
Freunde die Dich lieben,
Die betroffen um Dich stehn,
Willst Du die betrüben?
Komm, schon senkt in bunter Tracht,
Sich der Lenz auf sanfter Weste Flügel
Der Natur im Schoos — und sie erwacht —
Schon entflieht des Winters lange Nacht;
Sein blendendes Gewand bedeckt nicht mehr
die Hügel.
Dort rollt vom aufgelößten Schnee,
Ein Silberbach ins Thal, und wird der
Schönheit Spiegel,
Und rauscht dem Hirten in dem Klee,
Indeß, daß um ihn her, die frohen Heerden
weiden,
Vergnügen zu, das Könige beneiden;
Ihn sucht die kleine Lalage —
Sie sieht ihr reizend Bild mit himmlischen
Entzücken —
Ein Schäfer schleicht ihr nach,
Und raubt am Silberbach,
Ihr braunes Haar zu schmücken,

Des Lenzen frühe Pracht,
Ein Veilchen, das im Rasen lacht. —
Von Zephirs erstem Kuß belebt,
Dringt jede Blüthe sich aus ihrer Hülle —
Die Schöpfung fühlt den Kuß, und reine Wollust bebt,
Durch die erwärmte Luft, in der die Lerche schwebt,
Und singend, himmelan sich bis in Wolken hebt.
Es tönt der Vögel Chor, in die sonst todte Stille
Des Walds, wo Amor dichte Schatten webt,
Bald Liebende, bald Freunde zu bedecken,
Vielleicht auch Dichter zu verstecken,
Die gern sich dem Geräusch entziehn,
Und unter Lauben, hinter Hecken,
Mit Grazien und Musen fliehn.
Zu diesen Lauben laß uns eilen,
Weil unser Lenz noch währt,
Und jede stille Freude theilen,
Die keine Reu entehrt.
Da fühlst Du denn der Freundschaft ganzen Werth,
Und jede sanftere Triebe,
Die nie ein Dichter flieht;
Da sing' ich denn von Wein und Liebe
Dir noch ein besseres Lied,

Ich

Ich hätte Ihnen mehr gesungen, allein mir war heute selbst nicht wohl zu Muthe, und ich hatte noch Briefe zu schreiben, die ich auch nicht ganz versäumen wollte — Wie gefällt Ihnen der Lenz, der sich auf den Flügeln sanfter Weste wiegt? es ist doch ein köstlich Ding, eine dichterische Einbildungskraft zu haben; so kalt ist es fast in diesem Winter nicht gewesen, und wenn noch dabey die Sonne schiene! doch bin ich heute auch ohne Sonne, und ohne den Hauch sanfter Weste ziemlich heiter; Vergessen Sie um des Himmels willen nicht, mir den Opitz mitzubringen, sobald Sie zu uns kommen; Michaelis Fluch auf den Dichter

Der nach der heil'gen Harfe greift
Und keinen Opitz kennt —

liegt mir sehr schwer auf dem Herzen; was mich beruhiget, ist, daß er vermuthlich die Dichterinnen nicht angeht; Michaelis müßte kein Dichter seyn, wenn er eine junge Dichterin bey lebendigen Leibe verfluchen könnte. Leben Sie wohl.

XVII. Brief.

Ich habe es versucht, einige fehlerhafte Stellen, in dem Gedicht über Ihre Hypochondrie, das ich Ihnen neulich überschickte, zu ändern; Sie erhalten hierbey, vielleicht die, durch Johann Ballhorn verbesserte Auflage dieser Kleinigkeit, die ich zum andernmal Ihrer Kritik unterwerfe; — Spreche ich nicht schon recht wie ein Autor? ich muß Ihnen doch in eben diesem Ton noch die Versicherung geben, daß ich mit den Stellen, die Sie schon geändert haben, vollkommen zufrieden bin; aber sehr unzufrieden, daß Sie noch daran zu zweifeln scheinen; sehen Sie mich doch nicht zu sehr als einen Autor an; ich liebe die Geburten meines Gehirns so zärtlich nicht, daß ich mich gegen ihre Fehler verblenden, und es übel nehmen sollte, wenn ein Freund sie zu bessern suchte; und doch machen Sie mir, wenn Sie dieses thun, so viel Entschuldigungen, Sie gehen in dieser Absicht mit mir so behutsam um, daß ich fast im Ernst dadurch beleidiget bin; die natürliche Eigenliebe eines Frauenzimmers, mit der Eigenliebe eines Autors vereiniget,

niget, mag freylich überhaupt ein sehr zartes Geschöpf seyn; bey mir ist sie es aber würklich nicht; sie läßt sehr gut mit sich umgehen, auch, wenn man sie etwas härter angreift, als Sie es thun. Ich bin die wenigste Zeit mit dem, was ich schreibe, ganz zufrieden; mein Beyfall ist weit eher für andere, als für mich selbst, und dabey bin ich, gegen einen gewissen Grad der Eigenliebe, von der ich nicht völlig frey bin, so mißtrauisch, daß ich mich eher nicht mit meinem Beyfall beehre, als bis mir andere den ihrigen gegeben haben; — doch genug hiervon; Sie könnten glauben, ich hätte Lust, wieder ein wenig mit Ihnen zu zanken, und es Sie fühlen lassen, daß ich mich noch erinnere, wie viel Mühe es mir gekostet, Sie zu überreden, ich sey würklich mit Ihren Verbesserungen meines kleinen Gedichts so zufrieden, als ich es zu seyn schien; ich denke freylich noch wohl daran, aber nicht, um mit Ihnen zu zanken; was ich Ihnen hierüber geschrieben habe, steht blos zu meiner Vertheidigung da; es liegt mir sehr viel daran, daß Sie, mein Freund, von dessen Hochachtung ich nicht gerne das mindeste verliehren wollte, mich nicht falsch beurtheilen. — Eine Stelle Ihres letzten Briefes,

den Sie, vermuthlich in einem Anfall von Spleen geschrieben haben, muß ich beantworten. Glauben Sie doch ja nicht, mein lieber Freund, daß jemals bey mir ein Bißchen Witz mehr, als ein gutes Herz, und Talente mehr als Tugenden gelten werden; jene sind mir dann nur schätzbar, wenn sie mit diesen verbunden sind; Ein für die Freundschaft lebhaft empfindendes Herz, eine liebenswürdige Offenherzigkeit, und nie zu ermüdende Gutthätigkeit, — die sind es, welche ich höher schätze, als alle vorzügliche Talente, und noch so glänzende Verdienste, die ich freylich an andern bewundere, wobey ich aber nichts empfinde, die mich nicht so, wie die Freundschaft eines guten Menschen glücklich machen können, und deren Besitzer oft sehr verachtungswürdige Geschöpfe sind. Ich selbst, wenn ich mich solcher vorzüglicher Talente, solcher, in die Augen leuchtender Verdienste rühmen könnte, ich würde auf sie nicht stolz seyn; aber auf den Ruhm eines guten, empfindungsvollen Mädchens bin ich stolz, und das, was wir an uns selbst am meisten schätzen, pflegen wir auch gern an andern zu lieben; ich glaube, Ihnen schon einmal meine Gesinnungen über diese Materie gesagt zu haben, und sie müssen mich

nun

nun schon genug kennen, um überzeugt zu seyn, daß ich sie nie werde ändern können. — Jetzt will ich Ihnen noch die Geschichte eines Spatziergangs erzählen, den ich an diesem Morgen gethan habe; ich gieng mit der jungen G — durchs Feld, bis in den Wald, sie beschäftigte sich mit meinem Hunde, ich, mit dem Gesang der Lerche, dem Säuseln der Weste, und unserm Jakobi, von dem ich einige Liederchen bey mir gesteckt hatte; hätte ich nicht noch einige Briefe zu schreiben gehabt, ich wäre bis zum Untergang der Sonne im Walde geblieben; überdies fiel es mir auch auf einmal ein, daß ich allein, und im Fall einiger Gefahr, ganz hülfloß war; meine Einbildungskraft führte mir schon in ganzer Menge, Bilder von kühnen Räubern, entführten Nymphen, und so weiter, vor, und dabey war ich nicht ganz ruhig; ich flüchtete also wieder auf mein sicheres Zimmer, und hier bin ich, dem Himmel sey es gedankt, ohne Abenther angekommen; Wie oft habe ich Sie nicht schon bey diesem schönen Wetter hieher gewünscht? es ist mir gar nicht recht, daß ich diese vortrefliche Frühlingstage, ohne Sie genieſſen soll; den heutigen werden Sie wenigstens in K — nicht ganz unangenehm zugebracht haben; da sind

doch

doch auch Mädchen und Wein — ich bin recht stolz darauf, mein lieber Freund, Ihre Leyer wieder gestimmt zu haben. Sie müssen nothwendig Ihr kleines Gedicht vollenden, und mir erlauben, es meinem B—schen Freunde zu schicken; wenn Sie anfangen werden, meine kleine naive Lieder so artig zu beantworten, so werden Sie mich immer mehr aufmuntern, Ihnen noch besser zu singen; Sie finden also meine neu vermehrte Auflage des letzteren, unverbesserlich? das ist viel gesagt; ich bin zufrieden, wenn es auch nur Ihre Hypochondrie gänzlich verscheucht hat; morgen erwarte ich eine neue Auflage Ihres Liedes, weil Sie sich doch vorgenommen hatten, es noch auszubessern; aber es ist so traurig — mir sind fast die Thränen dabey in die Augen gekommen;

Kein Mädchen sucht mich hier,
Keines liebt mich —
Keines scherzt und lacht mit mir!

So sings the plaining Nightingale her woes. Armer Freund! lassen Sie sich nur nichts abhalten, die traurige Stadt zu verlassen, und auf einige Tage zu uns zu kommen. Noch eins; die B— hat ihr Buch bekommen; sie empfiehlt sich Ihnen; Heute

war

war sie in vollem Trauerstaat, und so steif angeputzt, wie eine Leiche, die zur Schau ausgestellt ist — es fehlte ihr nur die Citrone in der Hand — und so steif hat sie uns auch eine sehr steife Predigt — ich weiß nicht mehr von wem — vorgelesen; Gott habe den guten Mann seelig! aber er hätte gewiß besser gethan, in seinem ganzen Leben kein Wort zu reden, als über die sieben Worte Christi am Kreuz zu predigen — Leben Sie wohl, mein lieber Freund, und kommen Sie bald zu uns; aber hüten Sie sich, wenn Sie hier seyn werden, daß sie nicht lachen, wenn Ihnen etwa bey dem steifen Putz der guten B— die Leiche mit der Citrone, wieder einfallen sollte.

XVIII. Brief.

Ich danke Ihnen, mein lieber Freund, für die Aenderungen, die Sie in dem Gedicht über Ihre Hypochondrie gemacht haben; Ihre Anmerkungen schienen mir alle sehr richtig zu seyn; das um dir, anstatt um dich, ist in Ihrer Abschrift aus Versehen stehen geblieben; ich kann überhaupt das

dir

dir und dich, mir und mich, vor und für, die und welche noch nicht recht unterscheiden; — und wird der Schönheit Spiegel. — Ich dachte wohl daran, als ich dies hinschrieb, daß sich häßliche Nymphen auch zuweilen gern spiegeln; aber, das sollen sie nicht thun; ich will, daß sie sich Ihre Kränze, wenn sie welche haben, hinter dem Ofen, und nicht am Silberbach aufsetzen sollen; der ist nur für schöne Nymphen da; — und allenfalls können Sie diese Stelle aus meinem Brief, als eine Note unter meinen Versen setzen; oder wenn Sie glauben, daß man mir diese nicht möchte gelten lassen, so setzen Sie, des Himmels Spiegel, der Sonne Spiegel, der Nymphen Spiegel, was Ihnen am besten gefällt; ich hätte einmal die Nymphen gern da, weil sie sich doch gerne spiegeln, und es mir übel nehmen möchten, wenn ich ihnen in diesem Bilde keinen Spiegel hinsetzte; Der Himmel kann ihn eher entbehren — indem ich dies schreibe, ist er ohnedem so trübe, daß er gar nicht schön anzusehen ist. In den vielen auf einander folgenden männlichen Reimen, bebt, schwebt, hebt, die Ihnen dieser Stelle einige Härte zu geben scheinen bin ich den Regeln der französischen Poesie, und

und meinem ganz französischen Ohr gefolgt, nach welchem solche auf einander folgende Reime eher eine Schönheit, als ein Fehler sind, und daher habe ich sie auch bis jetzt im Deutschen gern gebraucht, wenn sie sich haben wollen finden lassen. — Der Vögel Chor tönt, ist freylich wohl nicht recht gesagt, ich hatte auch gleich Anfangs Bedenklichkeiten dabey — der Vögel Lieder würde besser seyn; mit Grazien und Musen fliehn, scheint mir auch sanfter, als mit Musen und mit Grazien ꝛc. aber jede sanftere Triebe, ließ ich wohl gern stehen, wenn Sie keine andere Ursache haben, sie zu verwerfen, als die, daß es Ihren Ohren nicht so sanft klingt als jene; ich weiß nicht, ob mein Gehör mich trügt, allein der Ton von jede und jene scheint mir ziemlich einerley, und finden Sie nicht, daß jede hier mehr ausdrückt als jene? — Nun wie gefalle ich Ihnen, wenn ich die Kinder meines Gehirns, vor der Ruthe der Kritik zu schützen suche? Lassen Sie uns von andern Dingen reden, sonst glauben Sie, daß ich noch mehr Autoreigenliebe habe, als ich mir würklich bewußt bin; daß ich nicht ganz von aller Eigenliebe frey bin, und daß sie auch bey mir ein sehr zartes Geschöpf ist, das haben Sie

aus

aus dem kleinen Streit, der neulich zwischen der Cr— und mir, über den Ausdruck comme fille, dessen ich mich bediente, und den sie tadelte, geschlossen? — also wenn Sie da hinter uns am Ofen stehen, und denken, man hat Sie ganz vergessen, so merken sie sich, was am Arbeitstisch, zwischen Ihren Freundinnen vorgeht? In der That, Sie geben sehr genau auf alle meine Handlungen acht, Sie spähen sogar die kleinsten Triebfedern derselben aus — und doch fürchte ich mich nicht vor Sie; Bey der freundschaftlichen Offenherzigkeit, mit der Sie mir meine Fehler, und Uebereilungen sagen, sehe ich es gern, wenn Sie in meinem Herzen lesen; Sie bessern mich dadurch — freylich vertheidigte ich mit vieler Lebhaftigkeit eine ungerechte Sache, aber nicht, weil ich gegen die Cr— empfindlich war, daß sie meinen Ausdruck getadelt hatte, sondern weil ich ihn würklich anfänglich für Recht hielt, und die Cr— mit eben so vieler Lebhaftigkeit das Gegentheil behauptete; endlich sahe ich die Zweydeutigkeit desselben ein, glaubte, daß er wohl könne getadelt werden, und schwieg, weil ich mich schämte — und nun schäme ich mich noch weit mehr, daß ich Ihnen durch diese kleine Uebereilung Gelegenheit gegeben

habe,

habe, bey sich selbst zu denken: das soll mich künftig behutsam machen, so oft ich meine Freundin überzeugen will, daß sie einen Fehler begangen hat — Wie bitter wäre es für mich gewesen, wenn ich diesen Gedanken sogleich errathen hätte! Nun hüten Sie sich ja, daß Sie künftig nicht zu behutsam mit mir umgehen, sonst werde ich glauben, daß Sie über meine kleine Fehler stillschweigend seufzen, und sich scheuen, sie mir zu sagen, und dabey würde ich nicht ruhig seyn; Es verursacht freylich in dem ersten Augenblick, da man über einen Fehler, den man selbst noch nicht erkannt, oder über eine Uebereilung, die man sich selbst noch nicht gestanden hat, ertapt wird, eine gewisse Aufwallung des Bluts, eine Art von Bestürzung, man steht beschämt und betroffen da; die Eigenliebe wünschte wohl, sich vertheidigen zu können, aber sie kann doch in einem guten Herzen, auch keinen Augenblick den Freund hassen, oder ihm übel wollen, der uns wohlmeynend tadelt — Sie, mein Freund, sind mir wenigstens eben deswegen um so viel schätzbarer, als Sie es mir seyn würden, wenn Sie mir schmeichelten; Ihre Schüchternheit kann sich also auf nichts anders gründen, als vielleicht darauf, daß Sie

mir nicht gerne den Schmerz verursachen wollen, mich mit meinen Uebereilungen und Fehlern bekannter zu machen. Wenn Sie mich aber dadurch bessern, so wird mich das für den kleinen Schmerz genug schadloß halten. — Leben Sie wohl.

XIX. Brief.

An meinen Kanarienvogel früh um 6 Uhr, da ich erwachte.

Kaum erhebt die Lerche ihren Ton,
Kaum grüßt sie den frühen Morgen,
Kleiner Vogel, o! so singst du schon! —
Aber ich, ich quäle mich mit Sorgen;
Alles, alles mehret meine Pein,
Und kein Freund hört meine Klage!
Ach! von diesem Tage,
Wird mir keine Stunde heiter seyn! —
Du singst! — O! wie ich dich beneide!
Dein frohes Lied durchbohrt mein Herz.
Kleiner Vogel singe nicht von Lieb' und Freude —
Doch — dein ganz Gefühl ist Freude,
Und, mein ganz Gefühl ist Schmerz.

Da haben Sie, lieber Freund, mein Morgenlied; ich sang es noch im Bette, und schrieb es für Sie hin, weil es die Folge der Geschichte meines Herzens enthält, von der ich Ihnen gestern, den ersten Theil erzählt habe; — Mein Schlaf ist indessen wider Vermuthen, ruhig gewesen; es scheint, als hätten sich süße, wohlthätige Träume, recht um die Wette, beeifert, mich im Schlaf, wegen des Kummers, den ich wachend empfinde, schadlos zu halten; aber desto schmerzhafter waren die Empfindungen, die ich beym Erwachen hatte. Sie können davon aus meinem kleinen Liede urtheilen; Nun, mein Freund, ist die Reihe an Sie, mir Muth und Freude zu singen — doch das steht in keines Menschen Vermögen, so lange ich keine Briefe bekomme — ich habe diesen ganzen traurigen Morgen, mit der G — in dem Zimmer der C — zugebracht, die sich seit gestern nicht wohl befindet; der Einsamkeit meines Kabinets durfte ich mich nicht anvertrauen, und gleichwohl bin ich auch in Gesellschaft ganz einsam; ganz mit meinen traurigen Gedanken, und den schwarzen Bildern meiner Einbildungskraft beschäftiget; kaum höre ich, was gesprochen wird, und wache dann zu-

weilen, wie aus einem Traume, auf; Können Sie denn in zukünftiger Woche nicht zu uns kommen? vielleicht bringen Sie mir selbst die Briefe mit, nach welchen mich so sehnlich verlangt; — welche unbeschreibliche Freude würde da mein ganzes Herz durchströmen; wie lebhaft würde ich sie nach so vielen trüben Tagen empfinden! — Leben Sie wohl, mein lieber Freund, und verzeihen Sie, daß ich Ihnen heute den kürzesten Brief schreibe, den Sie noch bis jetzt von mir erhalten haben; aber es ist mir unmöglich, meine Seele heute in eine schreibende Richtung zu bringen.

XX. Brief.

Ich finde in einem kleinen Gedichte des Voltaire eben den Gedanken, der mir vor einiger Zeit, so sehr gefiel, da Sie mir sagten, Sie glaubten die Seeligkeit des künftigen Lebens werde vorzüglich im lieben, und geliebt werden, bestehen — Voltaire sagt:

Le Paradis est fait pour un coeur tendre,
Et les damnés sont ceux qui n'aiment rien.

Die

Diesem Ausspruch werden Sie, wie ich gethan habe, ihren völligen Beyfall geben. Was aber Voltairen darauf gebracht hat, das werden Sie wohl nicht rathen; Hier haben Sie die ganze Tirade; er spricht von der Gabriele d'Etree, einer Maitresse, Heinrichs des vierten; Ein gewisser Herr Blin de Sainmore hat einen Brief in Versen aufgesetzt, den sie sterbend an den König schreibt, und diesen Brief Voltairen zugeschickt, der ihm folgendes antwortet:

— — — — — — —

Tout lecteur sage avec plaisir verra,
Qu'en expirant l'aimable Gabrielle
Ne pense point que Dieu la damnera,
Pour aimer trop un amant digne d'elle.
Avoir du gout pour le roi tres chretien
C'est oeuvrepie: on n'y peut rien reprendre;
Le paradis est fait etc. — — —

Cela et bien marqué au coin de Voltaire — ich habe mir indessen das Vergnügen nicht versagen können, Ihnen diese Entdeckung mitzutheilen; Da ich auch einmal im Abschreiben bin, so mag folgendes kleines Gedicht auch hier stehen, obgleich es meinem Briefe beynahe diesmal ein ganz französisches Ansehen geben wird; ich habe

es mit vielem Vergnügen gelesen, und ich weiß gewiß, es wird auch Ihnen gefallen; es ist aber eigentlich nur eine Stelle aus einer Epitre des Herrn d'Arnaud sur les avantages de l'adversité; Sie werden sich dabey ebenfalls einer unserer letzten Unterredungen erinnern: —

Au meme sein congus, et né le meme jour
Deux êtres habitoient le terrestre sejour,
Bien differens de traits, ainsi que d'apanage;
L'un etoit le bonheur, ayant tout en partage,
Et des Dieux complaisans epuisant la bonté,
L'autre etoit le malheur, enfant desherité,
Des le berceau proscrit du Ciel inexorable.
Le ciel fut attendri de son sort deplorable;
Par l'immortelle Cour, Mercure deputé,
Accourût près de lui placer l'humanité,
Le tendre sentiment, present si plein de charmes,
Et le plaisir touchant de reprandre des larmes.
L'amour vint en pleurant s'unir à l'amitié.
Le couple pour jamais au malheur fut lié.
Il connut tes douceurs, flatteuse reverie,
Il suivit tes detours, solitude cherie.
Il aime le silence et l'ombrage des bois,
Dans les lieux ecartés fit entendre sa voix.
C'est pour lui, qu'un jour sombre attriste la nature,
Que la source s'echappe, et coule avec murmure.

Fuyant

Fuyant la folle joie, epris de son chagrin,
Il se nourit de pleurs, qui tombent dans son sein
Il donna la naissance a cette enchantéresse
Qui trompant nos ennuis, attache à la tristesse,
Qui nous fait preferer a des vives ardeurs,
Le charme attendrissant de ses douces langueurs:
Elle est de tous ses pas sa compagne fidelle,
Et dans l'ombre il se plait a gemir avec elle
Ses maux furent melés a des plaisirs si doux
Que de malheur enfin le bonheur fût jaloux. —

Sie wünschten neulich, mein lieber Freund, das Bild, welches die Frau von Nikobini, irgendwo von sich selbst macht, zu besitzen, weil Sie fanden, daß es mir gleichet; Hier ist es: "Ich bin groß, meine Augen sind "schwarz, und meine Gesichtsfarbe ist ziem= "lich weiß; meine Physiognomie verspricht "eine große Aufrichtigkeit, und ich denke, "mein Betragen hat beständig gezeigt, daß "sie nicht lügt; alle Züge meines Gesichts "bekommen eine gewisse Lebhaftigkeit und "Heiterkeit, wenn ich mit Leuten rede, die "ich liebe; gegen Fremde bin ich sehr kalt; "denen, welche ich verachte, begegne ich "ziemlich hart; kenne ich jemanden gar "nicht, so weiß ich ihm nichts zu sagen, "und wer mir Langeweile macht, wird mich "vollkommen einfältig finden, eine ganz sim=

"ple, fast gleichförmige Lebensart, macht,
"daß ich eine vollkommene Gesundheit ge-
"nieſſe; die größten Bekümmernisse, selbst
"ein lang anhaltender Stand der Unterwer-
"fung haben keine nachtheilige Folgen für
"sie gehabt; mein Humeur ist sehr un-
"gleich — es hängt von der jedesmaligen
"Lage meiner Seele ab; alle meine Em-
"pfindungen mahlen sich auf meinem Ge-
"sicht; ich verstehe die Kunst nicht mir
"Zwang anzuthun; wer sich mir nahet, kann
"es gleich in meinen Augen lesen, ob mein
"Gespräch ernsthaft, oder aufgeweckt seyn
"wird; ich habe Freunde, aber ihre Anzahl
"ist klein, wäre es mir auch möglich mehrere
"zu haben, so würde ich dennoch nur wenige
"wahrhaftig lieben können; ich finde Ver-
"gnügen an dem Umgang mit Leuten von
"vielem Verstande, ohne mich dadurch ver-
"führen zu lassen; die Eigenschaften des
"Herzens sind mir weit mehr werth, ziehen
"mich weit mehr an, und gefallen mir, wo
"ich sie nur antreffe; ich bin nicht reich; ich
"habe aber immer dafür gehalten, daß
"Mäßigung unserer Begierden, den Man-
"gel des Ueberflusses ersetzt; ich habe mich
"sogar gewöhnt, so oft ich mich mit andern,
"die dem Glück im Schoos sitzen, verglichen

"habe,

"habe, mich nicht für arm zu halten, weil "ich nicht ihre Begierden habe, und tausend "Dinge, ohne daß es mir schwer wird, ent- "behren kann" — Es ist heute sehr finste- res, unangenehmes und melancholisches Wet- ter; ich hoffe es wird sich gegen die Zeit, da sie zu uns kommen, damit ändern; ich bin zwar nicht völlig von den Eindrücken der schlechten Witterung befreyt, aber in meiner Seele ist es doch nicht ganz so finster, als am Himmel; die Briefe, welche ich erwarte, verhindern, daß ich die Langeweile dieses Tages nicht zu stark empfinde, und diese Erwartung ersetzet bey mir die Sonne, die uns heute nicht scheinet; Was machen Sie denn, mein lieber Freund? mich verlangt einige Nachricht von Ihnen zu haben; viel- leicht lesen Sie jetzt meinen letztern Brief, der in einem ziemlich muntern Ton geschrie- ben war, und ihre Seele, an diesem fin- stern Tage etwas aufheitern wird; Ich muß Ihnen doch erzählen, wie angenehm ich in der vorigen Nacht geträumt habe: ich setzte, so dünkte es mir, unsere neuliche Unterredung im Garten, über die Plato- nische Ehen fort; mein Freund in B — dachte hierüber eben so, wie Sie; wir führten eine solche Ehe, wie Lord Allen,

mit der Lady Sophie (*), aber wir waren glücklicher als diese; nie habe ich einen zufriednern Mann gesehen, als mein Freund es mir zu seyn schien; nie habe ich beym Erwachen, solche sanfte Empfindungen gehabt, als nach diesem Traum; wann die Bilder von Glückseeligkeit, die hier vor meine Phantasie vorbey tanzten, eine Würklichkeit in dieser Welt haben könnten, so würde man nichts als Platonische Ehen sehen, und das menschliche Geschlecht würde mit der jetzigen Generation aussterben. Es ist ein Glück für unsere Nachkommen, daß nur wenig Menschen so träumen, wie Plato, Sie, und ich; wenn es je zu befürchten wäre, daß mehrere so wie wir, hierüber zu denken anfiengen, so würden wir sehr wohl thun, unsere Gedanken davon niemanden mitzutheilen, denn wir liefen Gefahr, daß die Regierung sich darinn mischte, und uns als gefährliche Personen, als Feinde der menschlichen Gesellschaft, einsperren ließ. Was würde N.— sagen, wenn man uns beyde nach Spandau brächte? ich hoffe er würde

(*) Lord Allen, und Lady Sophie sind die beyden Hauptpersonen eines kleinen französischen Romans, der Frau von la Roche der unter dem Titel: Les Caprices de l'Amour et de l'Amitie bekannt ist.

würde sich mit uns einsperren lassen, und dann würden wir doch nicht allerdings zu beklagen seyn, weil wir wenigstens in guter Gesellschaft wären; aber er scheint mir eben nicht sehr von unserer Ketzerey zu seyn, und ich schwöre auch nicht dafür, daß es ihm gelingt, mich zu bekehren. Leben Sie wohl.

XXI. Brief.

Ich habe mich neulich von nichts, als von Litteratur, und meinem platonischen Traum mit Ihnen unterhalten, mein lieber Freund! Jetzt muß ich Ihnen vor allen andern Dingen erzählen, daß ich einen Brief von meinem B — schen Freunde erhalten habe; einen recht liebensvollen Brief — Sie sollen ihn lesen, und mir sagen, ob je ein künftiger Ehemann, an seine künftige Frau so geschrieben hat; ich werde ihm eine Statue von schönem weißen Marmor in meinem Zimmer aufrichten lassen, und alle verheyrathete Frauenzimmer, die keine so gute Männer haben, sollen diese Statue kniend küssen, wenn sie zu mir kommen; mein guter R — wird so viel Küsse bekommen, daß

er

er seine Statue beneiden, und sich selbst hinstellen wird, um sie aufzufangen; ich habe so eben seinen Brief beantwortet, und nun will ich das auch mit dem Ihrigen thun, denn ich bin es jetzt so gewohnt, Ihnen jeden Tag wenigstens etwas zu sagen, daß ich glaube, nicht gelebt zu haben, wenn es nicht geschehen ist; diese gute Gewohnheit, will ich auch, so viel es mein künftiger Stand zulassen wird, beybehalten, und wenn Sie dies auch thun, so können wir einmal eine schöne Sammlung Briefe, unsern Kindern hinterlassen, denn in Absicht des Geldes wird es ohnedies mit unserer Verlassenschaft sehr schlecht aussehen; sollte es aber noch Zeiten geben, wo man von Witz und freundschaftlichen Empfindungen leben kann, dann werden es unsere Kinder recht gut haben. — Sie scheinen meines kleinen Vogels wegen, der seit einigen Tagen keinen Laut von sich gegeben hat, etwas bekümmert zu seyn; ich muß Ihnen also nur sagen, daß er heute wieder so munter ist, als er es sonst gewesen; indessen ängstigte er mich gestern durch seine kranke, traurige Mine dergestalt, daß ich Sie verlassen, und mich mit ihm beschäftigen mußte, weil ich in dem Augenblick an nichts anders denken konnte — und dabey

fiel

fiel es mir wieder ein, was ich empfinden würde, wenn ich einmal Kinder haben sollte; die geringste Unpäßlichkeit, die ihnen zustiesse, würde mich unbeschreiblich ängstigen, und selbst, wenn ich sie gesund und munter sähe, würde ich noch nicht ruhig seyn, und für sie alle mögliche Uebel fürchten. — Doch lassen Sie uns hieran noch nicht denken; kommt Zeit, kommt Rath; wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand, vielleicht giebt er auch denen, welchen er Kinder giebt, den Muth, und die Standhaftigkeit, und die Geduld, die dabey nöthig sind, und die mir noch sehr fehlen. — Glauben Sie ja nicht, mein lieber Freund, daß ich es Ihnen als eine Schwachheit anrechne, wenn Sie sich noch zuweilen gewissen unangenehmen Empfindungen zu sehr überlassen, die Ihre traurige Lage in * * *, nothwendig von Zeit zu Zeit in Ihrer Seele rege machen muß; mein eigenes sehr empfindsames Herz hat mich gelehrt, wie schwer, ja, ich kann sagen, wie unmöglich es ist, jeder Empfindung unserer Leiden allemal durch die Vernunft, oder auch durch die Religion selbst, solche Schranken zu setzen, daß dadurch unsere Zufriedenheit nie gestört werden sollte. Dem Philosophen,

der dies aus eigner Erfahrung behaupten wollte, dem würde ich kein sehr empfindsames Herz zutrauen — Unsere Herzen sind schwer durch Gründe zu überreden; eine Stunde in Gesellschaft mit einem treuen, redlichem Freunde, einige freundschaftliche Zeilen in seiner Abwesenheit von seiner Hand, tragen mehr, als alle Philosophen, bey, uns mit der Welt, mit unserm Daseyn, mit unserm Schicksal zufrieden zu machen; das ist nun schon einmal der Natur unsers Wesens gemäß; was sollen wir machen? anders, oder weniger empfinden, das werden wir wohl nie lernen; alles, was wir thun können ist, daß wir unsern traurigen schmerzhaften Empfindungen so wenig als möglich nachhängen, und alle angenehme, sanfte Empfindungen, zu vermehren und zu erhöhen suchen; wie gefällt Ihnen diese Philosophie? klug genug ist sie; sie scheint auch leicht, wenigstens beym ersten Anblick, aber sie ist es nicht — doch, das sollte ich Ihnen nicht sagen, weil ich sie gern von Ihnen ausgeübt wissen wollte; zum Unglück aber sind Sie davon eben so gut, und noch besser unterrichtet, als ich; — was mich betrift, mein lieber Freund, so ist es jetzt, zwar noch nicht Nacht in meiner Seele, aber doch

so mit ihr, daß es bey der geringsten kleinen Gelegenheit Nacht darinnen werden kann; ich bin, ich weiß selbst nicht warum mit meiner Anwendung dieses Tages schlecht zufrieden, und schon das ist hinlänglich mich übelaufgeräumt zu machen; ich will es aber nicht seyn, und um meinen Willen zu haben, denn wie Sie wissen, haben wir den gerne, kämpfe ich ganz Heldenmäßig mit mir selbst, es wird darauf ankommen, ob ich siegen werde; Die Briefe, die ich erwarte, werden es entscheiden; jetzt stehen die Sachen so, daß mich jede Fliege ärgert, und da ich deren in meinem Zimmer einen ganzen Schwarm habe, die mir mit ihrem Summen den Kopf völlig berauben, so fehlt es mir nicht an Gelegenheit, der Versuchung mich zu ärgern, zu widerstehen. — So eben meldet man mir, daß der Pfarrer aus K— einen Besuch bey der G— mache, und ich gebeten würde, herunter in Ihr Zimmer zu kommen; wenn der Mann acht Tage auf ein Mittel gedacht hätte, mir unangenehm und verdrüßlich zu werden, so hätte er kein besseres erfinden können, als uns heute mit seinem Besuch zu beehren; indessen hat er uns eilf Stück Vögel mitgebracht, die wir diesen Abend verzehren wollen; — wenn sie

recht

recht gut schmecken, will ich es ihm vergeben, daß er gerade heute gekommen ist, und mich in meiner Unterredung mit Ihnen gestört hat, hieran ist er nun freylich im Grunde nicht Schuld; aber ich bin darüber mißvergnügt, und weil ich jemanden haben muß, mit dem ich zanken kann, so muß es schon der gute Mann seyn. Es wird ganz Nacht, und nun fange ich an über die kurzen Tage, die mich hindern, länger zu schreiben, zu murren — was wird aus mir werden, mein lieber Freund? so ein seltsames Gemisch von guter und böser Laune habe ich lange nicht in meiner Seele bemerkt. — Leben Sie wohl.

XXII. Brief.

Ich habe Ihren letztern Brief, am vergangenen Montag nicht beantworten wollen, weil ich an diesem Tage verschiedene verdrüßliche Briefe geschrieben hatte, und mir so ziemlich unangenehm vorkam; der zu ernsthafte Ton, in den meine Seele gestimmt war, fürchtete ich, möchte die Ihrige, die überdies etwas zur Schwermuth

geneigt

geneigt ist, noch ernsthafter machen, und allerhand finstere Gedanken herbeyrufen, die ich lieber durch meine Briefe ganz verscheuchen möchte; Heute bin ich völlig heiter, und so recht zum plaudern aufgelegt; Schade: daß wir nicht einige Stunden am Kamin der C — zusammen verschwatzen können; Sie vergessen mich also auch dann nicht, wenn Sie aus Ihrem traurigen C — weg, und in S — oder T — sind? ich danke Ihnen für die Versicherung, welche Sie mir von Ihren, Sie überall begleitenden freundschaftlichen Empfindungen für mich geben; Wie angenehm ist nicht die Gewißheit, von einem so guten Herzen, als das Ihrige ist, hochgeschätzt zu werden, und wie oft würde ich Sie überraschen, wenn es noch zu unsern Zeiten, solche wohlthätige Feen, als vordem, gäbe. Ich habe schon lange, die Annehmlichkeiten eines recht vertrauten Umgangs entbehren müssen, und kann es mir um soviel lebhafter vorstellen, wie viel Sie entbehren, da Sie nun schon einige Jahre in C — hingebracht haben, ohne einen solchen Freund zu finden, mit dem Sie recht vertraulich umgehen könnten; — Gestehen Sie es nur selbst, mein werther Freund, daß Sie eine kleine Strafe wegen des übereilten

Urtheils verdienen, welches Sie über mein Stillschweigen gefällt haben; Warum sollte mir denn wohl unser Briefwechsel schon leid geworden seyn? Beschwerlich ist er mir gar nicht — nicht interessant genug? — Fast hätte ich Lust, eine recht heuchlerische Miene anzunehmen, und Ihnen unter vielen Complimenten zu gestehen, daß Sie die Wahrheit getroffen haben; allein unsere Freundin würde es Ihnen doch verrathen, daß dies Geständniß nur eine kleine Rache sey, und Ihnen sagen, daß mir Ihr Briefwechsel noch beständig sehr viel Vergnügen macht, und dies, mein schnellurtheilender Freund, sollen Sie zur Strafe gar nicht wissen; Für die Gedichte Ihres Jakobi, welche Sie mir neulich zugeschickt haben, sage ich Ihnen den verbindlichsten Dank; er ist schon längst mein Lieblingsdichter gewesen, und ich verspreche mir ein sehr großes Vergnügen von der Durchlesung dieser Gedichte, dennoch habe ich nicht die Zeit gehabt, sie anders als sehr flüchtig durchzusehen, ausgenommen Elysium, welches ich, da es das Lieblingsstück Ihres Freundes ist, sogleich mit aller nur möglichen Aufmerksamkeit gelesen habe; Vermuthlich wollen Sie nun auch wissen, wie es mir gefallen hat? Vortreflich!

Ach! wie schön, oder vielmehr wie empfindsam denkt Ihr Freund! und wie rührend weiß er seine Empfindungen auszudrücken; Sie haben Recht über Ihre Trennung von Jakobi zu klagen — ein vertrauter Umgang mit ihm muß sehr viel reizendes haben, da er das beste, das gefühlvollste Herz mit dem feinsten Witz verbindet; wenn es nur auf meine Wünsche ankömmt, so führt Sie der Himmel gewiß einmal wieder zusammen, und dann schicken Sie mir alles, was aus Ihres Freundes Feder kömmt. — Emilia Galotti habe ich schon einmal, aber ebenfalls sehr flüchtig gelesen — es schienen mir einige sehr schöne Stellen in diesem Stück zu seyn, aber verschiedenes darinn hat mir auch nicht gefallen; Emilia ist die reizendeste Unschuld, ein wenig schwärmerisch; dieser kleine Fehler macht sie aber vielleicht noch interessanter; der Charakter des Prinzen und des Marinelli enthalten beyde sehr heilsame Lehren für die Großen — doch scheint mir der letztere zu übertrieben boshaft und eben darum weniger lehrreich, weil derjenige, welcher sich hin und wieder in den Zügen dieses Gemähldes getroffen finden möchte, immer noch in Vergleichung des Ganzen sich einen Engel dünken kann. Sehen Sie,

wie frey ich Ihnen meine Gedanken sage, werden Sie aber nicht über meine Dreistigkeit lachen? Fast fürchte ich es, denn ob ich schon weiß, daß Sie meinem Geschlecht erlauben zu denken und zu empfinden, so weiß ich doch auch, daß wir mit der Bescheidenheit urtheilen müssen, die unsern geringen Kenntnissen zukömmt, und mein Urtheil über Lessings Emilia Galotti scheint mir, nachdem ich es hingeschrieben, zu vorwitzig und verwegen; wie spöttisch würde er auf mich herabsehen, wenn er dieses läse; erinnerte er sich aber des Verses

Moliere avec succes consultoit sa Servante.

so würde er mir vielleicht vergeben. Leben Sie wohl.

XXIII. Brief.

Ihre Erinnerung, mein Talent zur deutschen Poesie nicht ganz ungenutzt zu lassen, und Ihnen wieder einmal einen kleinen Beytrag zu den Gedichten zu schicken, welche Sie bereits von mir in Händen haben, hat geholfen; ich habe meinem Freunde, der mir geklagt hatte, daß er nicht schlafen könne,

ue, ein Wiegenlied gesungen; Hier ist es; sollte es Ihnen auch einmal begegnen, daß Sie mit schlaflosen Nächten heimgesucht würden, so können Sie ja versuchen, ob Sie dabey einschlafen können; jetzt ersuche ich Sie es mit dem Auge eines Kunstrichters zu lesen, und mir Ihr Urtheil darüber zu sagen.

Man hat die Amme fortgeschickt,
Wer soll den Knaben wiegen?
Wer sorgt, daß ihn der Alp nicht drückt,
Wer scheucht von ihm die Fliegen?
Wer singt ihm, wenn er schlafen will,
Und wenn er weint, wer macht ihn still?
Wem liegt er in den Armen? —
Seht! seht doch wie er kläglich thut!
Ach laßt das arme junge Blut,
Ihr Mädchen euch erbarmen! —
Kommt, nehmt der Amme Stelle ein,
Und höret meine Lehren! —
Der Milch kann er, hat er nur Wein,
Zur Noth schon jetzt entbehren;
Holt Traubensaft vom alten Rhein
Und schenkt das große Glas ihm ein
Ich wett' er wird es leeren. —
Nie hat der lieben Amme Brust
Dem Knaben so behaget;
Nun schläft er unter Freud' und Lust
Bis morgen, wenn es taget. —

In jene Schatten, wo Jesmin,
Und Epheu sich vermengen,
Wo an den Rosen, die dort blühn,
Wie Schmetterlinge leicht und kühn,
Die Amoretten hängen —
Da legt auf weiches Moos ihn hin,
Und Vater Bachus gängle ihn
Beym Lied der Nachtigallen,
So lange Luna uns gebeut,
Und Morpheus Schlummerkörner streut,
Und Träume um uns wallen —
Doch ungeküßt schläft er nicht ein,
Und wär' es auch beym besten Wein,
Das, Mädchen, müßt ihr wissen;
So küßt ihn denn nach Ammen Brauch,
Den Schlaf ihn zu versüßen;
Er küßt euch liebe Mädchen auch
Und lehrt euch noch wohl küssen.
So klug hat Amor ihn gemacht —
Ihr kennt den Götter Knaben,
Der schalkhaft aus dem Aug' euch lacht,
Und mit der Blicke Zaubermacht
Sein Kinderspiel will haben;
Der euch im jungen Busen wallt
Um euch auf Weste schwebet
Und aus dem Mund des Jünglings lallt,
Wenn ihr in einem Myrthenwald,
Den ersten Kuß ihm gebet. —
Der sey um euren Zögling jetzt

Und

Und schaff ihm frohe Stunden,
Nur daß ihn ja kein Pfeil verletzt
Von denen, die er scharf gewetzt,
Und die so schwer verwunden!
Da, — nehmt dem Unhold vorzubaun,
(Denn wer kann Amors Tücken traun?)
Dem schadenfrohen Kinde,
Wenn es gleich weint und stampft und schlägt,
Die Pfeile alle, die es trägt,
Und laßt ihm nur die Binde.

Sie haben mich mit der Geschichte des kleinen Gedichts von R—n. eben so überrascht, als Sie selbst dadurch sind überrascht worden, da Sie es im Musenalmanach unter einem fremden Namen, abgedruckt, angetroffen haben; Noch mehr und noch angenehmer haben Sie mich aber mit Ihrem eignen Gedicht an mich, überrascht — ich fange an zu glauben, daß Sie sich, als Dichter, bis jetzt vor mich verborgen haben; thue ich Ihnen Unrecht? Ihre Muse singt gar nicht so, als wenn sie des Singens ungewohnt wäre; ich rathe Ihnen aber, nehmen Sie sich für dies schalkhafte Mädchen in Acht, sonst ist es um Ihre Heresie geschehen; bald sollte sie auch mich verführen — aber

Zu meinem Glück plagt mich die Autorschwachheit nicht,
Durch Werke, meiner Art, bey Enkeln noch zu leben;
Und würde mir die Wahl gegeben,
So schenk' ich — was dazu auch deine Muse spricht —
Trotz meiner theuren Ehepflicht
Der Nachwelt lieber ein Gedicht
Als Kinder, die statt Ruhm, oft Sorg' und Kummer geben. —

Sind Sie nun mit mir zufrieden? Sie sehen, daß meine Muse kein so sprödes oder schüchternes Geschöpf ist, das sich, wie manches Frauenzimmer erst lange bitten lässet, wenn es singen soll; Nächstens schicke ich Ihnen auch, meinen Abschiedsgesang an Aglaja und Damon — aber das möchte denn auch wohl der Schwanengesang meiner Muse seyn; —

XXIV. Brief.

Alles ist spatzieren gegangen, mein lieber Freund, um des angenehmen Sonnenscheins in dieser späten Jahreszeit, noch zu genießen; ich allein bin zu Hause geblieben,

und

und habe mich damit entschuldiget, daß ich verschiedne kleine Geschäfte hätte, die keinen Aufschub litten; die wahre Ursach aber ist, daß ich diese Augenblicke nutzen will, um an Sie zu schreiben; Beklagen Sie mich, mein lieber Freund, — ich habe an diesem Morgen eine sehr elende Predigt anhören müssen, die der Geistliche eines benachbarten Dorfes bey uns hielt; Der ehrliche Mann speißte den Mittag mit uns, und seine Conversation war noch elender als seine Predigt; ich glaube, die Langeweile selbst kann nicht langweiliger seyn, als seine Art etwas zu erzählen, und die Gesellschaft zu unterhalten; gleichwohl stehet dieser Mann im Begriff, ein Mädchen zu heyrathen, das nicht nur Vermögen hat, sondern ihn auch aus Neigung nimmt; Begreifen Sie davon etwas? ich nicht; ja, man sagt so gar, daß sie hübsch, jung, und sehr wohl erzogen seyn soll; — sie wohnt etwa zwey Meilen weit von hier; die G — fragte ihn, ob er heute keinen Brief von ihr bekommen hätte? seine Antwort war, Nein! — Sie schreiben sich doch wohl einander, Herr Pastor? — O ja! sehr oft; ich habe nur erst vor drey Wochen an sie geschrieben. Wie gefällt Ihnen diese Liebe, mein Freund?

wenn Sie etwas davon verstehen, werden Sie mir einen Gefallen thun, mir Ihre Einsichten mitzutheilen; nur zwey Meilen von der Person entfernt zu seyn, die man liebt, und sich doch nur in drey Wochen einmal zu schreiben, ja wer weiß seit wie lange Zeit sich nicht zu sehen — das nenne ich eine sehr bequeme Liebe; Dieser gute Mann würde meiner gewiß spotten, wenn er wüßte, daß ich wenigstens zweymal in der Woche Briefe von meinem Freunde haben muß, und ich habe Lust diesen bey ihm in Pension zu geben, damit er einen gewissen Tag in diesem Jahre, mit etwas weniger Ungeduld erwarten lerne; ich wette, wenn ich Ihnen nun auch nicht gesagt hätte, daß er ein schlechter Prediger ist, so würden Sie es schon aus seiner Art zu lieben, geschlossen haben; wie ist es möglich, wenn man nicht mehr Seele hat, als dieser Mann, irgend etwas gut zu machen? es fehlt nicht viel, daß ich mich gar über ihn ärgere; — ich will also nur lieber gleich, von etwas anderm mit Ihnen reden. — R—n hat an mich geschrieben, er wünscht mir zu meiner Heyrath Glück, und seine Wünsche sind gewiß aufrichtig, denn er ist ein wahrer Freund unsers Hauses; "in seinem Leben, schreibt

"er,

"er, habe ihm niemand, den er gleichwohl "zum erstenmal gesehen, so sehr gefallen, "als mein Freund; (er hat seine Bekannt- "schaft bey meiner Schwester gemacht;)" gerade ein solcher Mann, setzt er hinzu, "mußte es auch seyn, der mich so geschwind "zu dem Entschluß zu heyrathen, bringen "konnte;" Sehen Sie, so gewinnt mein Freund aller Herzen; auf den Beyfall den R—n meiner Wahl giebt, bin ich stolz, denn dieser junge Mensch unterscheidet sich eben so sehr, durch sein empfindsames Herz, als durch seine ganze Art zu denken und zu empfinden, von dem großen Haufen unserer heutigen artigen jungen Herren; der Himmel mache ihn doch auch bald so glücklich, von einem guten Mädchen, das seinen Werth fühlt, geliebt zu werden! — Sie finden also auch eine immer größere Uebereinstimmung, zwischen meinen Charakter, und den meines Freundes? das freut mich ungemein! Hier haben Sie meine Gedanken bey dieser Stelle Ihres Briefes; Ganz einerley, können Mann und Frau unmöglich denken und empfinden; die Hauptsache ist, daß sie wenigstens über die wichtigsten Dinge, über Tugend, Religion, eheliche Pflicht, Kinderzucht u. s. w. einerley denken; doch alle

recht-

rechtschaffene Leute denken gewiß hierüber einerley — indessen giebt es hundert rechtschaffene Leute, mit welchen ich gleichwohl nicht beständig zusammen leben möchte. Im Grunde sind es nicht jene, sondern weit geringere Gegenstände, auf welche das tägliche Glück der Ehe beruht, weil sie täglich immer wieder vorkommen; fügt es sich nun, daß der Mann diese aus einem andern Gesichtspunkt betrachtet, als die Frau, so muß natürlicher Weise einer von beyden nachgehen; im Anfang geht es damit recht gut, nach und nach aber merkt man, daß das etwas kostet, man wird des Nachgebens endlich müde, und nun fängt man mit einander zu zanken an. — Mein Freund darf sich mit der Hofnung schmeicheln, daß er auch in dieser Absicht eine gute Frau bekommen wird; ich kenne entweder ihn, oder mich selbst noch nicht recht, wann seine Hofnung ihn trügt; ich habe zwar manche kleine Fehler, deren Bekanntschaft er mit der Zeit machen wird, aber ich glaube keiner darunter ist so, daß er unerträglich wäre; vielleicht würde ich nicht einmal die gute Frau gewesen seyn, die ich jetzt zu seyn hoffe, wenn ich mich schon vor zehn Jahren verheyrathet hätte; ich war damals sehr lebhaft

haft — eine Kleinigkeit konnte mein Blut in Wallung bringen, ich fand, daß mich dies unglücklich, und andern unleidlich machte — ich predigte mir das alle Tage vor, und da ich Lust hatte, mich zu bessern, so gelang mir dies würklich; nun bin ich ziemlich gelassen, und mein Freund kann sich wegen dieser Gelassenheit Glück wünschen — sie ist ein sehr nützlicher Hausrath in seiner künftigen Wirthschaft. Wissen Sie schon, daß unsere Hochzeit ganz in der Stille, ohne, daß irgend ein Fremder den Tag derselben erfahren soll, wird gefeyert werden? Dieser Tag, der sonst so verdrüßlich und beschwerlich ist, soll für mich einer der glücklichsten meines Lebens, und ganz der Freundschaft heilig seyn; ich werde alles, was ich in der Welt am liebsten habe, um mich sehen — und eine glücklichere Situation läßt sich wohl kaum denken; Auf allen Gesichtern dieser mir so lieben Gesellschaft, werde ich Vergnügen und Liebe lesen; und meine Seele wird gewiß ganz heiter seyn — doch etwas ernsthaft, aber kein Ernst, über den mein bester Freund sich wird zu beklagen haben. Das heilige des Bandes, welches wir knüpfen werden, wird mir vielleicht eine nachdenkende Miene geben, aber doch auch ge-

wiß eine glückliche Miene, denn ich werde ihn glücklich sehen, und mich mit der angenehmen Hofnung schmeicheln dürfen, ihn immer glücklich zu sehen, oder doch nur durch Nebenumstände betrübt, die unsere gegenseitige Freundschaft uns beyden erleichtern wird; über diesen artigen Plan meiner Hochzeit habe ich zwar noch nicht die Gedanken meines Freundes vernommen, ich zweifele aber nicht, daß auch er ihn billigen wird; sollten sich unsere Nachbarn an diese sonderbare Hochzeit, wie man sie nennen wird, stoßen, so darf man nur alle Schuld auf uns werfen; wir wollen lieber ihr Mißvergnügen ertragen, als den Zwang des Ceremoniels und der abgeschmackten Complimente ausstehn. — Ich sehe mit dem größten Vergnügen, dem morgenden Tage entgegen, der mir einen Brief, und wie ich hoffe, einen recht langen Brief von Ihnen bringen wird, da Sie zwey der meinigen zu beantworten haben; was mir aber nicht lieb ist, ist, daß ich ihn später als gewöhnlich erhalten werde; wir fahren morgen insgesamt nach einem Gute des G—K— um daselbst bey dem Prediger des Orts Gevatter zu stehn; es wird zwar ein Bedienter zurück gelassen, der uns die Briefe nachbringen

gen

gen soll, allein hierüber vergeht doch gewiß wenigstens eine Stunde, und wie Sie wissen, so hat eine Stunde 60 Minuten und also genug um 60mal ungedultig zu werden. Bey diesem guten Prediger werden wir auch im künftigen Monat eine Hochzeit haben; er verheyrathet seine älteste Tochter, ein achtzehnjähriges Mädchen, glänzend wie die Sonne, aber das ist auch alles; sie hat sich sehr gesträubt, ihr Jawort zu geben, — eine Uhr, und noch andere Kleinigkeiten haben es ihr indessen abgelockt; diese Ehe möchte wohl auf Rabners Liste gehören. Leben Sie wohl.

XXV. Brief.

Sie wünschen, in einem Ihrer letztern Briefe, mein lieber Freund, daß Sie anjetzt in die innerste Falten meines Herzens hineinsehen könnten, und ich kann Ihnen wohl keinen stärkern Beweiß meiner vollkommensten Hochachtung geben, als wann ich Ihnen dies Herz, in den beyliegenden Abschriften einiger Briefe an meinen Freund, ganz offen vor Augen lege; ich denke,

denke, daß im Grunde nichts darinn steht, worüber ich erröthen dürfte; das einzige bitte ich mir aber von Ihnen aus, daß Sie diese Briefe niemanden zeigen; nur wenige würden mich so gut verstehn als Sie, und zu dem Glück anderer kann es auch wenig beytragen, die Ausdrücke meiner Empfindungen zu lesen; Vielleicht werden Sie sagen, daß dies caprice sey; — ich glaube es nicht, wollen Sie es aber dafür halten, so schreiben Sie auch dies auf die Liste der Fehler, deren Bekanntschaft mein Freund noch erst machen soll; Sie reden ja in Ihrem Briefe von sehr vielen Fehlern, die er besitzen soll? Wollen Sie mir etwa gar den Kauf dadurch wieder leid machen? wenn dies Ihre Absicht ist, so muß ich Ihnen nur gleich sagen, daß Ihnen Ihr Projekt nicht gelingt; diese Mühe ist vergeblich, und wenn auch mein Freund selbst sich hinter Sie sollte gesteckt haben, um mich auszuhorchen, so schreiben Sie ihm nur, daß er sich deutlicher und zwar gegen mich selbst würde erklären müssen, wenn ich alle Ansprüche auf sein Herz aufgeben soll; aber ich merke es schon, es ist bloß eine List von Ihnen — Sie möchten gerne sehen, wie ich ihn vertheidigen werde, und diese Mühe haben Sie mir selbst sehr

leicht

leicht gemacht, da es in der That sehr kleine, unbedeutende Fehler sind, die Sie ihm Schuld geben, vielleicht gar — nur erdichten. Lassen Sie doch einmal sehen; "ihr Freund, "schreiben Sie, ist von den Einflüssen eines "bewölkten, trüben Himmels, auf seine "Seele, nicht ganz frey" gut; es wird aber vielleicht, viel auf mich ankommen, die Wolken, die ein trüber Himmel um seine Seele verbreitet, zu zerstreuen, und dies will ich also erst versuchen, ehe ich mich über diese veränderliche Laune meines Freundes ängstige; ich denke, es soll mir gelingen, ihn auch bey einem bewölkten Himmel vergnügt und heiter zu sehen; ein Punkt, der mir erheblicher zu seyn dünkt ist, daß er zuweilen, gegen seine besten Freunde kalt und unempfindlich scheint; Nun, es ist mir lieb, daß ich dies voraus weiß, daß er dies nur zuweilen ist, oder gar nur zu seyn scheint; ich fürchte mich also auch davor noch nicht; daß er leicht empfindlich wird — das ist freylich nicht artig, aber, ich will mich wohl hüten, ihm Gelegenheit dazu zu geben, und alsdenn fällt dieser Fehler doch auch wohl weg? — Was kommt denn nun noch weiter? "ich habe, schreiben Sie, be- "merkt, daß er nicht gern Widerspruch

"leidet — wenigstens müssen es nicht "Grillen und Vorurtheile, sondern ver- "nünftige Gründe seyn, die man ihm "entgegen setzt." — Das ist dünkt mich, eine sehr billige Forderung — aber hier möchte ich Sie wohl fragen, ob Sie mir etwa viel Grillen oder Vorurtheile angemerkt haben, welche Sie veranlassen, meinem Freunde gerade diesen Fehler anzudichten? — Dies zur Strafe, mein Herr, daß Sie sich so viel Mühe geben, dem Manne, den ich über alles liebe, Fehler aufzusuchen; — aber nun lassen Sie uns auch ernsthaft hiervon reden; Fehler hat er freylich, und ganz ohne Fehler, würde ich ihn nie so lieben können, weil alsdenn ein zu großer Abstand zwischen uns wäre — aber, ich bin auch gewiß, daß seine Fehler so wenig als die meinigen von der Art sind, daß wir uns einander das Leben sauer machen werden; er wird die meinigen übersehen, weil er weiß, daß mein Herz im Grunde gut ist, und so werde ich es mit den seinigen auch machen. — Ich danke Ihnen für den Auszug aus dem Briefe Ihres B —; M — ist kein schönes Mädchen, und wenn er sie nur so hin und wieder in der Stadt sehen sollte, so würde ich gar nichts für sein Herz befürchten; aber

auf

auf dem Lande, wo er den ganzen Tag mit ihr umgehen wird, könnte sie seiner Philosophie leicht gefährlich werden, und er hat Recht, sein Herz mit platonischem Eis, bis oben an zu füllen; auf M — ihres werde ich ein wachsames Auge haben; denn wann sie Ihren B — recht kennen wird, und sich von ihm geliebt gesehen, alsdenn möchte sein schwarzer Bart, und seine finstere Miene, nicht hinreichend seyn ihre Freyheit zu sichern; Die F — sagt mir in ihrem gestrigen Briefe recht viel freundschaftliches für Sie; sie ist vollkommen glücklich, und liebt L — von ganzem Herzen; die Zeit ihrer Hochzeit ist aber noch nicht bestimmt; wir streiten uns, wer dem andern vorgehen soll; ich verlange, daß sie es sey, damit ich das Vergnügen habe, sie ganz vollkommen glücklich zu sehen, ehe ich sie, vermuthlich auf eine sehr lange Zeit, verlasse; nennen Sie immerhin meine Empfindungen für dies vortrefliche Mädchen ein wenig enthusiastisch — ich will es nicht läugnen, daß ich noch immer ein sehr warmes Gefühl des Schönen und Edlen habe, was ich in dem Charakter dieser lieben Freundin finde, deren Herz ganz für das meinige geschaffen scheint, die von Liebe und Freundschaft dieselben Begriffe

hat, die ich damit verbinde, eben so lebhaft, als ich selbst, empfindet, und mich mit der größten Zärtlichkeit liebt; ich werde hier unterbrochen, mein lieber Freund, und dies ist Ihr Glück, sonst hätte ich Ihnen vielleicht noch eine ganze Stunde von meiner enthusiastischen Liebe für die F— gesprochen; soll ich ihr nicht in meinem nächsten Briefe an sie, etwas freundschaftliches von Ihnen sagen? oder wollen Sie das lieber selbst thun, und mir Ihren Brief schicken? aber unter keiner andern Bedingung nehme ich ihn an, als daß Sie mir ihn offen schicken. Leben Sie wohl.

XXVI. Brief.

Ich habe Ihnen versprochen, mein lieber Freund, daß ich Ihnen eine kleine Erzählung von unserer Reise nach G— machen wollte; hier ist sie: wir verliessen gestern M—, des Morgens um 9 Uhr, bey dem schönsten Wetter von der Welt; es war eine so stille heitere Luft,— überall herrschte der May in seiner ganzen Pracht; das schönste Grün bedeckte die Felder, die eine seegenvolle

Erndte

Erndte versprachen — in allen Dörfern, durch welche wir kamen, standen die Bäume in voller Blüthe; kurz wo das Auge nur hinsah, bot sich ihm die reizenste Aussicht dar. Dieser Anblick rührte mich ungemein; eine stille Freude bemächtigte sich meines Herzens, und meine ganze Seele ward so heiter, daß ich mich nicht erinnere, seit langer Zeit solche Empfindungen gehabt zu haben, als auf dieser Reise; es fehlte mir nichts, als nur noch einen Freund, wie Sie oder R — an meiner Seite zu haben, der diese Empfindungen mit mir theilte, um vollkommen glücklich zu seyn; gegen ein Uhr kamen wir zu G — an; wir wurden mit vieler Freundschaft empfangen, und man führte uns sogleich in den Garten, der einer der schönsten ist, den ich kenne; was aber insbesondere neu für mich war, und mir ein unbeschreibliches Vergnügen machte, war die unzählbare Menge von Nachtigallen, welche sich hier aufhalten; ihr reizender Gesang erhöhete die Freude, die ich schon empfand, und ich verließ diese kleinen Sänger sehr ungern, als man uns zu Tische rief; Nach dem Mittagsessen nöthigte uns die Hitze, uns bis 5 Uhr ruhig im Zimmer zu halten; sobald diese aber nachließ, giengen wir wie-

der in den Garten, und blieben drey Stunden daselbst, um des Gesanges der Nachtigallen, so lange als möglich, zu geniessen; ich erinnere mich nicht, ihrer jemals so viel beysammen gesehen zu haben, eine von ihnen setzte sich gerade über mich auf einen Baum, unter dem ich eine halbe Stunde lang unbeweglich gestanden, und dem Gurgeln ihrer kleinen Kehle zugehört habe; ich kann Ihnen das Vergnügen nicht beschreiben, mein lieber Freund, das ich dabey empfand — insbesondere, da dies Vergnügen, wie ich schon gesagt, für mich ganz neu war, denn weder in M — noch in P — giebt es Nachtigallen. Diese reizende Musik, die Heiterkeit des Himmels, die Schönheit des Gartens, das frische lebhafte Grün der Bäume — das alles erinnerte mich an eine Zeit, die ich ehemals in dem Schoos der besten, der glücklichsten Familie auf dem Lande, zugebracht habe, und wiegte meine Seele in sanfte, süße Schwermuth, aus der ich erst wieder erwachte, als ich zu der übrigen Gesellschaft im Hause zurück kam; Jetzt, da ich dies schreibe, sitzen zwey Nachtigallen dichte vor meinem Fenster, — und ich muß, mit Ihrer Erlaubniß die Feder niederlegen, um mich ganz dem Vergnügen zu überlassen,

ihren

ihren Gesang zuzuhören. — Heute werden wir wohl das Zimmer hüten müssen, denn der Himmel ist bewölkt, und drohet alle Augenblicke mit Regen; das mir dies gar nicht lieb ist, können Sie leicht denken, wenn ich Ihnen sage, daß man sich vorgenommen hatte, im Garten zu essen, da also auch aus der gewöhnlichen Promenade nach dem Frühstück, heute nichts werden wird, so will ich die Stunde des Spatzierengehens dazu anwenden, meine Unterredung mit Ihnen fortzusetzen. Ich werde diesen Ort mit einem sehr schweren Herzen verlassen, mein lieber Freund — vielleicht sehe ich ihn nie wieder, und das nie wiedersehn ist mir jederzeit selbst in ganz gleichgültigen Dingen, etwas sehr unangenehmes gewesen; doch, lassen Sie uns von andern Dingen reden, ich merke, daß der bloße Gedanke, an den Abschied von den liebenswürdigen Bewohnern dieses Landhauses, mich schon jetzt traurig macht. Ich habe an diesem Morgen wieder einen Brief von meiner lieben F — erhalten; sie hat ihr Stillschweigen, durch diesen acht Seiten langen Brief völlig wieder gut gemacht; in jeder Zeile herrscht der freundschaftliche, zärtliche Ton, der ihrem Herzen eigen ist; sie bittet mich Sie ihrer

vollkommensten Freundschaft zu versichern; L— und sie, sind so glücklich, als es sich nur denken läßt, und ich hoffe, ihre Ehe soll immer so vergnügt seyn, als es ihr Brautstand ist; L— wird sie gewiß immer über alles lieben; er hat das beste Herz von der Welt; wie nahe würde es mir gehen, wenn dies vortrefliche Mädchen nicht so vollkommen glücklich werden sollte, als sie es zu seyn, verdient! — Ich habe gestern die Bekanntschaft des Predigers an diesem Ort gemacht, der mit uns zu Mittage speißte; ich bin aber sehr wenig durch seinen Umgang und durch sein Gespräch erbaut worden; sein Ton, sein Anstand, seine Manieren, — alles mißfiel mir an diesem Manne; ich hörte, daß er versprochen sey, und da habe ich mich einen Augenblick an die Stelle seiner Braut, gedacht; aber es fehlte nicht viel, daß mir bey den Gedanken schlimm ward; ich hätte mich dafür schlagen mögen, daß ich den wunderlichen Einfall gehabt hatte; die Idee, die Braut dieses Mannes zu seyn, hat mich lange verfolgt, und ich gestehe Ihnen aufrichtig, daß, wenn der Himmel mich würklich einem solchen Mann bestimmt hätte, ich lieber würde gestorben seyn, als mich mit ihm trauen zu lassen; ich bin nicht neugierig,

aber

aber das Mädchen, welches eine Verbindung mit diesem Manne für ein Glück hält, möchte ich gerne sehen; ich hatte einen englischen Hut auf; vermuthlich war ihm dergleichen Kopfputz etwas neues, denn seine Augen waren beständig darauf gerichtet, und beynahe hätte er mich dadurch aus aller meiner Fassung gebracht; ich mußte mir Gewalt anthun, um ihm, wenn meine Augen den seinigen begegneten, nicht ins Gesicht zu lachen. — Nun bleibt mir gerade noch so viel Zeit übrig, einen Brief zu beantworten, den ich den Tag vor unserer Abreise, von meinem besten Freunde erhalten habe; einen Brief, der wieder einmal so ganz nach meinem Sinn war, in welchem sich sein vortreffliches Herz, fast in jeder Zeile mahlt, und der mir neue glückliche Aussichten in die Zukunft giebt; er versichert mich, daß er nie ein tyrannischer Herr seiner Frau seyn werde, und ob ich gleich schon vollkommen hiervon überzeugt war, so ist diese Versicherung mir gleichwohl angenehm gewesen; er geht gar so weit, daß er mir selbst die Mittel anzeigt, wodurch ich Gewalt über ihn bekommen kann; — dies wird vielleicht vielen Mannspersonen wider alle Politik gehandelt scheinen, und in der That, kennte

mich mein Freund nicht schon so gut, so hätte er Ursache es zu bereuen, mir dies Geständniß gethan, oder jene Mittel angezeigt zu haben; allein, das darf er jetzt nicht, bey der genauen Kenntniß, die er von meiner Art zu denken, und von meinem Herzen hat; diese sichert ihn auf Zeitlebens, vor allem üblen Gebrauch, den ich von der Gewalt, die ich über ihn bekommen würde, machen könnte; ich habe noch ziemlich gesunde Begriffe von den weiblichen Pflichten. — Er soll dein Herr seyn! ist freylich ein unsern Stolz sehr niederschlagender Befehl; aber, nach meiner Art ihn auszulegen, verliehrt er seine ganze Härte, ohne daß Ihr Geschlecht, im Grunde etwas dabey verliehrt. Diesen Text wollen wir einmal mündlich abhandeln; jetzt muß ich Sie verlassen, und mich bey meinem künftigen Herrn, für seinen Brief ganz gehorsamst bedanken. Leben Sie wohl.

XXVII. Brief.

Ich muß Ihnen, mein lieber Freund, einen Auftritt erzählen, dem ich selbst vor einigen Stunden beygewohnt habe, und

der

der mich sehr gerührt hat: Die Wirthschafts-jungfer der G — ein Mädchen von etwa 22 Jahren, und von einem sehr guten, sanften Charakter, ward vor ohngefähr vier Tagen schleunig krank; sie bekam heftiges Seitenstechen, es fand sich hernach ein hitziges Fieber ein, und es schien würklich dabey ihr Leben in einiger Gefahr zu seyn; wenigstens glaubte Sie es, und ließ also die sämtlichen Bedienten des Hauses ersuchen, zu ihr zu kommen, damit sie Abschied von ihnen nehmen könne; ich weiß hiervon nichts, und gehe, wie gewöhnlich zu ihr, mich nach ihrem Befinden zu erkundigen; stellen Sie sich nun meine Verwunderung vor, da ich mehr als zehn Personen um ihr Bette versammelt fand, die alle in Thränen zerflossen, indeß, die Kranke, mit einem jungen Menschen sprach, der sie sehr liebte, und jetzt, seinem Schmerz, sie leiden zu sehen, und sie wohl gar zu verlieren, durch häufige Thränen die er vergoß, und die ihm selbst zu reden, nicht erlaubten, nachhieng. Ich sehe mich wider meinen Willen genöthiget, mich beynahe meines Ansehns zu bedienen, um ihn aus dem Zimmer, wenigstens von dem Bette der Kranken, fortzuschaffen, denn, die dadurch bey ihr verursachte heftige Rührung

und

und Bewegung des Gemüths, würde, wenn sie noch länger angehalten hätte, unfehlbar ihren Zustand verschlimmert haben; ich schalt, daß man diese Leute insgesamt zu ihr gelassen, und insbesondere, daß man diesen jungen Menschen nicht von ihrem Bette entfernet habe; man entschuldigte sich damit, daß sie ihn zu sprechen ausdrücklich verlangt hätte; ich kann Ihnen nicht sagen, mein lieber Freund, wie nahe es mir gieng, daß ich auf seine Entfernung dringen mußte, insbesondere da er, als man ihn zur Stube hinausführte, eine Ohnmacht bekam; ich bemühete mich, so gut ich konnte, es der Kranken aus dem Sinne zu reden, daß sie sterben werde, und ihr Muth einzusprechen, ob ich gleich merkte, daß mir selbst der Muth entfiel, und die Thränen mir in den Augen standen; indessen konnte ich doch mit aller meiner Beredsamkeit nichts ausrichten, sondern sie verlangte, da ich sie kaum verlassen hatte, den jungen Menschen wieder zu sehen; nach einer langen Unterredung, die sie mit ihm gehabt, scheint sie nun ruhiger geworden zu seyn; ich habe würklich einige Hofnung, daß sie nicht sterben wird; ihre Jugend und die gute Wartung die sie genießt, werden sie, denke ich, retten. Dieser Auf-

tritt

tritt hat mich indessen ungemein gerührt, und einen solchen Eindruck von Traurigkeit auf meine Seele gemacht, daß ich das Vergnügen einer sehr angenehmen Promenade, die ich gleich darauf mit der G — machte, nur halb genossen habe; ich will es versuchen, ob ich mich durch eine fortgesetzte Unterredung mit Ihnen wieder etwas aufmuntern kann. Sie sind also auch mit dem Briefe, den mein Freund mir neulich geschrieben hat, zufrieden? O! Sie würden es noch weit mehr seyn, wenn ich Ihnen diesen Brief ganz vorlesen könnte; wie viel schmeichelhaftes sagt er mir nicht darinn! ich fürchte immer, er betrachtet mich, und die wenigen guten Eigenschaften, die ich besitze, in einem gar zu vortheilhaften Lichte; ich wünsche jetzt mehr als jemals, alle die Vollkommenheiten zu besitzen, die ein vernünftiger Mann, an der Freundin, mit der er sein Leben zuzubringen wünscht, zu finden hoft; da indessen seine Liebe gegen mich, keine bloß leidenschaftliche Liebe ist, so wird er keine Vollkommenheiten bey mir suchen, oder zu finden hoffen, die ich nicht besitze; die aufrichtigste, zärtlichste Freundschaft, ist, dünkt mich, ein viel dauerhafteres Band, als was man sonst Liebe zwischen Eheleuten

nennt,

nennt, und es freut mich, daß mein Freund unsere Verbindung in eben dem Gesichtspunkt betrachtet, in welchem ich sie mir immer am liebsten vorstelle; Ein vollkommnes Zutrauen von beyden Seiten, das reizende Vergnügen, sich einander die geheimsten Gedanken und Empfindungen der Seele mitzutheilen — dies stelle ich mir als das größte Glück des ehelichen Lebens vor; ich hoffe, wir werden auch, bey einer beständigen Zusammenlebung, noch manche gute Eigenschaften einer an dem andern entdecken, die uns denn für die Fehler, die wir freylich auch mehr bemerken werden, schadlos halten sollen. — Sie machen sich, wie es scheint, in Ihrem Briefe, den ich als eine Antwort auf meinen letztern an Sie, erhalten habe, darüber lustig, daß mein Freund sich aller künftigen Herrschaft über seine Frau völlig begiebt, und doch müßte ich Sie wenig kennen, wenn ich glaubte, daß Sie seiner im Ernste spotten. Sie verlangen doch wohl nicht gar, daß ich ihn auch, nach dem Exempel Ihrer C—schen Frauen, in Gesellschaft meinen Herrn, nennen soll? hieraus möchte schwerlich etwas werden; wenigstens klingt das noch bis jetzt meinen jungfräulichen Ohren sehr anstößig und hart; es

würde

würde zwar niemand, der ihn kennt, im Ernst glauben, daß er mein Herr ist, aber doch — Mein Herr! — Nein! dazu werde ich mich niemals entschließen können, ihn so zu nennen, und überdies muß ich Ihnen nur im Vertrauen sagen, daß ich ein etwas feineres Gefühl als Ihre C — sche Frauen habe; solche grobe Unwahrheit würde ich nie, ohne roth dabey zu werden, herausſagen können — und doch ist dies Compliment, welches diese Frauen Ihren Männern in Gesellschaft damit machen, nach Ihrem eigenen Geständniß, eine solche Unwahrheit; ich werde aber auch dafür niemals nach einer solchen Herrschaft streben, als gewisse herrschsüchtige Frauen, über ihre Männer zu erlangen suchen; indessen giebt es doch auch eine Herrschaft, die dem Weibe zukommt, und der noch kein Männerherz, so stolz es auch seyn mag, widerstanden hat; Mit Bitten herrscht die Frau, u. s. w. Sagen Sie einmal auf Pflicht und Gewissen, ob Sie ein Mittel wissen, selbst dieser gefährlichen Herrschaft zu entgehen, wenn Sie erst Ihren Hals unter das Joch der Ehe werden gebeugt haben? — Und nun erlauben Sie mir, zum Beschluß dieses Briefes, noch eine Anmerkung, über die vielen frosti-

gen

gen Ehen, die man so häufig in unsern Tagen antrift; ich glaube sie rühren größtentheils daher, weil beyde Theile sich ihre gegenseitige Empfindungen nicht genug mittheilen. Der Mann oft aus Stolz nicht; wenn die Bräutigamsrolle zu Ende ist, denn glaubt er auch nicht mehr verbunden zu seyn, den bisherigen schmeichelnden Ton beyzubehalten, glaubt, es komme nun der Frau zu, diesen Ton anzunehmen — und diese, die den ihrigen nicht so geschwind ändern kann, wird zurückhaltend; die Liebe verkriecht sich indessen bey beyden im innersten des Herzens, wo sie ihr Plätzchen, so lange als möglich, behauptet, und endlich aus Mangel der Nahrung gar entflieht; da sitzt denn der gebiethende Herr, und die unterthänige Frau, und gähnen sich einander an, und wissen nicht, wie es zugeht, daß sie Langeweile haben. — Und ich schreibe unvermerkt eine ganze Dissertation über diese Materie, und Sie, die sie lesen müssen, wüßten wohl, wo Ihnen die Langeweile herkäme. Lassen Sie mich also geschwind diesen Brief schließen, und Ihnen nur noch sagen, daß ich nächstens wieder einen von Ihnen erwarte.

XXVIII.

XXVIII. Brief.

Sie müssen mir es heute schon verzeihen, mein lieber Freund, wenn ich Sie diesmal nicht mit meinen eigenen, sondern mit den Gedanken eines andern unterhalte; sie sind so schön, daß ich mir das Vergnügen nicht versagen kann, sie Ihnen mitzutheilen; ich habe es versucht, sie aus dem französischen, (denn die ganze Stelle ist aus dem Mercure de France) zu übersetzen, aber sie ist würklich unübersetzbar, und Sie würden dabey eben so viel verlieren, als ihr Verfasser; lesen Sie nur, und Sie werden hernach selbst gestehen müssen, daß ich besser gethan habe, Ihnen eine Abschrift von dem Originale selbst mitzutheilen; jener ist ein gewisser Mr. le Jeune, der sein Gedicht, La Louisiade ou le Heros chretien, einem Kaufmann Namens Piequet, in folgendem Briefe dediciret:

"Mon beau frere, mon bien faiteur,
"mon Ami, tu reunis tous les droits
"qu'un homme peut avoir sur le coeur
"d'un autre homme; tu étois le choix
"de ma raison, tu l'étois de mon incli-

"nation, avant que la reconnaissance la
"plus vive et la mieux fondée m'eut
"imposé le devoir si facile et si agreable
"de t'aimer à jamais. J'étois exposé au
"besoin, tu m'as fais part de ta fortune;
"je versois les larmes les plus amères
"que la passion ait jamais fait repandre,
"tu les as essuyé. La soeur de ton
"Epouse étoit necessaire à mon bon-
"heur, et (je le crois toujours) à ma
"vie meme, je desperois de l'obtenir, au
"peril de ta vie tu m'as rendu ton frere;
"tu m'as mis dans l'impossibilité de m'ac-
"quiter jamais envers toi, et cette veri-
"té, humiliante pour l'ingratitude plait
"à mon coeur. J'aime à te sentir cet
"avantage sur moi; j'aimerai toujours à
"le reconnaitre; j'en tire vanité peut
"être; ton attachement me relève à
"mes propres yeux; ne t'imagine donc
"pas, que je t'offre mon livre pour di-
"munier la quantité de mes obligations;
"mon ame seroit bien indigne de la
"tienne, si elle concevoit jamais, qu'il
"y eut un autre tribut à t'offrir, qu'un
"sentiment aussi vrai, aussi profond
"que celui qui t'attache à moi; seroit-
"ce un livre qui pourroit payer ton
"coeur?

"coeur? je doute qu'il en puisse exister
"de cette valeur, et je suis au moins
"certain, de ne pouvoir faire ce livre là.
"Pourquoi donc ai-je mis ton nom à la
"tête de mon ouvrage? nul homme ne
"s'occupe du public moins que toi; tu
"ne veux d'estime que celle qu' obtient
"la probité reunie au Caractère le plus
"modeste, aux moeurs les plus simples,
"aux Vertus les plus douces et les plus
"indulgentes. Un hommage public te
"fera rougir, et je te le rends; si je
"suis l'objet des sarcasmes du bel esprit,
"(et j'ai lieu de les redouter) j'ai com-
"promis celui, que je voudrois voir
"estimé du monde entier; si j'obtenois
"quelque celebrité passagère, peutêtre
"rien ne te serois moins agreable que
"de la partager; en un mot, je ne dois
"pas me flatter de te faire connoitre, et
"si j'y parvenois, je ne te flatterois pas
"toi même; ces raisons m'ont fait hesi-
"ter d'associer ton nom au mien; mais
"mon Ami, peuvent-ils desormais être
"separés? j'ai fait taire la raison, j'ai
"obei au sentiment qui m'entrainoit, au
"plaisir de parler de ce que j'aime jus-
"qu'à la venération; Tu feras dans mon

"livre ce que j'offrirai au Public de plus
"digne de son suffrage. D'ailleurs mon
"Ame est sous tes yeux, en la possedant
"tu la connois intimement; tu scais que
"l'eloge doit être dans mon coeur avant
"qu'il soit sur mes levres, et que ma rai-
"son doit etre forcée à l'estime avant
"que je la professe; tu scais, que ma
"plume, qui ne descendra jamais jus-
"qu' à la satire est encore plus eloignée de
"se prostituer à la flatterie: que d'être le
"plus mepriſable à mes yeux, est celui,
"qui force son talent, à changer en ver-
"tus le rang, la fortune, le credit ou
"le pouvoir de perſecuter, et qui loue
"ce qu'il craint, ce qu'il mepriſe, ou
"meme ce qu'il deteſte; Mon hom-
"mage obſcur a le double merite d'être
"libre, et d'être vrai; j'eſtime Horace,
"quand il dedia ſes odes à un favori, il
"les dedioit à un homme, à qu'il ecri-
"voit. *Te dulcis Amice reviſam;* j'aime-
"rois mieux cependant qu'il les eut de-
"dié à Virgile; je plains Corneille ſans
"le blamer; il echangea à la tete de ſon
"Chef d'oeuvre des louanges ridicules
"contre l'argent, dont il avoit beſoin;
"mais mon Ami, je ſens, que je ne
"pourois

"pourois pas ecrire une ligne d'eloge
"s'il pouvoit être suspect d'interêt; et tu
"scais bien, pour te parler notre langue
"simple et gauloise, que je dis vrai,
"quand je proteste t'offrir de toute mon
"Ame ce que mon esprit peut avoir fait
"de meilleur; mon amitié pour toi ne
"peut, ni croitre, ni finir, qu' à la
"mort. — —" Wie sind Sie mit dem, was Sie jetzt gelesen haben, zufrieden, mein lieber Freund? nicht wahr, Sie würden viel verlohren haben, wenn ich Ihnen statt des Originals, doch höchstens nur eine sehr mittelmäßige Uebersetzung geschickt hätte? Ihre Seele ist gemacht, das alles selbst zu fühlen, was Herr le Jeune so schön gesagt hat, und freuen werden Sie sich gewiß auch, daß es noch Leute in der Welt giebt, die so denken, wie er. — Und nun will ich Ihnen noch geschwind erzählen, wie sehr heute mein jungfräulicher Stolz durch folgenden Vorfall ist gedemüthiget worden: Wir waren eine ziemlich große Gesellschaft bey Tisch; Herr W — vermehrte Sie durch seine nicht gar zu angenehme Gegenwart; als man aufgestanden war, trat einer von den Gästen zu mir, mir wegen meiner Heyrath, (er hatte kurz vorhero gehört, daß ich eine

Braut sey) etwas verbindliches zu sagen, und fragte mich zugleich, ob er nicht die Ehre gehabt habe, am Tisch, (er saß den Herrn W — zur Seite) neben meinem Bräutigam zu sitzen? — Wie gefällt Ihnen dies Compliment? bin ich nicht dadurch genug für die kleine Leichtfertigkeit gestraft, mich in einem, meiner letztern Briefe an Sie, über den guten Mann, aufgehalten zu haben? Sie sind noch wohl gar im Stande, sich hierüber zu freuen, und meiner zu spotten; aber thun Sie es nur nicht, ich bitte Sie darum; die Offenherzigkeit mit der ich Ihnen selbst, diese kleine Demüthigung die ich erfahren, erzählet habe, verdient wohl, daß Sie meiner schonen; ich kann Herrn W — hochachten, ich wünsche ihm auch viel Glück und Seegen zu seiner Heyrath, aber das verlangen Sie nie von mir, daß ich den Gedanken, seine Braut zu seyn, auch nur erträglich finden soll; In meinem nächsten Briefe will ich Ihnen meine Gedanken über das, was Sie mir von der Frau von — schreiben, mittheilen, und Ihnen nur noch sagen, daß mein Aufenthalt hier nicht länger als bis zu Ende dieses Monats seyn wird.

XXIX.

XXIX. Brief.

Daß Sie in — sehr glücklich gewesen sind, das kann ich mir leicht vorstellen, und daß die unerwartete Veränderung der jungen Frau von — in ihren Gesinnungen gegen ihren Gemahl, Ihnen viel Freude macht, das ist mir auch begreiflich, da ich weiß, wie viel Theil Sie an ihrem Glück nehmen; ich selbst freue mich sehr darüber, denn eine Ehe, ohne gegenseitige Liebe, daran denke ich nie ohne Schrecken, und theilnehmendes Mitleid für die Unglücklichen, die sich so verbinden; Ob die Anmerkungen, die Sie bey Gelegenheit dieser schnellen Veränderung, über mein Geschlecht gemacht haben, ihm zu einer besondern Ehre gereichen, das will ich, weil Sie sich doch selbst nicht genau darüber erklären, auch nicht zu genau untersuchen; ich glaube aber, daß Sie der Frau von — unrecht thun, wenn Sie sie der Verstellung beschuldigen; ich glaube sie hat ihren Mann schon als Braut geliebt, aber eine Art von Ehre darinn gesetzt, kalt zu scheinen, und da sie denn vielleicht nicht alle die äußerlichen Vollkommenheiten an ihm

gefunden hat, die sie dem Freunde wünschte, dem sie es vor aller Welt sagen sollte, daß sie ihn liebe, kann sie ganz wohl zuweilen mit ihrer Neigung mißvergnügt gewesen seyn, und hierzu ist denn auch wohl vielleicht ein wenig Ziererey gekommen, die so manches junges Mädchen aus den Romanen lernt; das ernste Zureden aller ihrer Freunde, und vernünftige Ueberlegung hat sie endlich von der kindisch-stolzen Höhe, auf der sie stand, heruntergebracht, und zu einer klugen und guten Frau gemacht; Sie kennen die Frau von — besser, als ich, und werden beurtheilen können, ob meine Vermuthungen richtig sind, oder nicht. — Mit mir wird es nun auch Ernst, mein lieber Freund; man verlangt so gar schon von mir, daß ich den Tag bestimme, an welchem ich das große Ja sagen soll, und ich habe bis jetzt mit mir selbst, noch nicht einig hierüber werden können; ich möchte nicht gern kindisch thun; ich liebe meinen Freund von ganzem Herzen, und wünsche auf immer die seinige zu werden, und doch weiß ich nicht, warum ich mich scheue, den Tag zu bestimmen, der gleichwohl das Glück meines ganzen Lebens festsetzen wird, ein Glück, das ich mir nie vollkommener hätte wünschen können. Ich

fange

fange fast an, im Ernst zu glauben, daß wir Mädchen immer alberne Dinger bleiben; Sie aber mein lieber Freund, müssen mich nicht auslachen, wenn ich Ihnen so treuherzig sage, daß ich ein albernes Ding bin. Doch lachen Sie nur immerhin; so albern ich Ihnen auch scheinen mag, so bin ich es doch im Grunde nicht; Ihnen das schriftlich zu beweisen, würde etwas zu weitläuftig seyn — sobald wir uns aber sehen werden, werden Sie mir diesen Beweiß, hoffe ich, schenken, denn ich verspreche Ihnen, daß Sie mich ganz vernünftig finden sollen. Lassen Sie uns jetzt ein Wort von der — mit einander sprechen; es freut mich herzlich, daß Sie solche Sentiments bey ihr gefunden haben, die ihren Beyfall verdienen; solider wird sie auch noch wohl werden, wann sie nur erst sieht, daß dies der sicherste Weg ist, die Hochachtung und Liebe der Vernünftigen zu erhalten; alsdenn wird auch die Neigung zur Eitelkeit und zum Putz schwächer werden; wo ist wohl ein sechzehnjähriges Mädchen, dessen Herz nicht daran hängt? geben Sie aber diesem Herzen eine angenehme Beschäftigung, und einen Gegenstand, dem es zu gefallen sucht, und doch durch Putz und Eitelkeitsliebe nicht gefallen kann, so wird es

bald ein anderes Mittel zu gefallen, suchen, und denn kömmt es allein darauf an, ihm das rechte Mittel zu zeigen, und das wird ihr B— gewiß verstehn; — das einzige was mir nicht allerdings in der Beschreibung, die Sie mir von ihrem Charakter machen, gefällt, ist, daß Sie sie der Verstellung fähig halten; diesen Fehler legt man nicht so geschwind ab, und ich wünschte ihr, statt diesen, lieber drey andere; ich habe es selbst erfahren, wie wenig einer Person zu trauen ist, welche die Kunst, sich zu verstellen, versteht, und wie wenig Hofnung der Besserung dabey ist. Vielleicht ist aber die Verstellung der — von nicht so schlimmer Art; ein junges Mädchen kann oft glauben Ursach zu haben, anders zu reden, als es ihr ums Herz ist; so wenig ich dies auch billige, so wenig befremdet es mich dennoch; der Fehler liegt in gewissen falschen Begriffen, und die meisten Erziehungen sind nicht davon frey; rührt die Verstellung der — von einem solchen Fehler in ihrer ersten Erziehung, her, so wird ihr Charakter nicht dadurch leiden, und es kann nichts destoweniger noch eine gute Frau aus ihr werden; — So wenig unerwartet mir auch die Nachricht von dem Tode des jungen — war, so sehr hat mich diese

Nach-

Nachricht dennoch betrübt; ihn beklage ich nicht — wie weit ist er jetzt, über alle unsere Begriffe, glücklich! aber, wie sehr verdienen nicht sein würdiger Vater, und seine arme Cousine, unsere Thränen; diese hat ein Herz verlohren, dergleichen sie in dem Cirkel, in welchem sie wählen muß, keines wieder finden wird; ich bin überzeugt, daß dieser Verlust, sie mit der großen Welt, in der sie leben muß, noch unzufriedener, und weil sie sich genöthiget siehet, darinn zu leben, noch unglücklicher machen wird; ich kann es mir leicht vorstellen, mein lieber Freund, welchen Eindruck der traurige Auftritt zu T— auf ihr sehr empfindsames Herz muß gemacht haben, dergleichen Scenen erschüttern die Seele zu stark, als daß der Leib nicht mit darunter leiden sollte; seyn Sie froh, daß Sie mit einer Migraine davon gekommen sind; — Leben Sie wohl; und wenn Ihr Brief mich noch hier finden soll, so schreiben Sie mir bald; mit der ersten Post schicke ich Ihnen den versprochenen Schwanengesang meiner Muse.

XXX.

XXX. Brief.

Sie erhalten hierbey, mein lieber Freund, nebst dem Brief, den ich für die junge G — aufgesetzt habe, und den ich ihr bey meiner Abreise hinterlassen will (*), auch das versprochene Gedicht, welches wohl allem Anschein nach der letzte Gesang meiner Muse seyn möchte; in Ansehung des erstern, wünschte ich nicht nur Ihre Gedanken darüber zu wissen, sondern auch auf was Art ich ihn wohl der G — in die Hände bringen könnte, um den Eindruck zu verstärken, den ich mir davon verspreche; ich möchte nicht gern die Zeit und Mühe, die ich darauf gewandt, ganz verlohren haben. — Ich sehe es voraus, daß noch manche rührende Scene hier auf mich wartet, ehe ich diesen Ort verlasse; die bevorstehende Einsegnung meiner Zöglinge fürchte ich in dieser Absicht am meisten; ich habe dergleichen Handlungen nie, ohne die größte Rührung beywohnen können, und alle meine Nerven werden fast immer gewaltig dadurch erschüttert — doch sie müssen sich daran gewöhnen; ich werde nun wohl,

(*) Dieser Brief macht den Beschluß dieser Sammlung.

wohl, eine ganze Folge sehr rührender Scenen auszuhalten haben — an meine Trauung kann ich schon jetzt, nicht ohne die äußerste Bewegung denken. — Hier ist der versprochene Abschiedsgesang:

An Aglaja und Damon.

Gesegnet Dorf! wo noch die Unschuld wohnet,
Wo stolze Ruh, ununterbrochen thronet,
Und reine Freude sich in edle Seelen gießt!
Soll ich dich fliehn, und seh' ich nie dich wieder,
So weih ich dir das letzte meiner Lieder,
Eh' mich die Stadt in ihre Mauren schließt;
Und hänge dann an diesen Busch von Rosen,
Um die stets kühle Weste wehn, sie liebzukosen,
Mein Saitenspiel, das leise nur,
Dem großen Schöpfer der Natur
Und einem Freunde, der mich nicht verhöhnte,
In unentweihten Schatten tönte —

Dann

Dann flieh' ich hin — wo mich mein Schicksal führt;
Dann tönt nicht mehr mein Lied, behorcht von Nachtigallen
Mein sanftes Lied, das Schäfern oft gefallen,
Und spröder Nymphen Herz gerührt —
Doch denk' ich oft, auch selbst bey frohen Stunden
An dich zurück, o seelig Land,
An das ein unauflößlich Band
Der reinsten Freundschaft mich gebunden.
Selbst dann, wenn mein Damöt an seine Brust mich drückt
Denk' ich "wenn Damon, wenn Aglaja bey mir wären.
"O theilten sie mein Glück!" dann wein' ich stille Zähren
Den Freunden, die mich hier beglückt. —
Indeß will ich der Stunden noch genießen,
Die nur Thoren nicht zu schätzen wissen,
Und die uns so schnell entfliehn. —

Webt

Webt über uns ihr leichten Weste
Duftende Schatten von Jesmin;
Laßt um uns frische Rosen blühn,
Und säuselt sanft im schwanken Laub der Aeste;
Sanfter rausche uns der Wasserfall,
Heiter sey uns jede Morgenröthe,
Schöner singe uns die Nachtigall,
Leiser tön' in unser Ohr die Flöte
Jedes Hirten, der im Grase ruht. —
Und wenn bey schwüler Mittagsglut
Hoch über uns, in seinem gold'nen Wagen
Auf Wolken, die ihn majestätisch tragen
Latonens Sohn sich wiegt,
Dann soll uns der Silberbach erfrischen
Wo unter dicht verwachsenen Büschen
Amor sicherer siegt. —
Köcher, Pfeile, Bind' und Bogen
Wirft er hin ins Moos;
Seine ganze Rüstung hat er ausgezogen
Spielend liegt er Grazien im Schoos;
Spielend greift er nach den Pfeilen
Die schnell zu verwunden eilen,
Spannt den Bogen, drückt ihn loß —

Um ihn schwärmen Liebesgötter
Werfen sich mit Rosenblätter
Und begleiten jauchzend jeden Pfeil;
Gleich den bunten Schmetterlingen
Rettet sich der ganze Schwarm an Zephirs Schwingen,
Der sie schnell zu jenem Ufer trägt,
Wo unbesorgt, des Kleiderzwang's entladen,
Im flüßigen Crystall von Westen sanft bewegt,
Die schönsten Mädchen sicher baden —
Die schönsten? — nein nur das ist schön, was liebt;
Und diese, aller Mädchen Schande,
Hat selbst bey ihrem Schäferstande,
Wo jedes Herz die Pflicht zu lieben übt,
Nie eines Hirten Pein betrübt.
Stets hat ihr Rosenmund, geschaffen nur zum Küssen
Den Gott der Liebe keck verlacht —
Auf Rache war er längst bedacht,
Nun sollen sie den Frevel büßen —
Dort hat sie sein Götteraug erblickt;
Schnell sind die Pfeile abgedrückt

Die er nie umsonst getragen —
Spröde Mädchen, darf ich fragen,
Wessen Herz traf Amor jetzt?
O! laßt euch die tiefe Wunden lehren
Das allmächt'ge Götterkind zu ehren,
Das sich rächt, und euch verletzt. —
Uns, die wir seine Macht erkennen
Uns schaff' er stete Lust;
Ein sanft Gefühl, so oft wir Amorn nennen
Durchwalle unsre Brust! —
Führe bald, du süßer Gott der Liebe!
Meinem Freund, ein reizend Mädchen zu,
Edel sey ein jeder ihrer Triebe,
Schalkhaft lächle sie wie du;
Grazie sey in ihren Blicken
Muntrer Witz in ihrem Scherz;
Und soll sie ihn stets entzücken,
Gieb ihr auch ein zärtlich Herz! —
Sie sey, Aglaja, dir, wann ich o Freund!
euch fehle,
Die Gespielinn, die dir Hymen nimmt;
Sie fühle deinen Werth, und ihre ganze Seele,
Sey mit der Deinen gleich gestimmt. —

So lebt ihr dann, ob ihr mich gleich verliehret
Beglückt im Schoos der Freundschaft und der Ruh, —
Und ich, ich eile dann, von Amorn selbst geführet,
Mit minder'm Schmerz, daß er mich euch entführet,
Damoetens treuen Armen zu.

Brief

an die junge G. v. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-22543/fragment/page=0167

Meine theureste G—

Jetzt, da ich im Begriff stehe, Sie zu verlassen, und Ihrer verehrungswürdigen Frau Mutter, die Sorge, Ihre Erziehung zu vollenden, welche mir bisher von ihr war anvertrauet worden, von neuem zu übertragen, jetzt fühle ich ein wahres Bedürfniß, die Empfindungen meines Herzens mit Ihnen zu theilen; ich bin aber zu gerührt, um dies in einer mündlichen Unterredung mit Ihnen zu thun, und ersuche Sie daher, in diesem Briefe, nicht nur die Versicherungen der zärtlichsten Zuneigung, die ich jederzeit für Sie behalten werde, und die aufrichtigsten Danksagungen, für die häufigen Proben, die Sie mir von Ihrer Freundschaft gegen mich gegeben, sondern auch noch zuletzt, einige gute Lehren anzunehmen, zu welchen die Sorge, die ich bisher auf die Bildung Ihres Herzens gewandt habe, mich berechtiget; sie fließen alle, aus

der reinsten Freundschaft, und dem eifrigsten Wunsch für Ihr wahres Beste her — und eben dies läßt mich auch hoffen, daß Sie dieselben gütig aufnehmen, diesen Brief zuweilen von neuem überlesen, den Inhalt desselben Ihrem Herzen tief einprägen, und insbesondere bey solchen Anlässen Gebrauch davon machen werden, wo Sie verleitet werden könnten, sich von den Grundsätzen zu entfernen, die ich Ihnen beyzubringen gesucht habe.

Sie haben neulich, meine junge und zärtlich geliebte Freundin, ein öffentliches Bekenntniß Ihres Glaubens abgelegt, und eine der ehrwürdigsten Handlungen des äußerlichen christlichen Gottesdienstes zum erstenmal verrichtet; Sie kennen jetzt die Wahrheiten, welche die Religion Jesu uns lehrt, und die Pflichten, welche sie uns vorschreibt; Sie haben öffentlich und feyerlich angelobt, daß Sie künftig, nach allen Grundsätzen dieser heiligen Religion, in welcher Sie sind gebohren und erzogen worden, beständig leben wollen; bedenken Sie, daß der Allwissende Sie, in dem Augenblick, da Sie dieses thaten, gesehen, daß er Sie gehöret, daß er Ihre Gelübde angenommen hat — sollten Sie ja diesen feyerlichen Versprechungen,

gen, diesen Einsichten, welche Sie erlangt, der geheimen Stimme, die sich beständig in dem innersten Ihres Herzens wird hören lassen, und Ihnen sagen, was recht und unrecht ist, zuwider handeln, das alles wieder verachten, um blindlings Ihren unordentlichen Begierden zu folgen. — O! meine Freundin, welch ein trauriges Schicksal würden Sie sich dadurch bereiten! von allen rechtschaffenen Menschen verachtet, wie unglücklich würden Sie nicht schon in dieser Welt dadurch werden, und welch ein unabsehliches Elend sich auf die ganze Ewigkeit bereiten! Gottes Gericht über Sie, würde alsdenn um so viel schrecklicher seyn, je leichter er es Ihnen, durch die Umstände, worinn er Sie gesetzet hat, Ihre Erkenntniß zu vermehren, gemacht, auf der geraden Bahn der Tugend zu wandeln, und die Irrwege des Lasters zu vermeiden. Ich sage Ihnen dies nicht, weil ich befürchte, Sie werden einst die Zahl der Unglücklichen vermehren, welche alle Bande der Religion, der Vernunft und Tugend, zerrissen haben, und nur ihrem natürlichen Leichtsinn folgen; Ihr gutes Herz, die Erziehung, die Sie genossen haben, die Beyspiele, die Sie vor sich sehen, die weisen Erinnerungen Ihrer

wahren Freunde, wenn Sie nämlich, nicht nur darauf merken, sondern sich dieselben auch zu nutze machen — alles dies läßt mich etwas besseres von Ihnen hoffen; ich habe Ihnen nur das ganze Elend recht lebhaft vorstellen wollen, welches alsdenn zuverlässig auf Sie wartet, wenn Sie sich von dem guten Wege entfernen — Sie an das, was ich Ihnen so oft gesagt habe, um Sie zu einer größern Wachsamkeit über sich selbst, zu ermuntern, erinnern wollen — nämlich, daß es möglich, ja, daß es so gar leicht ist, sich von diesem Wege zu entfernen, so bald man seinen Begierden mehr als seiner Vernunft folgt, und sich, ohne alle Ueberlegung fortreißen läßt, beständig nur das zu thun, was einem angenehm ist; Je mehr man einer solchen Gefahr, durch einen gewissen natürlichen Leichtsinn seines Gemüths ausgesetzt ist, desto schärfere Wache muß man über sich selbst halten, und sich gewöhnen, nichts, auch so gar die gleichgültigsten Dinge nie vorzunehmen, ohne vorhero über die Folgen nachzudenken, welche sie sowohl für uns, als auch für diejenigen Personen haben können, mit denen wir zusammen leben. — Sie würden mich vielleicht noch besser verstehen, wenn ich Ihnen das durch einige

Bey=

Beyspiele erläutern könnte, und ich würde solches auch gewiß versuchen, um Ihnen die vielen schlimmen Folgen des Leichtsinns zu zeigen, wenn ich nicht fürchtete, daß mich dies anjetzt zu weit führen, und Ihre Geduld bey Lesung dieses Briefes ermüden möchte, da ich gleichwohl wünsche, daß er nicht nur oft, sondern auch jedesmal mit aller nur möglichen Aufmerksamkeit, von Ihnen gelesen würde; ich ersuche Sie indessen, sich derjenigen Beyspiele oft zu erinnern, welche ich Ihnen von den traurigen Würkungen des Leichtsinns, in unsern mündlichen Unterredungen, häufig angeführt habe; Dieser Leichtsinn, welcher gewöhnlich die Quelle so vieler andern Fehler ist, ist nie gefährlicher, als in den Jahren, in welchen man aus dem kindischen Alter heraustritt, und, sich selbst, seiner eignen Führung, mehr, als bisher, überlassen, denjenigen Zeitpunkt seines Lebens anfängt, in welchem die Leidenschaften erwachen, und über das Herz junger Personen, eine, um so viel uneingeschränktere Herrschaft behaupten, mit je größerer Sicherheit, und wenigerer Ueberlegung, man sich ihnen überläßt. —

Gewöhnen Sie sich also, meine junge Freundin zeitig an, über Ihre Reden, über

Ihre Handlungen, über jeden Ihrer Schritte, vorhero nachzudenken, und fassen Sie den herzhaften Entschluß, sich alles, selbst die unschuldigsten Dinge zu versagen, wenn Sie voraussehen, daß sowohl für Sie, als auch für andere, nachtheilige Folgen daraus entstehen könnten; dergleichen Opfer kosten freylich etwas; aber seyn Sie auch versichert, daß die innere Selbstzufriedenheit, die mit dem Bewußtseyn, recht gethan zu haben, allezeit verbunden ist, daß der Beyfall aller Rechtschaffenen, eine zureichende Schadloshaltung für jene eitle Vergnügungen ist, die man sich versagt, und daß, wenn man sie genossen hätte, die Reue gewiß nicht darauf würde ausgeblieben seyn. So oft es Ihnen einfallen sollte etwas zu thun, wozu bloß Ihre herrschende Leidenschaft Sie treibt, so denken Sie vorhero bey sich selbst: "Gott "sieht mich; wird auch vielleicht nicht das, "was ich jetzt thun will, einem so heiligem "und gütigem Wesen, als er ist, dem ich "alles zu danken habe, und das mich einst "richten wird, mißfallen?" sagen Sie sich selbst: "wenn meine Mutter, die mich so "zärtlich liebt, und die so viel Theil an al"lem, was mir begegnet, nimmt; wenn "meine Freunde, das, was ich jetzt thun

"will,

"will, sähen, oder wenn sie es erführen,
"würden sie sich nicht darüber betrüben?
"würde ich nicht ihre Vorwürfe verdienen?
"könnte ich nicht Ihre Achtung dadurch ver-
"liehren?" Auf diese Weise, wägen Sie gleichsam, jede Ihrer Handlungen, vorhero ab, und darnach fällen Sie denn ein Urtheil darüber; sagt Ihnen Ihr Herz, daß Sie bey dem, was Sie vornehmen wollen, weder den Gedanken der Allgegenwart Gottes, noch die Blicke rechtschaffener Menschen, würden aushalten können, so verdammen Sie dieselbe in dem Augenblick, als eine böse und verwerfliche Handlung, die Sie unterlassen müssen; — Werden Sie beständig diesen Vorschriften folgen, so werden Sie sich auch nie von Ihrer Pflicht entfernen, Gott beständig zum Freunde haben, und von allen Ihren Freunden geliebt seyn.

Ich werde, denke ich, nicht nöthig haben, mich über jede, Ihrer besondern Pflichten, eben so ausführlich zu erklären; nach der Erziehung, und dem Unterricht, welchen Sie genossen, kann Ihnen jetzt keine davon mehr unbekannt seyn. Ihre vortrefliche Frau Mutter, Ihre gute Freundin das Fräulein von C—, werden Sie daran erinnern, wenn Sie zuweilen so unglücklich seyn

sollten,

sollten, eine dieser Pflichten, zu vergessen; Nehmen Sie ihre Erinnerungen und Lehren, jederzeit mit eben der Freundschaft an, aus welcher sie gewiß herfliessen, aber folgen Sie Ihnen auch; ich will anjetzt zu dem, was ich Ihnen vorhin, über die Nothwendigkeit gesagt habe, alles, was man unternehmen will, vorhero wohl zu überlegen, und über die Folgen desselben, ernstlich nachzudenken, nur noch ein Wort hinzusetzen. Finden Sie, daß Ihre Vernunft, noch nicht hell genug sieht, um selbst, über Ihre Handlungen, ein richtiges Urtheil zu fällen, so öfnen Sie Ihrer Frau Mutter, oder dem Fräulein von C —, oder sonst einem Freunde, zu dem Sie ein Zutrauen haben, Ihr Herz; lassen Sie sich ihre Vernunft, ihre Einsichten, ihre Erfahrungen — so lange, bis Sie selbst, so viel davon besitzen, daß Sie sich allein führen können, leiten; Hüten Sie sich insbesondere vor den so gewöhnlichen Irrthum und Fehler junger Leute, der darinn besteht, daß sie von sich selbst, eine sehr vortheilhafte Meynung haben, sich selbst klug und weise genug dünken, als daß sie nöthig zu haben glauben, sich von irgend jemand zu belehren, oder zurecht weisen zu lassen; Halten Sie ja niemals etwas, vor Ihrer besten Freundin,

der

der Fräulein von C— geheim, sondern setzen Sie dieselbe durch ein unumschränktes Zutrauen in den Stand, Ihnen, in solchen Fällen, wo Sie in Verlegenheit gerathen könnten, zu rathen, und Sie zurecht zu weisen; ein edles, tugendhaftes Herz, meine liebe G—, scheuet sich nie, sich dem Freunde ganz zu entdecken — nur das Laster verbirgt sich, weil es den Blick des Tugendhaften nicht ertragen kann, und ich hoffe, Sie werden nie Laster zu verbergen haben; Unter so guter Aufsicht, als ich Sie zurücklasse, werden Sie nun künftig, meiner nicht mehr nöthig haben, und auch meines Raths entbehren können; wollen Sie indessen fortfahren, mich auch künftig als Ihre wahre Freundin zu betrachten, sich meine Einsichten, meine Erfahrungen, meinen Eifer für Ihr Bestes zu Nutze zu machen, so werde ich mir auch jederzeit ein wahres Vergnügen daraus machen, Ihrem Zutrauen zu entsprechen; es wird mir, so wie überhaupt Ihre Freundschaft, immer sehr viel werth seyn. —

Was die Wahl Ihrer Freunde, und den Genuß erlaubter Vergnügungen betrift, so hat Ihnen Herr C— alles darüber gesagt, was Sie davon wissen müssen; ich brauche also diesen Artikel kaum zu berühren; die

Vor-

Vorsichtigkeit, welche ich Ihnen, bey allem was Sie thun, zu brauchen angerathen habe, ist auch da nöthig, wo es auf die Wahl eines Freundes, und auf den Genuß solcher Vergnügungen ankommt; mich darüber, und über viele andere Dinge noch weitläuftiger zu erklären, das würde mich verleiten, ein ganzes Buch zu schreiben, und es giebt deren schon einige, die ganz vortreflich sind; eins der bekanntesten darunter, und welches am meisten geschätzet wird, ist von der Marquisin von Lambert; es hat den Titel: Conseils de la Marquise de Lambert a sa fille, ich empfehle es Ihnen, und werde mich bemühen, es Ihnen zu verschaffen; lesen Sie es, aber lesen Sie es mit Aufmerksamkeit, mit einer beständigen Anwendung auf sich selbst, und mit dem Vorsatz, sich die guten Lehren, welche Sie darinn antreffen, zu Nutze zu machen — Sie lieben die Lektüre; ich habe Ihnen einen Geschmack daran beyzubringen gesucht, und mit Vergnügen habe ich wahrgenommen, daß er sich nach und nach bey Ihnen gebildet hat; allein, so groß auch die Vortheile sind, die ein solcher Geschmack am Lesen, wenn er immer richtig geleitet wird, gewährt, eines eben so großen Mißbrauchs ist er auch

empfäng-

empfänglich, wenn keine gute Wahl in Ansehung der Bücher selbst, welche man lieset, getroffen wird, wenn man ohne alle Aufmerksamkeit und Nachdenken lieset; das kleinste Uebel, das daraus entsteht, ist immer der Verlust der Zeit, die man darauf wendet, der so kostbaren Zeit, von deren Anwendung, wir einmal von Gott, zu einer genauen Rechenschaft werden gezogen werden; und dies bringt mich nun natürlicher Weise darauf, Sie zu bitten und zu ermahnen, den Verlust, oder die schlechte Anwendung Ihrer Zeit, niemals als eine ganz gleichgültige Sache anzusehen; Es hängt zu viel davon ab, als daß Sie nicht Ihre ganze Aufmerksamkeit darauf wenden sollten; Bedenken Sie nur, theureste G —, in was für einen engen Zeitraum unser Leben hienieden, eingeschlossen ist — daß Ihnen gänzlich unbekannt ist, wie weit das Ziel desselben reicht, daß es mit dem Ihrigen vielleicht morgen, vielleicht auch schon heute zu Ende gehen kann — und daß Sie alsdenn zu einer strengen Rechenschaft von jedem Augenblick desselben werden aufgefordert werden, den Sie nicht so angewendet haben, wie Sie ihn hätten anwenden sollen; — ja ich will setzen, daß Sie das höchste Ziel des

menschlichen Alters erreichen, so wird gleichwohl dies, Sie nicht einen Augenblick von der Verbindlichkeit frey sprechen, einen guten Gebrauch, von einem jedweden Tage Ihres Lebens zu machen, den Gott Ihnen zugezählet hat — Sie werden einst von ihm, nicht nur nach dem Guten, was Sie würklich gethan haben, sondern was Sie auch hätten thun können, und zu thun verabsäumet haben, gerichtet werden; setzet er die Grenzen Ihres Lebens weit hinaus, so vermehrt er auch dadurch Ihre Verbindlichkeit, Ihren ganzen Lauf durch diese Welt, gut zu vollenden; hüten Sie sich vor den Gedanken, daß Ihr Stand und Ihre Geburt Sie zum Müssiggang berechtigen, weil Sie nicht nöthig haben, für Ihres Lebens Unterhalt zu arbeiten; ein jedweder Mensch hat einen Beruf, ein schon hienieden ihm von Gott anbefohlnes Werk, das er ausrichten soll — und Sie haben also auch das Ihrige, welches Ihren Kräften und Fähigkeiten genau angemessen ist; Wenn andere für Sie arbeiten, sich mit Ihren Bedürfnissen beschäftigen, so ist es hinwiederum Ihre Pflicht, daß Sie entweder ihnen, oder auch sich selbst, auf eine andere Art, nützlich zu werden suchen, und, da es Ihnen

nicht

nicht an Muse fehlt, diese, insbesondere dazu anzuwenden, Ihren Verstand durch Lesung guter Bücher zu bilden, und Ihre Erkenntniß zu vermehren, damit Sie künftig einmal Ihren Untergebenen mit einem guten Exempel vorgehen, und auch an Ihrem Theil etwas zur Verbesserung ihrer Erkenntnisse von ihren Pflichten, durch Rath und Unterricht beytragen können. — Den halben Vormittag an der Toilette, unter eitlen und nichts bedeutenden Gesprächen mit einem Kammermädchen zubringen, die man eben dadurch berechtiget, alle Hochachtung gegen seine Herrschaft aus den Augen zu setzen, weil man in einem gewissen vertraulichen Ton mit demselben spricht, und ihm erlaubt, sich verschiedene kleine Freyheiten heraus zu nehmen, die gleichwohl unanständig sind, und von keiner Herrschaft gelitten werden sollten — ja, dasselbe wohl gar von andern Pflichten dadurch abhalten, — oder auch, wenn man irgend eine nützliche Beschäftigung vor hat, bey seiner Arbeit gleichwohl träge und nachläßig seyn, sich mit allerhand kindischen Spielen die Zeit dabey vertreiben — glauben Sie wohl, daß dies seine Zeit gut, und so anwenden heißt, wie es der Bestimmung eines vernünftigen Wesens und

dem Willen des Höchsten gemäß ist? — Merken Sie sich in dieser Absicht folgende Regeln: Begegnen Sie jederzeit derjenigen Person, welche Sie bedienet, und überhaupt allen Bedienten Ihres Hauses, mit Achtung und Gütigkeit; suchen Sie, so viel solches von Ihnen abhängt, ihnen den Stand der Dienstbarkeit, der unter allen Ständen der beschwerlichste ist, leicht und angenehm zu machen; machen Sie sich durch allerhand kleine Dienstleistungen ihnen gefällig, und sich dieselben eben dadurch verbindlich; bestrafen Sie ihre Nachläßigkeit in Beobachtung ihrer Pflichten, aber thun Sie es jederzeit mit Sanftmuth und Güte; wenn Sie ihnen etwas befehlen, so brauchen Sie dabey mehr einen freundschaftlichen, als einen gebieterischen Ton, selbst in solchen Fällen, wo Sie mit Recht gebieten könnten, — denn in allen andern Fällen, versteht es sich von selbst, daß Ihnen zukommt, sie darum zu bitten, wenn Sie etwas von Ihnen verlangen — auf diese Weise, werden Sie sich dieselben immer stärker verbinden, und weit mehr von ihnen geachtet seyn, als wann Sie, durch eine gar zu große, und ungeziemende Vertraulichkeit, sich mit Ihnen gemein machen; ein jeder muß die Anständigkeiten des

Stan-

Standes, in welchen ihn die Vorsehung gesetzet hat, beobachten; eine entgegengesetzte Aufführung, zieht ohnfehlbar Verachtung nach sich, und wann sie auch gleich die Sitten nicht verdirbt, so ist sie gleichwohl in mehr, als einer Absicht nachtheilig; Was für einen Nutzen können Sie wohl in dem vertraulichen Umgang mit solchen Leuten haben, die größtentheils eine schlechte Erziehung gehabt, schlechte Gesinnungen hegen, und von niedrigen Leidenschaften beherrschet werden? setzen Sie sich nicht nothwendig dadurch der Gefahr aus, ebenfalls nach und nach ihre Denkungsart, ihren Ton, ihre Manieren anzunehmen, ja selbst gewisse niedrige Redensarten anzugewöhnen, die solchen Personen eigen sind? und was für eine Figur würden Sie hernach damit in der großen Welt, unter Leuten von Ihrem Stande machen? Ich kenne nichts anstößigeres, als wenn eine Person, die durch Ihre Geburt und durch Ihren Stand über andere erhaben ist, gleichwohl solche Reden im Munde führet, die man nur von dem geringsten Dienstmädchen zu hören gewohnt ist. — Doch es ist Zeit, daß ich diesen Brief, der überdies schon eine ziemliche Länge hat, schließe. — Nehmen Sie meine

theureste G—, hiermit nochmals, die aufrichtigsten Wünsche meines Herzens, für Ihre beständige Wohlfahrt, von mir hin — der allmächtige Gott lasse Ihnen seinen besten Seegen zu Theil werden, und nehme Sie in seine väterliche Bewahrung! sein guter Geist leite und führe Sie jederzeit auf dem Pfade der Tugend, und verleihe Ihnen seine Gnade, daß Sie auch künftig immer darauf wandeln mögen! Möchte mir doch die Freude bereitet seyn, mich, an jenem großen Tage, an welchem wir alle vor dem Thron des Ewigen werden erscheinen müssen, mit Ihrer verehrungswürdigen Frau Mutter, zu vereinigen, um Ihre unsterbliche Seele, deren Bildung uns hienieden anvertrauet gewesen, dem, der uns erschaffen hat, rein und ohne Tadel darzustellen! — Ich umarme Sie, meine geliebteste Freundin, mit aller Zärtlichkeit eines Herzens, das Ihnen aufrichtig ergeben ist. Fahren Sie fort mich zu lieben, und vergessen Sie nie

Ihre

ergebenste Freundin

* * *

AB 47 6/9,22
S
Gc 3225 k
X 2406860

Briefe
der
Demoiselle H***
nebst einigen
von
ihren Gedichten.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-22543/fragment/page=0189